Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.02, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 25 Pfg.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 28. Breslau, Donnerstag, den 2. Februar 1911 22. Jahrgang.

Paul Singer †.

Einer der Alten aus dem Heldenzeitalter der deutschen Sozialdemokratie hat Abschied genommen; Paul Singer, als Präsident unserer Parteitage und jahrzehntelanger Vertreter im Reichstage jedem Arbeiter bekannt, hat das Schwert aus der Hand gelegt, das er an erster Stelle im Klassenkampf des Proletariats geführt. Der zweite von dem Dreigestirn der Alten, die uns die Treue gehalten in trüben und siegreichen Tagen und mit deren Namen die Geschichte der Arbeiterbewegung für immer verflochten ist, hat seine Augen geschlossen. Wo des alten Liebknecht überschwänglicher Idealismus die Festen des Kapitals im Sturm erobern wollte, wo Bebels stürmischer Feuergeist die Widerstände der Gegner oft allzu gering einschätzte, da saß Paul Singer im Rat mit seiner kühlen Ruhe und bedächtigen Ueberlegung und stellte das rechte Verhältnis her zwischen Angriffskraft und dem zu bewältigenden Widerstande. So hat er seines Amtes gewaltet als Vorsitzender der Partei in der stillen Kammer der vertraulichen Beratungen, vor der Oeffentlichkeit im deutschen Parlament, als Fraktionsführer in der Berliner Stadtverordnetenversammlung, in der preußischen Landesorganisation, als Freund und Kamerad der Tausende, die sich durch Waffenbrüderschaft mit ihm verbunden fühlten und seine Hilfe suchten, wenn alle Auswege verschlossen schienen. Nie vergebens! Ein Jahr gesellte sich zum andern, ein Jahrzehnt folgte dem andern, mit gleicher Ruhe, Ausdauer und Aufopferung versah Singer seine Pflicht, die er sich selbst als Lebenszweck und Lebensaufgabe gesetzt hatte und für die er auch ein Lebensalter geopfert hat. Ihn konnten die polizeilichen Verfolgungen nicht schrecken, die in der ersten Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit gegen ihn unternommen wurden an ihn reichten die Spritzer nicht heran, mit denen schmutzige Gegner seine Lebensarbeit schwärzen wollten; er blieb an seinem Platze und hat nicht einen Augenblick gewankt.

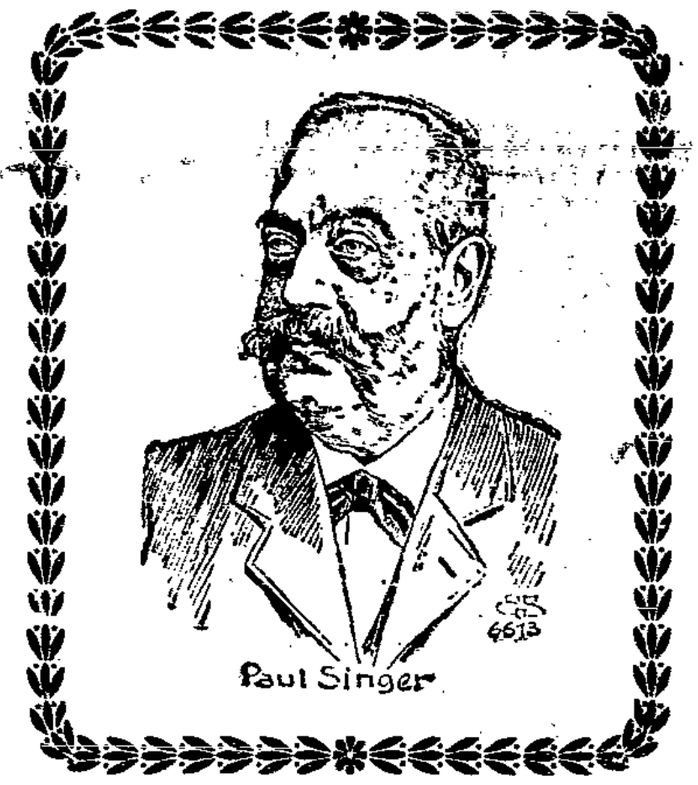
Paul Singer war nicht aus dem Proletariat, sondern aus vermögenden Kreisen zur Sozialdemokratie gekommen, und schon dieser Umstand gab den böswilligen unter den Gegnern Anlaß zu niedrigen Verunglimpfungen seiner Person. Ein Jude und früherer Mäntelfabrikant dazu, welche antisemitische Tiraden ließen sich nicht an diese beiden Tatsachen knüpfen! Singer hatte in der ersten Zeit dieser Beschimpfungen ein paarmal die Gerichte angerufen, um die Unhaltbarkeit der gegen ihn erhobenen Anariffe, in denen er als Ausbeuter ausgerufen wurde, klarzustellen. Dann kümmerte er sich nicht mehr darum und heute zehren von jenen Verleumdungen nur noch die niedere klerikale Presse und deren Gläubige. Mit der Tat und der Arbeit gab Singer seine Antwort auf die Vorwürfe, die man gegen ihn erhoben.

Singers Name findet sich zum ersten Male unter einer politischen Kundgebung vom 6. Oktober 1868, als eine demokratische Minderheit des Berliner Arbeitervereins sich von der Fortschrittspartei lossagte und den Anschluß an die in Nürnberg gegründete Organisation unter Bebel und Liebknecht vollzog. Fünfzehn Jahre lang trat Singer jedoch politisch nicht an die Oeffentlichkeit, da er zusammen mit einem Kompagnon Rosenthal sein kaufmännisches Geschäft betrieb, das er erst 1888 aufgab. Er widmete seine freie Zeit und sein Vermögen aber menschenfreundlichen Zwecken, indem er ein privates Asyl für Obdachlose, eine von jeder polizeilichen Kontrolle und Schnüffelei freie Unterkunftsstätte für Obdachsuchende errichtete, deren Kuratorium er bis zu seinem Tode angehörte. Den Schritt in die Oeffentlichkeit unternahm er erst im Jahre 1883, als ihn die Berliner Arbeiter gerade in der bösesten Zeit des antisemitischen Wühlens zum Stadtverordneten wählten. An die große Versammlung, die ihn als Kandidaten nominierte und die ihn als einen zuverlässigen Gesinnungsgenossen mit freudigem Beifall begrüßte, richtete er die Worte: „Meine Kandidatur in ihrer Bedeutung geht weit über meine Person hinaus, sie gibt die Gewißheit, daß die Arbeiter auch in Zukunft die Gleichheit für alle hochhalten werden daß sie nicht fragen, wer ist der Mann, sondern wie ist der Mann“ und er schloß mit dem Worte Jakobys: „Einer für alle, das ist Menschenpflicht; alle für einen, das ist Menschenrecht“. Einer für alle — das Wort hat er hochgehalten, sein Leben lang. Mit Tutzauer zusammen als erster sozialdemokratischer Stadtverordneter in Berlin gewählt, bietet allein ein Ueberblick über seine kommunale Tätigkeit ein unübertreffbares Feld erfolgreichen Wirkens und kein schönerer Sieg konnte ihm werden, als daß ihm am Tage seiner 25jährigen Wirksamkeit im „Roten Hause“ nicht nur die eigenen Genossen ihren schlichten, aber herzlichen Dank überbrachten, sondern alle Parteien des Berliner Stadtparlaments in ihrer Gratulation bestätigten wie er seinem Amt in „treuester, eifrigster und mutvollster Pflichterfüllung“ ergeben war und „mit Herzenswärme, Gewissenhaftigkeit und Selbstlosigkeit das Wohl der Stadt Berlin“ wahrgenommen habe. Wahrlich dies Zeugnis schlug all das zu Boden, was übelgesinnte Feinde dem Manne anzuhängen suchten.

Freilich, diese Hochachtung mußte er sich erst in 25jähriger Wirksamkeit erkämpfen und nicht immer war es leicht, dem Ansturm der Feinde draußen standzuhalten. 1884 hatten ihn die Berliner Arbeiter als Vertreter des vierten Kreises in den Reichstag gewählt und als er dort das infame Spitzelwesen unter Bismarck und Puttkamer in glänzender Rede brandmarkte, traf ihn bald darauf der Ausweisungsbefehl. Hatte man schon vorher die Versammlungen auf Grund des Sozialistengesetzes verboten, in denen er sich gegen die antisemitischen Angriffe verteidigen wollte, so zwang ihn jetzt die Ausweisung zur gänzlichen Aufgabe seines Geschäfts. Als er am 3. Juli 1886 Berlin — seine Geburtsstadt! — verlassen mußte, bereiteten ihm die Arbeiter eine glänzende Ovation. Zwar hatte die Polizei die Abfahrtshalle am Schlesischen Bahnhof gesperrt und nur solchen Personen den Zutritt gestattet, die eine Fahrkarte zum Preise von mindestens 1,60 Mk. gelöst hatten, aber von den anderen Stationen her lief ein gefüllter Stadtbahnzug nach dem anderen ein und aus den Fenstern bereiteten ihm seine Wähler eine gelungene Kundgebung nach der andern. Gerade in den Jahren des Sozialistengesetzes hatte Singer ja die Feuerprobe abgelegt für den hohen Idealismus, der ihn bei der Mitarbeit für die Ideale der Arbeiterklasse beseelte. Unvergessen ist's, daß er es war, der unter großen pekuniären Opfern in den schwersten Tagen des Ausnahmegesetzes die Gründung des „Berliner Volksblattes“ ermöglichte, aus dem später der „Vorwärts“, unser heutiges Zentralorgan, entstanden ist. Auch sonst unterstützte Singer die Partei finanziell, wie und wo er nur konnte! So manches Loch konnte in schwerer Zeit nur mit seiner werktätigen Hilfe gestopft werden, und so schwanden im Dienste der Partei der Armen die berühmten „Millionen“, die er einst vielleicht sein Eigen genannt hat, schnell genug dahin.

Kein Wunder, daß selbst der Faschingsrummel der Kartellwahlen 1887 das Vertrauen der Berliner Arbeiter zu Singer nicht erschüttern konnte — mit 32.064 Stimmen gegen 10.349 freisinnige und 13.338 nationale wurde er wieder in den Reichstag gesandt.

Auch nach Breslau führte die Parteiarbeit in diesen Jahren öfter den klugen Taktiker, der allemal angerufen wurde, wenn die zersprengten Zirkel der Genossen einer Hilfe von der Zentralstelle der Partei bedurften. Im Präsidium auf der Ursulinerstraße hausen noch ein paar Kriminalkommissare, die als junge Besen ihre Tüchtigkeit in Jagden auf die von Singer zusammengerufenen Breslauer Genossen beweisen wollten — meist ohne Erfolg. Und als in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober 1890 die Berliner Genossen in den größten Lokalen der Reichshauptstadt unter Gesang und Beifallsstürmen den Ablauf des Sozialistengesetzes feierten, da durfte Singer auch von sich sagen, daß er ein redlich Teil dazu beigetragen, um aus den verachteten, versprengten Häuflein der siebziger Jahre die große widerstandsfähige Partei zu schmieden, die aus den Wahlen dieses Jahres mit 1 Million 400.000 Stimmen hervorgegangen war.



Mehr als zwanzig Jahre sind seitdem wieder ins Meer der Vergangenheit geflossen und in dieser Zeit hat Singer ununterbrochen seine volle Arbeitskraft der Arbeiterbewegung gewidmet. Auf fast allen Parteitagen seit dem Falle des Sozialistengesetzes sehen wir ihn mit unleugbarem Geschick die Glocke des Präsidenten führen und je stärker oft der Sturm der Meinungen unter ihm erbrauste, mit umso größerer Ruhe und Sicherheit waltete er seines Amtes. Die gediegene Kenntnis aller Fragen der Geschäftsordnung hatte auch zur Folge, daß der Reichstag ihn zum Vorsitzenden seiner wichtigsten Kommission, der Geschäftsordnungskommission, wählte, welches Amt er bis zu den Tagen der Zolltarif-Obstruktion bekleidete. Die Zuspitzung der Gegensätze in dieser Zeit führte die Beendigung seiner Amtsdauer auf jenem Posten herbei. In der Partei bekleidete er zusammen mit Bebel das Amt des Vorsitzenden allmonatlich finden wir in der Partei-Quittung unter A. B. und P. S. die Rückerstattung des ihnen beiden aus ihrer Mühewaltung zustehenden Honorars von 50 Mark. Es ist unmöglich, in einem kurzen Nachruf die reiche Tätigkeit zusammenzupressen, die Singer nun als Kommunalpolitiker, als Parlamentarier, als Parteimann entfaltete. Bernsteins Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung läßt uns einen Blick in dieses reiche Leben tun.

Nie riefen die Parteigenossen ihn umsonst, immer stand er zu Versammlungen bereit und trotz zunehmenden Alters reiste er in Wahlzeiten landauf, landab, um für die Ausbreitung unserer Ideen zu wirken. In parteitaktischen Fragen stand er immer bei seinen Berlinern „stramm links!“, ohne jemals irgendwelche Schärfe gegen Genossen mit anderer Meinung hervorzukehren oder auch nur einen Augenblick zu vergessen, daß wir alle ungeachtet der Meinungsverschiedenheiten echte und rechte Sozialdemokraten sind. Wo einmal persönliche Gegnerschaften sich breit machen wollten, da hat er immer als versöhnender, ausgleichender Vermittler gewirkt. Als der Parteitag zu Mainz sehr zu seinem Leidwesen die Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen beschloß, von deren Notwendigkeit Bebel sich schon überzeugt hatte, stimmte er dagegen, hielt aber ohne weiteres Disziplin und sagte: „Wir werden uns beteiligen, um Euch zu beweisen, daß wir recht haben.“ Die Folgezeit hat ihm unrecht gegeben und er schickte sich drein. Er konnte es ertragen, daß ein anderer recht behielt.

Als 1902 die Breslauer Genossen an Stelle des verstorbenen Schönlank den eben aus England zurückgekehrten Eduard Bernstein als Reichstagskandidaten nominierten, der gerade damals im Kreuzfeuer der Parteidebatten stand, befürchteten manche unter uns eine Verärgerung der oberen Parteiinstanzen. Aber: Sozialdemokrat ist Sozialdemokrat, hieß es dort und Singer selbst kam nach Breslau, um im Saale des Gewerkschaftshauses mit seinem Wort für den alten, verdienten Kampfgefährten einzutreten, wie das ein Jahr später auch Bebel für unsere Landtagskandidaten Schippel, Schütz und Bernstein tat. Die Breslauer Genossen bereiteten ihm einen herzlichen Empfang und damals hatten auch die Jüngeren unter uns Gelegenheit, die herzliche Liebenswürdigkeit und Schlichtheit des geachteten Vorkämpfers kennen zu lernen.

Schon im Jahre 1900 mußte Singer seinem treuen Mitkämpfer Liebknecht die letzten Worte ins Grab nachrufen, über ein Jahrzehnt lang hat er noch an unserer Seite gestritten. Selbst im Getöse der Hottentottenwahl vereinigten 82.034 Berliner Reichstagswähler ihre Stimmen auf seinen Namen — eine Ehre,

die außer Berlin IV nur noch zwei deutsche Wahlkreise, die ebenfalls sozialdemokratisch vertreten sind, ihren Abgeordneten bereiten können. Aber seit einigen Jahren erlahmte die Kraft, die sich so oft im Kampfe um das Glück der Arbeiterklasse bewährt, er sah um sich einen nach dem andern von den alten Freunden fallen und besonders schwer traf es ihn, als seine Schwester, die Lebensgefährtin des unverheiratet Gebliebenen, von seiner Seite gerissen wurde. Es kamen die Tage, wo er in der ersten Reihe der Streiter im Reichstage und auf den Parteitagen fehlen mußte und als er am 16. Januar dieses Jahres sein 67. Lebensjahr vollendete, hatte der Tod schon seine kalte Hand nach ihm ausgestreckt. Wohl konnte ihn ärztliche Kunst noch einige Tage erhalten, zu retten vor dem Unabwendbaren war er nicht mehr.

Wir betten ihn ins kühle Grab an die Seite der Alten, die vor ihm von uns gegangen sind und Berlins Proletariat schickt sich an, ihm eine Totenfeier zu bereiten, wie sie den Großen der Erde so gewaltig kaum beschieden ist.

Und wenn der unabsehbare Kreis der Genossen sich um Deine Bahre versammelt, treuer Führer, dann grüßen Dich zum letzten Male auch die Proletarier Schlesiens, die Arbeiter aus dem Osten des Reichs, die Dein Wort, Deine Arbeit aus tiefem politischen Schlummer erwecken half! So lange das Waffengeklirr des proletarischen Klassenkampfes ertönt, bleibt Dein Name unvergessen — mit diesem Gelübde senken wir an Deinem Grabe unsere Fahnen!

Politische Uebersicht.

Der Tod des Genossen Singer

erfolgte am Dienstag Mittag 12¾ Uhr, also in einer Zeit, in der unsere letzte Ausgabe schon fertiggestellt war. Singer litt an Arterienverkalkung und einem Lungenemphysem. In den letzten Tagen trat eine akute fieberhafte Erkältungskrankheit hinzu, die das schon geschwächte Herz sehr stark in Anspruch nahm. Von dieser Herzmuskelschwäche konnte sich Singer nicht mehr erholen, zumal die Nieren in der letzten Zeit affiziert waren. Diese Affektion führte in Verbindung mit der zunehmenden Herzschwäche den Tod herbei. Das Bewußtsein war in den letzten Tagen häufig getrübt, seit Dienstag früh aber ganz geschwunden.

Im Sterbehause Singers, in der Brückenallee, trafen im Laufe des Nachmittags viele seiner politischen und persönlichen Freunde ein, um dem Bruder des Verstorbenen ihr Beileid auszusprechen. Singer hat im Fieber, das die vorige Woche hindurch andauerte, viel vom Reichstag und vom Tempelhofer Felde gesprochen.

Beileidskundgebungen.

In der Sitzung der Berliner Verkehrsdeputation widmete Oberbürgermeister Kirschner dem verstorbenen Abg. Singer einen in herzlichen Worten gehaltenen Nachruf. Er bezeichnete ihn als ein sehr tätiges und sehr energisches Mitglied der Deputation, das stets für die Interessen Berlins in hervorragender Weise eingetreten sei.

Von der nationalliberalen Reichstagsfraktion war folgendes Beileidsschreiben eingegangen:

„Die nationalliberale Reichstagsfraktion will nicht verfehlen, der sozialdemokratischen Fraktion beim Ableben ihres langjährigen Vorsitzenden, des Abg. Singer, ihr aufrichtigstes Beileid und lebhaftes Mitgefühl auszusprechen.

Prinz Schönaich-Carolath.
Dr. Heinze."

Die anderen Fraktionen des Reichstages mit Ausnahme der Antisemiten, haben persönlich ihr Beileid ausgesprochen. Zum Redner für die Fraktion bei Singers Beerdigung wurde Genosse Molkenbuhr bestimmt.

In der Fraktion widmet Bebel dem alten Freunde den herzlichen Nachruf.

Aus der bürgerlichen Presse

geben wir einige Nachrufe hier wieder. Die „Berliner Volkszeitung" (demokratisch) schreibt:

Der Dahingeschiedene war einer der fleißigsten und gewissenhaftesten Volksvertreter, der in allen großen politischen Fragen den Standpunkt seiner Partei wirksam zu wahren wußte. Seine größten moralischen Triumphe als Verteidiger von Recht, Gerechtigkeit und politischen Anstand feierte er, wenn er während des Sozialistengesetzes einem Puttkamer gegenüberstand und die unter dem „Schandgesetz" groß gewordene nichtswürdige Polizeispitzelei und ihre unmoralischen Tricks unter Vorführung eines erdrückenden Tatsachenmaterials mit schneidender Schärfe brandmarkte.

Ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst um Berlin hat sich Paul Singer erworben durch die viele Jahre umspannende, aufopferungswillige, treue Arbeit, die er mit dem unvergeßlichen Thölde zusammen für den Asylverein für Obdachlose geleistet hat. In der tatkräftigen Sorge um dieses soziale Werk hat sich Singer niemals genug tun können. Dieser Schöpfung gehörte sein wärmstes Interesse, seine ganze Menschenliebe. Unzähligemal ist Singer noch um Mitternacht nach der aufreibenden parlamentarischen Arbeit eines ganzen Tages, nach den anstrengendsten Kommissionssitzungen aus dem Reichstage in das Asyl gefahren, um dort nach dem Rechten zu sehen. Dieser Teil seines Lebenswerkes wird ihm den Dank der Stadt Berlin für immer sichern und ihm rückhaltlose Anerkennung auch von seiten politischer Gegner eintragen.

Als energischer Bekämpfer der gemeinschädlichen preußischen Reaktion hat sich Singer einen Ehrenkranz in der Reihe der für den Kulturfortschritt eintretenden Männer des Volkes erworben.

Die „Freisinnige Zeitung" (fortschrittl. Volkspartei) sagt:

Er war einer der besten Kenner der Geschäftsordnung, und es ist ein seltsames Moment, daß ein Sozialdemokrat, ein Vertreter des Umsturzes, viele Jahre an der Spitze der Geschäftsordnungskommission des Reichstags stand. Wenn es bei Abstimmungen im Reichstag infolge der vielen durcheinandergehenden Anträge zur Verwirrung kam, so griff, wie früher Eugen Richter, Paul Singer stets helfend ein und schaffte Luft. Durch seine Ruhe, seinen abwägenden, natürlichen und fast immer den Kern erfassenden Verstand hat er sich auch bei den Gegnern Achtung verschafft, und selbst diejenigen, die ihn sachlich und persönlich bekämpften, müssen bekennen, daß mit Singer ein ganzer Mann dahingegangen ist, ein Ganzer und Aufrechter. Und auch ein Uneigennütziger. Seinen Parteigenossen aber galt er immer als Ordner und Leiter, als eine Autorität, der sie sich willig unterwarfen. Er hat für seine Partei, besonders als Organisator, außerordentlich viel getan und geleistet. So gutmütig er im persönlichen Verkehr war, so radikal waren seine Anschauungen. Er war ein unerbittlicher Gegner der Revisionisten, der sich niemals auf Kompromisse mit ihnen einlassen wollte.

Das „Berliner Tageblatt" schlägt persönliche Saiten an, wenn es ausführt:

„Er hatte sich, trotz des breitkrämpigen Schlapphutes, den er trug, die Allüren und die Lebensweise des altberlinischen Bürgers, des guten, bescheidenen, soliden Bürgers von einst, bewahrt, und während seine extremen Anschauungen und Theorien ihn zu den erbittertsten Gesellschaftsfeinden führten, blieb er durch den bürgerlichen Zug seines Wesens dieser befehdeten Gesellschaft verwandt. Er wurde auch in den Kommissionen des Reichstages und ebenso in denen der Stadtverordnetenversammlung von allen, die mit ihm arbeiteten, ungemein geschätzt, denn er erledigte jede Aufgabe mit peinlichster Gewissenhaftigkeit, besaß für alle praktischen Fragen einen selten klaren und sicheren Blick und half über manche Schwierigkeiten der Diskussion mit seinem behaglichen Humor, seiner gemütlichen Ironie hinweg. Noch mehr aber nahm er diejenigen für sich ein, die seine Tätigkeit in der Leitung wohltätiger Vereine und Anstalten, und besonders des Asylvereins für Obdachlose, aus der Nähe sahen. Hier zeigten sich am besten die ganze Bravheit und die Güte seiner Natur, und hier trat gerade dieser radikale Dogmatiker stets für die Erreichung des Möglichen und für das unmittelbar Wirksame ein."

Selbst die konservative Presse entzieht sich dieser Persönlichkeit nicht ganz. So schreibt die wildkonservative „Tägliche Rundschau":

Unter den alten Stämmen des Zukunftswaldes geht der Holzschläger um, vor dem niemand sicher ist. Er zeichnet diesen Baum und fällt jenen. Singer, neben dem kranken Bebel sicher die bedeutungsvollste Persönlichkeit der marxistischen Sozialdemokratie im deutschen Parlament, ist nun auch dahin. Als ein Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft verließ er diese Erde und als Todfeinde sieht sie ihm nach. Und doch nicht ohne Achtung, denn Singer war bei all seinem Radikalismus ein Charakter; es lebte ein starker Zug von Rechtlichkeit in ihm, und mancher Revisionist war wohl überzeugt, in diesem Belang eher auf diesen starren Wächter des Dogmas zählen zu dürfen, als auf den vielgewandten, lavierenden Bebel.

Alle bestätigen: Der schwerfällige, trotzige unbequeme Mann, der etwas von dem Bär aus dem Berliner Wappen an sich hatte, trug in sich ein weiches Herz und nie hat er, der tätige Sozialpolitiker, gelernt, das menschliche Elend mit jener seelischen Abgestumpftheit zu betrachten, mit der der Arzt an das Krankenlager tritt. Singer hat in seinem Leben unendlich viel Not und Jammer gesehen, denn vor ihm, dem reichen Mann, der auch noch als reich galt, als er es längst nicht mehr war, hat sich manches Herz geöffnet, das sich vor anderen scheu verschloß. Und doch hat Singer nie gelernt, mit menschlichem Unglück nicht mitzufühlen. Stets hat sich die Partei mit einer unpolitischen Wohltätigkeitsanstalt in seine Liebe teilen müssen, der „Wiesenburg", dem im Norden Berlins von ihm mitbegründeten Asyl für Obdachlose. Wenige wissen, daß Singer inmitten einer wahren Hetzjagd parlamentarischer und diplomatischer Arbeit, Kommissions-, Plenar-, Stadtverordneten-, Fraktions-, Parteivorstandssitzungen fast jeden Tag, meist in den frühen Morgenstunden, Zeit gefunden hat, die „Wiesenburg" aufzusuchen, um auch dort nach dem Rechten zu sehen. Sich nützlich zu machen, zu helfen, war ihm innerstes Bedürfnis.

Die Menschenliebe, Gerechtigkeitsgefühl, tiefes Empfinden für das Elend seiner Mitmenschen trieben den jungen reichen Kaufmann in die Reihen der Sozialdemokratie.

Die Beerdigung

findet am nächsten Sonntag vom „Vorwärts", Lindenstraße 69, aus statt. Ob die Beerdigung schon am Vormittag oder erst am Nachmittag erfolgt, steht noch nicht fest. Singer wird auf dem städtischen Zentralfriedhofe in Friedrichsfelde begraben. Der Zug wird ungefähr denselben Weg einschlagen, wie bei der Beerdigung des Genossen Auer. Auch die äußeren Formen werden im großen ganzen dieselben sein. Es werden Musikchöre im Zuge marschieren und auch umflorte Fahnen mitgeführt. Die Partei stellt die Ordner selbst.

Noch eine Bestätigung.

Der Oberarzt des städtischen Krankenhauses, Dr. Römer, veröffentlicht eine längere Arbeit über die Trunksucht in Liegnitz, in der er seine zehnjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Trinkerbehandlung niederlegt und von den herzlich geringen Erfolgen spricht, die er bei den verschiedensten Methoden der Trinkerbekämpfung nur erzielte. Am Schlusse seines Aufsatzes im „Liegnitzer Anzeiger" aber heißt es:

Ende 1909 kam der Abstinenzbewegung eine unerwartete Unterstützung. Der Erfolg ist aus unseren Zahlen zu ersehen. 1907—1909 52—55 kranke Alkoholiker, 1910 nur 9, ferner 12—23 Deliranten in den vorhergegangenen Jahren, 1910 nur 5 und außerdem weder Alkoholepilepsie noch alkoholische Geistesstörung. 1910 wurden für die Behandlung von Alkoholkranken 877 Mk. an das Krankenhaus gezahlt, in den 8 vorhergegangenen Jahren durchschnittlich rund 2000 Mk. Das bewirkte der auf dem Parteitag im September 1909 beschlossene Schnapsboykott der Sozialdemokraten. Auch in anderen Städten wurde seitdem ein Rückgang der Trunksucht beobachtet. Diese Boykottbewegung ist nicht hoch genug anzuschlagen; denn sie trifft gerade den gefährlichsten Schnaps, den fuselhaltigen und trotz der Steuer noch billigen Kartoffelschnaps, der auch in Liegnitz vorwiegend konsumiert wird und weitaus die größte Zahl der Erkrankungen verursacht. Wer unter den Arbeitern früher abstinent bleiben wollte, wurde von den Genossen gehänselt und verführt. (?) Jetzt steht er geachtet als ein der Parteidisziplin blindlings gehorchender Genosse da. Es ist somit ein großer Gewinn, daß die Abstinenzbewegung nunmehr die Arbeiterbevölkerung ergriffen hat. So kann ein parteipolitischen Zwecken dienendes Vorgehen unbeabsichtigt (?) zur Steigerung der Arbeitsfähigkeit und zur Hebung des Wohles der Bevölkerung beitragen. Und diese Wirkung ist viel höher zu werten, als der Verlust, den der durch den Boykott herbeigeführte verminderte Schnapskonsum den Produzenten verursacht.

Wir wollen hier nicht gegen die vereinzelten schiefen Anschauungen polemisieren, die sich in die Betrachtung des Liegnitzer Oberarztes eingeschlichen haben, sondern legen den Hauptwert auf die unbeschränkte Anerkennung, die Herr Dr. Römer dem Schnapsboykott der Sozialdemokratie zollt. Sie bestätigt das, was der Primärarzt der Breslauer Heilanstalt für Nervenleidende, Dr. Hahn, und viele Mediziner

---

Die Hexe vom Triesnerberg.

Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen
von Marianne Maidorf.

14] (Nachdruck verboten.)

Natürlich wollte er das, das war ja sein Amt. Er hatte eine schwere Zeit mit seiner armen Herde durchgemacht! Alle Schrecknisse und Nöte der wilden Kriegsjahre, unter denen die Gemeinde gelitten, hatte er auch kennen gelernt. Die Dörfer waren verarmt, Hungersnot und Krankheit herrschten in den Hütten, die Leute konnten den Zehnt nicht bezahlen, den sie nach altem Brauch und Recht den Grafen und den Pfarrherrn von Wein und Korn, von Butter, Käse und Wachs zu entrichten hatten.

Aber schlimmer als diese leibliche Not war doch die andere, die geistige. Das Volk war dem Hexenwahn verfallen, krasser Aberglaube hielt sein sonst so klares Denken umfangen. Darunter seufzte der Pfarrer am allermeisten.

Als das Greti vor ihm stand und er es mit durchdringenden Augen scharf ansah, da erkannte er es. Da wußte er, daß es das Kind der Barbla war, die er vergeblich vor dem Feuertode zu retten versucht hatte.

Er hatte nicht an ihre Schuld geglaubt, er nicht; wie er ja überhaupt nicht an Hexen zu glauben vermochte.

Aber seine Macht war gescheitert an der Meinung der erregten Volksmenge, er hatte sich ihr beugen müssen.

Das arme Weib hatte ihm furchtbar leid getan.

Und Mitleid, großes, erbarmendes Mitleid fühlte er auch in seinem Herzen für ihr Kind.

Als Greti nachher aus dem Beichtstuhl trat, da trug sie den Kopf wieder hoch; sie fühlte sich so glücklich und frei, [illegible]. Alle Angst und Sorge, die ihr Herz bedrückt, hatte sie [illegible]. Pfarrer Mathis verstand in ihrer Seele zu lesen und las mehr heraus als nur das, was der kleine Mund ihm von all den Nöten anvertraute. Daher fand er auch die rechten Trostesworte für sie, und das gerade tat dem Mädchen so wohl.

Wie war doch der Heimweg so ganz anders!

Mit Behagen sog Greti die herrliche Winterluft ein; der Schnee knirschte unter ihren Füßen und schimmerte wie das Silber. Was fragte sie danach? Sie war ja so glücklich jetzt, so leicht und frei.

Die Luft war wunderbar klar; ringsum grüßten die Bergriesen; ihr weißer Schneemantel glitzerte und funkelte im [illegible]

Auf der Ofenbank, dicht am wärmenden Herdfeuer, hatte Barbara Rüdi ihren Mittagsschlaf gehalten. Es war ihr ein Bedürfnis, nach der Mahlzeit einen kurzen Nicker zu halten, das ließ sie sich nicht nehmen.

„Oha", sagte sie gähnend, reckte sich und streckte die Arme in die Luft. Mit den Fingern rieb sie sich die Augen, die wollten noch nicht recht aufgehen. Dafür bekam die große, graue Katze, die auf ihrem Schoße geschlafen hatte, als wenn dort ihr eigenster Platz sei, einen unsanften Stoß.

Die machte einen Buckel, schnurrte hörbar und sprang mit einem Satz herunter.

„Oha", sagte die Barbara, noch einmal gähnend.

Am Herdfeuer hantierte die Stina.

In einem großen Kessel kochte und brodelte es; ein heißer Schwaden durchzog die Stube und erfüllte sie mit einer unangenehmen Luft. Die Fenster waren dicht geschlossen.

Vom grellen Herdfeuer beschienen stand die Stina; ihr Haar flammte wie in Gold getaucht, rote Flammen zuckten über ihr Gesicht und die vollen roten Arme, über die die Hemdärmel bis hoch zur Schulter zurückgestreift waren. Sie schaute und schaute in die brodelnde Masse, die in dem Kessel dampfte und spritzte; glucksende Laute stiegen immer vom Boden des Kessels bis hinauf an die Oberfläche der breiigen Flüssigkeit, eine große Blasen bildend, die nach kurzem Dasein zerplatzten.

Stina kochte das Schweinefutter.

„Oha", machte die Base zum dritten Male.

„Habt Ihr schlecht geschlafen, Base?" fragte das Mädchen kurz, nahm einen großen Holzlöffel und rührte in dem Kessel; der Schwaden zog ihr heiß durch das Gesicht und legte sich feucht auf die gelben Haarsträhne.

Da tat die Base geheimnisvoll.

„Gut habe ich geschlafen, sehr gut, und geträumt habe ich, ich sag Dir, wunderschön."

„Die Katze hat Euch zu schwer auf dem Magen gelegen, daher kommen die Träume."

Die nickte vergnügt. Einerlei, woher die kamen, die Hauptsache war, daß sie wirklich schön geträumt hatte. Nun brannte sie darauf, daß sie alles haarklein der Stina erzählen könne.

Auf der Ofenbank war es auch so gemütlich, die Luft so mollig; das tat ihren alten Gliedern gut. Denn im Winter, wenn das Wetter so rauh und kalt war, hatte sie das Reißen in den Gliedern, das kam von dem schweren Schaffen im Sommer, wenn die Arbeit anfing, da tat es ihr so leicht keine gleich, trotz der etwas schiefen, lahmen Hüfte, die ihr [illegible]

[illegible] die ganze Hüfte noch mehr auf die linke Seite rutschte,

kniff die Augen halb zu, rieb sich die Handflächen und flüsterte mit ihrer fetten Stimme:

„Hochzeit war im Dorfe hier."

Die Stina ließ den Kessel im Stich und rückte ganz nahe an die Alte heran.

Diese nickte nur, als habe sie das wohl erwartet.

„Ja, eine große Hochzeit. Das ganze Dorf war dabei. Der Dudelsackpfeifer ging voraus; dann kamen die Leute alle, jung und alt, groß und klein, und zuletzt das Hochzeitspaar, die Braut und der Bräutigam —"

„Wie sahen die aus, Base?" Neugierig rückte die Stina noch dichter an die Alte.

„Laß mich ausreden, Mädchen!"

„Nach Triesen ging es in die Kirche, damit der Pfarrer seinen Segen gebe.

Ich hab das nicht gesehen, denn ich war derweil am Zurichten, am Kochen, Braten und Backen.

Der ganze Ofen war voller Kessel; einer stand am andern. Die Stube war weißgescheuert; Tische standen bis weit hinten in den Hof hinein mit Tellern und Bechern und großen Kannen; und mächtige Sträuße von Alpenrosen standen in Töpfen da und leuchteten rot, und Tannenzweige waren über dem Türbalken.

Ich ging immer vom Herd fort und guckte über die Gasse, ob sie noch nicht kämen, die Hochzeitsleute nämlich.

Und endlich kam der Dudelsackpfeifer, und alle die Leute drängten sich in die Stube an die langen Tische, daß sie ganz voll wurden. Ich reckte noch immer den Hals, denn ich sah ja noch immer die Brautleute nicht.

Da auf einmal stand die Braut vor mir und gab mir die Hand.

Ich guckte und guckte.

Wie schön war die!

So groß, daß ich schier an ihr hochsehen mußte.

Einen weiten, roten Rock hatte sie an, Schnallenschuhe und weiße Strümpfe guckten darunter hervor.

Eine schwarze, schwerseidene Schürze mit bunten Blumen war über dem Rock; ein feines Mieder mit großen Silberknöpfen spannte sich über einem weißen Hemde von feinem Linnen; eine lange silberne Kette war um den Hals geschlungen und fiel vorn über der Brust bis lang auf die Schürze herunter.

Ich guckte der Braut ins Gesicht, und da war ich so erstaunt, daß Du es warst, die Stina."

Das Mädchen lachte fröhlich auf und klatschte in die Hände.

„[illegible] Base, [illegible]"

(Fortsetzung folgt.)

in ähnlicher Stellung schon hervorhoben: den großen kulturellen Einfluß des Leipziger Beschlusses. Und wenn Herr Dr. Römer sich die Mühe nehmen und das Protokoll des Leipziger Parteitages durchsehen will, dann wird er sich an den Reden der Genossen Löbe, Dr. Frank und Luise Ziet überzeugen können, daß die Hebung des Wohls der Bevölkerung mit ein Hauptanlaß zu unserem Beschluß war — neben dem praktischen Zweck der Junkerbekämpfung.

An die Adresse des Herrn v. Jagow. Im „Kleinen Journal", das wenigstens früher engere Beziehungen zu Hofkreisen hatte, wird die Tätigkeit des Berliner Polizeigewaltigen einer äußerst scharfen Kritik unterzogen. Vor einem Jahre habe „die in so frischer Form zum Ausdruck gebrachte Energie" (Jagows „Ich warne Neugierige"!) bei vielen Freunden des Bürgerfriedens Verständnis und Anerkennung gefunden; erst nach dem Fiasko von Treptow hätten die Berliner begonnen, an ihrem neuen Polizeipräsidenten irre zu werden. Nach dieser verheißungsvollen Einleitung heißt es weiter:

„Heute blicken wir auf eine einjährige Tätigkeit des Herrn v. Jagow am Alexanderplatz zurück und müssen erkennen, daß wir uns in seiner Persönlichkeit getäuscht haben. Als Mann von wenigen Worten führte er sich ein, nur um in der Folge durch eine ununterbrochene Reihe von Warnungen, Reden und Zuschriften an die Presse diesen guten Ruf wieder völlig zu untergraben. Man hatte von dem Verkünder des Bürgerrechts auf die Straße zwar Tatkraft erwartet, wie sie ein tüchtiger Polizeipräsident unbedingt besitzen muß, aber gleichzeitig eine gerechte Objektivität in der Beurteilung aller Fragen, die die Stellung der Polizei zum Publikum berühren. Diese Hoffnung ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Bei den Vorgängen im Tiergarten, wie jüngst während der Moabiter Krawalle, hat Herr v. Jagow kein Verständnis für den Standpunkt und die Wünsche der Bürgerschaft gezeigt. Das schlimmste aber ist, daß er zu jenen gehört, die begangene Fehler nicht eingestehen können, und auch jetzt noch, nachdem drei Gerichtshöfe das Urteil über Moabit und Wedding gesprochen, in seiner Voreingenommenheit gegen das Publikum und für seine Untergebenen verharrt."

Ueber den guten Geschmack seiner strammen Kaisergeburtstagsrede, die eine Verherrlichung der Polizei als kaiserliche Leibgarde bedeute, lasse sich streiten; zum mindesten sei sie undiplomatisch. Gerade dem Kaiser sei damit kein sonderlicher Dienst erwiesen:

„Die Redewendung erscheint auch deshalb besonders unglücklich, weil durch sie der Anschein erweckt wird, als wenn die Ereignisse von Moabit sich indirekt gegen die Person des Monarchen gerichtet hätten, was selbst diejenigen, die in ihnen eine keimende Revolution witterten, sich niemals zu behaupten erkühnten. Ebenso bedenklich ist das Lob, das Herr v. Jagow der Berliner Schutzmannschaft in ihrer Gesamtheit in seiner Rede ausstellt. Er folgt damit zwar nur dem Beispiele des Reichskanzlers, aber das peinliche Aufsehen, das die Worte Herrn v. Bethmann-Hollwegs in der Oeffentlichkeit hervorriefen, hätte ihn darüber belehren sollen, daß er eine ebenso aufreizende wie unhaltbare These aufstellt, wenn er behauptet, daß die Schutzmannschaft ohne Ausnahme „tadellose Manneszucht" hielt: sich also auch nicht in Einzelfällen Uebergriffe zu schulden kommen ließ. Wenigstens einer der Richter, die über Moabit zu Gericht saßen, und zwar derjenige, der als der „schneidigste" im preußischen Sinne galt — Landgerichtsdirektor Lieber — hat gar in seiner Urteilsbegründung so zahlreiche von der Polizei verübte Mißhandlungen konstatiert, daß man nicht mehr von vereinzelten Fällen sprechen könne. Trotzdem brauchte es nicht unsympathisch zu berühren, wenn Herr v. Jagow sich mit seiner vollen Autorität für seine Untergebenen einsetzte, wenn er nur gleichzeitig als Vorgesetzter auch sein Mißfallen über die vorgekommenen Mißgriffe ausgedrückt und eine ernste Mahnung an alle die unentdeckt gebliebenen Beamten gerichtet hätte, deren Vergehen einwandfrei vor Gericht festgestellt worden sind. Er hat es nicht getan, sondern die Feststellungen der Gerichte in diesem Punkte als entsprungen aus „Phantasie, Suggestion, System" von dem „Ehrenschild der Schutzmannschaft" fortzuwischen versucht. Ein Beginnen, das schon deshalb verkehrt ist, weil es kaum gelingen dürfte."

Ein objektives Urteil über die Befähigung des Herrn v. Jagow als Berliner Polizeipräsident könne nur die Form erhalten:

„Es muß gesagt werden, daß er sich seiner Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hat..... Die Tatsache bleibt bestehen, daß er diese Schwierigkeiten, die vielleicht auch seine Vorgänger nicht einwandsfrei überwunden hätten, fortgesetzt durch provozierendes persönliches Eingreifen verschärft und erhöht hat. Selbst in weniger sensationellen Angelegenheiten, als die Unterdrückung von Straßenumzügen und Unruhen, hat der Polizeipräsident keine glückliche Hand gehabt. Wo immer er in das öffentliche Leben der Reichshauptstadt mit Polizeiverordnungen eingriff, entstand Verärgerung und Verwirrung. Mochte es sich um das Verbot volkstümlicher Theaterveranstaltungen, oder auch nur von Boxkämpfen handeln, stets erschien sein Eingreifen, auch dann, wenn das Recht auf seiner Seite war, brüsk und von reaktionärem Geist diktiert. Es würde zu weit führen, alle die Fälle zu rekapitulieren, in denen sich Herr v. Jagow während seines ersten Amtsjahres im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung in Berlin befunden hat. ... Aber die Frage drängt sich auf, ob es der ruhigen und gesunden Entwickelung der Stadt Berlin und ihrer Bevölkerung dienlich ist, wenn dauernd zwischen ihr und dem mit so großen Machtbefugnissen ausgestatteten Polizeipräsidenten ein gespanntes und verbittertes Verhältnis herrscht."

Schon vor längerer Zeit wurde behauptet, Jagow habe sich „unmöglich" gemacht und werde binnen kurzem sang- und klanglos in der Versenkung verschwinden. Diese Meldung wurde entrüstet dementiert und Herr v. Jagow dekoriert. Jetzt hat er auch noch einen der höchsten — russischen Orden, den Stanislausorden 1. Klasse erhalten. Wenn ihm solche Attacken wie im Kleinen Journal wirklich das Genick brechen sollten, blüht ihm vielleicht in Rußland eine Tätigkeit, die dort mehr gewürdigt und anerkannt wird als in dem „undankbaren" Berlin.

Liberale Arbeiterkandidaturen. Das Zentrum hat dem Drängen aus Arbeiterkreisen nachgegeben und Arbeiterkandidaturen auch in aussichtsreichen Kreisen aufstellen müssen. Diese Tatsache wird vom Zentrum in der Agitation auch weidlich ausgeschlachtet. Die Nationalliberalen und die Konservativen haben sich schließlich angeschickt, den gleichen Weg zu beschreiten, nur mit dem Unterschied, daß sie den Arbeitern völlig aussichtslose Kreise überließen. Die Konservativen haben das z. B. in Frankfurt a. O. gemacht, die Nationalliberalen probierten es bei den letzten Wahlen in Duisburg. Diesem „Zug der Zeit" gedachten auch die Fortschrittler zu folgen, ohne daß sie aber bisher in irgendeinem Kreise, der auch nur einige Aussicht auf Erfolg bietet, einen Arbeiter als Kandidaten aufgestellt hätten. Die liberalen Arbeiter scheinen nun endlich begriffen zu haben, daß man sie bloß am Narrenseil zu führen gedenkt. Am Sonntag fand in Düsseldorf eine Konferenz linksliberaler Arbeiter aus Rheinland und Westfalen statt, die folgende Resolution beschloß:

„Die Konferenz rheinisch-westfälischer linksliberaler Arbeiter bedauert auf das lebhafteste, daß von den linksliberalen Parteien bisher nicht ein einziger linksliberaler Arbeiterführer in einem aussichtsreichen Reichstagswahlkreise als Kandidat aufgestellt worden ist. Die linksliberalen Parteien können bei Verharren auf diesem Standpunkte ernsthaft auf die Mitarbeit der linksliberalen Arbeiter bei den kommenden Reichstagswahlen nicht rechnen. Sie warnt die Parteileitungen, auf dem bisherigen Standpunkt zu beharren und erwartet von ihrer Einsichtnahme, daß sie eine kampfesfreudige, lückenlose Schlachtlinie der Linksliberalen gegen die Reaktion schafft."

Die liberalen Arbeiter sind um ihre Geduld schier zu beneiden, daß sie aber mit ihren Wünschen Gehör finden, dazu stecken bei den liberalen Parteien doch zu viele Mandatsjäger. Und was hat ein durch solche Drohungen zugestandenes Mandat schließlich überhaupt für einen Wert? Bedeutet es etwa besondere Arbeiterfreundlichkeit?

Fortschrittliche Kandidatur für Gießen-Nidda. Für die Reichstagsersatzwahl im Kreise Gießen-Nidda ist von den Fortschrittlern Pfarrer Kassel-Königsstätten als Kandidat aufgestellt worden. Für die Sozialdemokratie kandidiert Genosse Beckmann, für die Antisemiten Oberlehrer Werner, für die Nationalliberalen Professor Gilewius.

Scharfmacherrüstungen. Der Bund der Industriellen teilt mit, seine ursprünglich für den 6. Februar anberaumte Generalversammlung sei noch um mehrere Wochen vertagt worden. Die Vertagung sei auf den Antrag der Verbände sächsischer und thüringischer Industrieller erfolgt, die mitgeteilt hätten, daß besonders für wichtige schwebenden Gesetzesvorlage noch „Vordesprechungen" innerhalb der industriellen Landesverbände stattfänden.

Dernburgerliches. In angeblich unterrichteten kolonialpolitischen Kreisen verlautet, der Staatssekretär a. D. Dernburg werde in die Direktion der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft eintreten und als besonderes Arbeitsgebiet „die Elektrisierung Chinas und Japans" übernehmen.

Kurpfuscherei. Die Kommission zur Beratung des Gesetzentwurfes zur Beseitigung von Mißständen im Heilgewerbe nahm am Dienstag ihre Verhandlungen wieder auf. Der § 1 des Gesetzes schreibt für Krankenbehandler, die keine staatliche Approbation besitzen, die Anmeldepflicht vor. Die lange Debatte drehte sich in der Hauptsache um eine Bezeichnung des Begriffes: Kurpfuscher. Die Vertreter der Regierung waren nicht in der Lage, eine genaue Definition zu geben, denn sie mußten zugestehen, daß sich auch unter den nichtapprobierten Krankenbehandlern kenntnisreiche, gewissenhafte Leute befinden. Von sozialdemokratischer Seite wurde verlangt, den Anmeldezwang auf alle Krankenbehandler ohne jeden Unterschied auszudehnen. Das Zentrum bemühte sich, die Personen aus dem Gesetz herauszubringen, die sich mit der Behandlung von Tierkrankheiten befassen. — Die Verhandlungen werden am 8. Februar fortgesetzt.

Ausland.

Die Kämpfe in Yemen. Die in Sanaa zernierten Truppen versuchten zweimal einen Ausfall, um die Verbindung mit Hodeida herzustellen, wurden aber beide mal zurückgetrieben. Die Sanaa umlagernden Anhänger Imam Jahias sind 15 000 Mann stark. Unter den in Sanaa Eingeschlossenen befinden sich auch der eigentliche Chef der Operationsarmee General Mehmed Ali. Nach außen hin wurde General Anahulla mit der Leitung betraut. Man hofft, daß Mehmed Ali noch acht Tage Sanaa hält, um dann gemeinsam mit den von Hodeida vorrückenden Truppen die Belagerer anzugreifen.

Parteiangelegenheiten.

Ausgestaltung der literarischen Institutionen der Partei. Die literarischen Einrichtungen der sozialdemokratischen Partei erfahren zurzeit eine erhebliche Erweiterung. Am 1. Februar d. Js. wird das in dem Parteivorstandsbericht an den Magdeburger Parteitag angekündigte „Sozialdemokratische Bureau für Rheinland-Westfalen" in Düsseldorf, Kaiser Wilhelmstraße 55, eröffnet. In das Düsseldorfer Bureau treten die Genossen Heinrich Limbertz, bisher leitender Redakteur unseres Essener Parteiorgans und Franz Pokorny, bisher Redakteur der „Bergarbeiterzeitung", als Redakteure ein. Als Sekretär des Bureaus wird Genosse Peter Winnen, bisher im Kölner Parteisekretariat beschäftigt, fungieren.

Gleichzeitig werden die vorhandenen Berliner Einrichtungen zur Herausgabe von Agitationsmaterial besser ausgestattet. Die bisher mit der Redaktion der „Parteikorrespondenz" verbundene Registratur wird erweitert und neuorganisiert. Genosse Hugo Poetzsch, zuletzt Redakteur des Fachorgans der Gastwirtsgehilfen, tritt Ende Februar mit in die Redaktion der „Sozialdemokratischen Parteikorrespondenz" ein, in welcher Genosse Schröder zuletzt allein tätig war.

Ferner siedelt Genosse Konrad Hänisch, bisher leitender Redakteur unseres Dortmunder Organs, nach Berlin über, um die systematische Bearbeitung des gegnerischen Flugblatt- und Flugschriftenmaterials zu übernehmen.

Genosse Otto Heinrich, der Leiter unserer Straßburger Druckerei, der seit dem Nürnberger Parteitage im Nebenamt die Parteigeschäfte revidierte, welche zu der Gesamtpartei finanzielle Beziehungen haben, wurde vom Parteivorstand zum technischen Gutachter für Druckerei- und Preßangelegenheiten gewählt. Er wird von Mitte Februar ab seinen Sitz in Berlin haben.

Arbeiterbewegung.

Textilarbeiterstreik. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Dr. A. Niyschke, Appreturanstalt in Plauen i. V., haben am Sonnabend die Arbeit niedergelegt. Die männlichen Arbeiter verdienen dort 14,60 bis 19 Mk., die Arbeiterinnen 9—12 Mk. Im November v. J. forderten sie eine Lohnzulage von 1 bis 2 Mark pro Woche. Mit dem Hinweis, daß die vom Arbeitgeberverband angestellten Ermittelungen, ob die Forderungen auch gerechtfertigt sind, noch nicht abgeschlossen seien, wurden die Arbeiter hingehalten. Auf wiederholte Anfrage erhielten sie am 23. Januar zur Antwort, daß sie sich wegen eines definitiven Bescheides bis Februar gedulden müßten. Ein letzter Versuch, die Sache in Güte beizulegen, scheiterte; das Personal legte die Arbeit nieder. Schon eine halbe Stunde nach Beginn des Streiks war die Polizei gegen die Streikposten auf den Beinen.

Bei der Firma Paul Buchmann in Plauen haben am Sonnabend 16 Sticker die Arbeit eingestellt. Der Firmeninhaber hat zwei Sticker sofort entlassen, weil diese sich unterstanden, einen geheizten Arbeitsraum zu verlangen.

Ausländische Arbeiter als billige Arbeitskräfte. Als im Reichstag der Erweiterungsbau des Nord-Ostsee-Kanals beraten wurde, gab die Regierung das Versprechen, daß in erster Linie deutsche Arbeiter bei den Ausländern berücksichtigt werden sollten. Jetzt findet man aber fast ausschließlich Galizier, Russen, Italiener und Holländer am Kanalbau tätig, nur vereinzelt deutsche Arbeiter. Gegenwärtig sollen wieder Agenten auf der Reise sein, um ausländische Arbeiter für den Kanalbau anzuwerben. — Die Kanalarbeiten müssen in Schlamm- und Moorboden ausgeführt werden, wozu selbstverständlich viel Kleidung und Fußzeug erforderlich ist. Für den horrenden Stundenlohn von 35 Pfg. dürfen diese Ausländer ihre Arbeitskraft dem deutschen Vaterlande widmen. Da ist es denn kein Wunder, wenn deutsche Arbeiter auf diese Arbeit verzichten. Allen Arbeitern — nicht nur Erdarbeitern — mögen diese Zeilen zur Information dienen, welche Arbeitsbedingungen am Nord-Ostseekanal herrschen.

Aus Oberschlesien.

Oppeln, 1. Februar. Handwerksburschen-Elend. In halberfrorenem Zustande wurde hinter dem Schützenhause ein Wanderbursche, der Gärtner August Woiwode, aufgefunden. Er fand Aufnahme im Krankenhause.

Beuthen, 1. Februar. Auch eine Wette. Zwei Alteisenhändler von hier bezw. Roßberg waren eine Wette eingegangen, nach welcher der eine von dem anderen neunzehn Taler erhalten sollte, wenn er sich acht Stockhiebe auf sein verlängertes Rückgrat applizieren lasse. Gesagt, getan! Die Exekution fand in einem hiesigen Schanklokal im Beisein einer Anzahl anderer Personen statt. Die ungleiche Summe erklärt sich dadurch, daß die Stockhiebe nach ihrer Reihenfolge bewertet wurden. Während nun der eine der Kontrahenten auf einem Stuhle die für die Exekution erforderliche Stellung einnahm, entledigte der andere sich seiner Aufgabe in der Weise, an der Prügel-Pastor Breithaupt seine helle Freude gehabt hätte. Schon nach dem dritten Stockhieb erklärte, wie der „B. L.-A." erzählt, der auf dem Stuhle Liegende, daß er sich mit 10 Mk. begnügen werde, wenn er aus dem Vertragsverhältnis herausgelassen würde. Davon wollte der andere aber nichts wissen, dem ja auch die beste Gelegenheit geboten war, an dem sonst und quemen Konkurrenten sein Mütchen zu kühlen. Die Wette wurde bis zum Schluß ausgetragen, und die Summe ausgezahlt. Der Gewinner verließ darauf mit süßsauerer Miene die Gastwirtschaft und ließ sich die folgenden Tage nicht mehr sehen. Er soll jetzt zu Hause die Stühle nicht sehr drücken, und auch in der Stammkneipe, in der er sich wieder sehen läßt, zieht er es vor, am Büfett stehen zu bleiben.

Beuthen, 1. Februar. Sittlichkeitsverbrechen. Der Grubenarbeiter P. aus Groß-Dombrowka hatte sich wiederholt an seiner minderjährigen Tochter vergangen. Dafür wurde er jetzt von der hiesigen Strafkammer zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Königshütte, 1. Februar. Frecher Ueberfall. Mitten im Zentrum, auf einer äußerst belebten Straße der Stadt, wurde der Schneider S. plötzlich von dem Kellner August L. angefallen und mit einem stumpfen Gegenstand niedergeschlagen, so daß der Schneider besinnungslos niedersank. Bevor noch die vorübergehenden Passanten hinzuspringen konnten, war der Räuber mit der Uhr und Kette des Angefallenen verschwunden. Die Freiheit sollte der rabiate Patron aber nicht lange genießen, denn es gelang der Polizei, denselben bald nach der Tat zu verhaften.

Antonienhütte, 1. Februar. Gefahren des Bergarbeiterberufs. Tödlich verunglückt auf Hildebrandschacht ist der Grubenarbeiter Zielinski.

Gleiwitz, 1. Februar. Angenehme Schlafgäste. Einen schweren Kampf hatte in der Nacht zu Sonnabend der Gastwirt Richter in der benachbarten „Kolonie Zedlitz" bei Ostropva zu überstehen. Dort hielten zwei Männer, die mit einem Gefährt aus der Toseler Gegend ankamen, und baten um nächtliche Aufnahme. Als der Wirt bedeutete, daß er fremde Gäste nicht aufnehme, gaben diese an, sie seien mit einem Bäckermeister in Richtersdorf verwandt. Der Gastwirt schenkte den Leuten nunmehr Vertrauen und nahm sie auf. In später Nachtstunde, als der Gastwirt zu Bett gegangen war, sprang einer der Fremden von seinem Lager plötzlich auf und würgte den ahnungslosen Gastwirt. Dieser, ein kräftiger Mann, setzte sich zur Wehr und es gelang ihm auch, mit einem Säbel den Angreifer zu kampfunfähigen.

Falkenberg OS., 1. Februar. Die Schwarzen werden unruhig. Das Eindringen der Sozialdemokraten in die Gefilde der hiesigen Zentrumsdomäne hat den Schwarzen lebhafte Beschwerden verursacht. Noch immer können sie sich nicht damit abfinden, daß es Leute gibt, die ihnen ihre Heuchlermaske als Volkspartei rücksichtslos vom Gesicht reißen und den Zentrumsanhängern die Wahrheit sagen. Seitdem Genosse Scholich in einer Versammlung den gescheitelten und geschorenen Volksverrätern die Wahrheit unter dem lebhaften Beifall der Versammlungsbesucher, die keineswegs nur aus Sozialdemokraten bestanden, sagte, ist es mit der beschaulichen Ruhe im Revier des gräflich Praschmaschen Wahlkreises vorbei. Deshalb wird jede sich bietende Gelegenheit benutzt, die Zentrumsarbeiter wieder einzuseifen. In den Versammlungen wird die Sozialdemokratie auf das Schäbigste verunglimpft ohne daß man uns Gelegenheit gibt, in freier Diskussion auf die Anwürfe zu antworten. Erst kürzlich fand hier wieder einmal eine solche Versammlung statt, in der Graf Praschma, der Reichstagsabgeordnete für unseren Kreis, unter Assistenz seines Knappen Bull seinen Bericht über seine parlamentarische Tätigkeit erstattete. Selbstverständlich „widerlegte" der Herr Graf die Angriffe der Sozialdemokraten auf seine Partei in seiner ihm eigenen Weise. Arbeitersekretär Bull unterstrich selbstverständlich die gräflichen Ansichten in der sattsam bekannten Weise und „hullerte" die Sozialdemokratie „tot", mit der Wirkung, daß gute Zentrumsleute noch tagelang nachher über die Art und Weise, wie Bull „hullerte", weidlich schimpften. Mit seinen alten, aus der München-Gladbacher Schule stammenden Zitaten holt er aber keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor, geschweige denn einen Anhänger für die Zentrumspartei. Die Zeiten werden auch im Wahlkreise Grottkau-Falkenberg andere und das geschieht um so schneller, je öfter Herr Bull redet, denn alles, was dieser Hörige des Grafen redet, wird glücklicherweise auch nicht mehr als bare Münze hingenommen.

— Was alles als „gewerbsmäßig" angesehen wird. Gelegentlich der ersten hier stattgefundenen sozialdemokratischen Volksversammlung, die heute noch den Schwarzen schwer im Magen liegt, verteilten zwei Genossen Versammlungs-Einladungen. Sie wurden zur Anzeige gebracht und erhielten Strafbefehle über 80 bezw. 10 Mark, gegen die sie natürlich Einspruch erhoben, weil von einer gewerbsmäßigen Verteilung nicht die Rede sein konnte, da beide das erste Mal Zettel verteilten. Das Schöffengericht Falkenberg, das über den Einspruch zu entscheiden hatte, bestätigte die Strafbefehle, indem es in seiner Begründung ausführte, daß beide für das Verteilen eine kleine Entschädigung erhalten hätten und dadurch sei der Tatbestand gewerbsmäßiger Verteilung gegeben.

Wohlgemerkt: Beide Genossen haben zum ersten Male Flugblätter und Volkskalender verteilt, und doch hat das Gericht eine gewerbsmäßige Verteilung darin gesehen.

Gleiwitz, 1. Februar. Ausmöblierte Wahlmänner. Bürgerliche Blätter berichten: „Einen gesunden Appetit hatten die Wahlmänner bei der letzten Ersatzwahl für den Landtag. Der zum Abgeordneten gewählte Pfarrer Peter aus Gleiwitz lud die Wahlmänner zu einem Trunk ins Vereinshaus ein. Bis 7 Uhr Abends waren über 780 Paar „Wiener" nebst den dazugehörigen Brötchen vertilgt und 18 halbe Tonnen Bier getrunken. Natürlich wurden auch andere Speisen und Getränke verabreicht."

Bekanntlich wurde der Pfarrer Peter einstimmig zum Landtagsabgeordneten gewählt. Ob die Einladungen zu dem Freibierabend schon vor der Wahl ergangen waren, wissen wir nicht.

Pleß, 1. Februar. Blutiat eines Irrsinnigen. Der Witwe Paloni, die in einem alleinstehenden Feldhause in Ober-Lapitz wohnte, wurde von einem offenbar in Irrsinn verfallenen Schornsteinfegergesellen aus Mittel-Lapitz mit einer eisernen Kralle die Schädeldecke eingeschlagen. Darauf zog sich der Täter die Kleider der Ueberfallenen an und lief in den nahen Orzescher Wald. Man konnte seiner bisher noch nicht habhaft werden. Die [illegible]

[illegible] — Redakteur [illegible] — Druck von [illegible] — Verlag von [illegible] — [illegible] in Berlin.

Am 30. v. Mts. verschied nach kurzem, schwerem Leiden die Frau unseres Kollegen, des Maschinenarbeiters Artur Backe,

Frau Martha Backe

im Alter von 31 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr

Die freiorganisierten Tischler und Maschinenarbeiter der Möbelfabrik Gebr. Hohwarder.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3¾ Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen. 522

Am 30. Januar verstarb nach kurzem Leiden die Frau unseres Freundes und Verbandskollegen, des Maschinenarbeiters Backe,

Martha Backe geb. Egers

im Alter von 31 Jahren. 517

Ehre ihrem Andenken.

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Beerdigung: Donnerstag, den 2. Februar, nachmittags 3¾ Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen.

Am 29. Januar verschied nach langem, schwerem Leiden unser Mitglied, der Zigarrenmacher

Hermann Berner

im Alter von 53 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, den 1. Februar, nachmittags 4¼ Uhr, von der Leichenhalle in Oswitz.

Trauerhaus: Heiligasse 32. 526

Humboldt-Verein.

Donnerstag, den 2. Februar, abends 8 Uhr, im Saale des „Deutschen Kronprinzen", Westendstr. 58/52

VORTRAG

des Rechtsanwalts Herrn Dr. Hans Püschel:

„Die Ehre im Spiegel des Rechts".

Eintritt frei! 518

Ofenakkordant 524

mit 5 Mann (1½ Million) gesucht

A. Kastellitz, Dampfziegelei Oschitz b. Schleiz (Thüringen).

Unerreicht an Nährkraft ist **Schlüterbrot** überall erhältlich

---

Ulster Winterüberzieher jetzt billig [219

Jägerstraße 1, 1. Etage.

Winter-Joppen, Anzüge

Jägerstraße 1, 1. Etage. [220

Verleih-Institut eleganter

Frack- u. Rock-Anzüge

Chapeau-Claques

H. Mohaupt

Karlsstraße 1, I,

Ecke Schweidnitzerstraße

(früher Albrechtsstrasse.)

Tel. 1301. 6608

Zirkus Busch

Mittwoch, den 1. Februar cr., abends 8 Uhr:

Gr. Gala-Vorstellung

Neues Programm.

Debut:

„Die 5 Clifftons"

Die hervorragendst. Parterre-Akrobaten der Gegenwart.

Franz Steidler

der radfahrende Bauchredner

„Die Wilddiebe"

Herrn Ernst Schumann's neuester Dressur-Akt.

Herr Burgh.-Footit

Schulreiter auf „Boy"

und die übrigen Künstler-Spezialitäten.

9¾ Uhr:

Farmerleben

mit **Jack Joyce**

dem tollkühnen amerikan. Cowboy mit seinen wilden Pferden.

Näheres siehe Tageszettel.

Konsum-Verein, e. G. m. b. H.

Striegau.

Sonntag, den 12. Februar 1911, nachm. 3 Uhr

findet in dem Gasthof „Bierquelle" in **Gräben** eine

General-Versammlung

statt. Die Tagesordnung hierzu lautet:

1. Geschäftsbericht vom ersten halben Geschäftsjahre des elfte Jahrganges, umfass. die Zeit v. 1. Juli bis 31. Dezbr. 191
2. **Vortrag** des Genossen **Bunke** über: **„Die Aufgabe der modernen Genossenschaftsbewegung."**
3. Erledigung etwaiger eingegangener Anträge.
4. Verschiedenes.

Hinsichtlich der Einreichung von Anträgen verweisen wi auf § 29 unseres Statuts.

Wir laden unsere Mitglieder und deren Frauen zu rech zahlreichem Besuche hiermit ergebenst ein. 52

Der Aufsichtsrat.
Paul Köhler, Vorsitzender.

Sortierer od. Sortiererin

für dauernde Beschäftigung gesucht. 51

Gebr. Dresdner, Zigarrenfabrik

Brieg, Bezirk Breslau.

Lohnenden Nebenerwerb bis zu Mk. 200.— monatlich

erreichen **Damen, Herren und Beamte**

jeden Standes durch Verkauf von erstklassiger Margarine. Versand in Postkolli und Bahnsendungen an Private und Beamtenkreise. 525

Ausführliche Offerten unter **M. G. 33** an das Annoncen-Büro **Adolf Rosenberg, Stettin** erbeten.

Stadt-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr:
Gastspiel **Friedrich Plaschke.**
„Der fliegende Holländer".
Donnerstag 7½ Uhr:
„Königskinder".
Freitag 7½ Uhr:
„Mignon."
Sonnabend 7½ Uhr:
„Don Juan".

Lobe-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr:
„Zigeunerliebe".
Donnerstag 7½ Uhr:
„Das Musikantenmädel".
Freitag 7½ Uhr:
„Das Musikantenmädel".
Sonnabend 7½ Uhr:
Zum 1. Male:
„Das Puppenmädel".

Thalia-Theater.

Mittwoch:
Gruppe G. 2. Vorstellung:
„Kabale und Liebe".
Freitag:
Gruppe H. 2. Vorstellung:
„Kabale und Liebe".
Billettverkauf am Tage der Vorstellung von 10—2 Uhr im Stadt-Theater und an der Abendkasse im Thalia-Theater.

Schauspielhaus

Mittwoch 8 Uhr:
„Kreuzelschreiber".
Donnerstag 8 Uhr:
„Haus, der Flötenspieler".
Freitag 8 Uhr:
„Die keusche Susanne".
Sonnabend 8 Uhr:
Première „Alt-Heidelberg".

Liebich's Etablissement.

Telephon 1646.

Mittwoch, den 1. Februar 1911.

1 Neues Programm!

Marie Terry. Robert Steidl. Hermanns Kliak. Gebr. Willi Henry de Vry. Kaufmann-Truppe. etc. etc. etc.

Anfang 7½ Uhr.

Viktoria-Theater

Neues Programm!

10 hervorragende Kunst-Kräfte. 10

Anfang 7½ Uhr.

Bons wochentags gültig.

Zeltgarten

Dir. R. Krulasik.

Heute Mittwoch:

Ganz neue Spezialitäten.

Weiteres Programm

Anfang 7½ Uhr.

Palmengarten.

Dir.: R. Krulasik.

Neu! Neu!

Zigeuner-Kapelle **Paszta-Kinder** (12 Personen).

Nochmals prolongiert:

Damen-Trompeter-Korps Janietz (16 Personen).

Letzte drei Tage:

Entree frei.

„Reformbier" überall käuflich.

Große und kleine Fettsprotten

¼ Pfund 10 Pfennig [519

Troke, Markthalle Gartenstr.

Wirklich reelles Angebot

2000 [51

Weckeruhren

billig erworben so lange Vorrat reicht

Stück 1.50 Mk.

Meine Weckeruhren werden sämtlich auf guten Gang u. richtiges Wecken kontrolliert und gehe

1 Jahr schriftliche Garantie.

Paul Alter

Uhren- u. Goldwaren-Kaufhaus

Kupferschmiedestr. 17,

Ecke Schmiedebrücke.

Gute, gebiegene neue u. wenig gebrauchte

Möbel

Bettstelle u. Matratze u. Eisen 25 ℳ
Schrank 24 ℳ Waschtisch 35 ℳ
Erker- u. Gasthaus-Einrichtungen von 200 ℳ an. — Katalog gratis.
Besichtigung ohne Kaufzwang erwünscht.
Alles spottbillig. Teilzahl. gestatt.

Max Giesel

Brüderstraße 5, ptr. u. l.

Eleg. Damenmasken 521

verleiht Blumke. Ofenerstraße 22, V.

Möbel, Betten, Herrenkleider, Nähmaschinen, Kinderwagen, ganze Nachlässe, Wohnungseinrichtung, kauft [528

Paul Scholz, Matthiasstr. 132/134.

Möbel

Gute Ware spottbillig auf

Abzahlung

Anzüge
Ueberzieher,
Kinderwagen

Anzahlung Nebensache!

Max Biermann

52 Ring 52, 1. Etg.

neben der Stadtgasse.

Filiale:

Waldenburg i. Schl.

Auch nach auswärts.

KIOS Elegant Kios No. 1 **1** Alason Naxos **2** Kurprinz Abu Sekkim **3** Pfg.

Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.

Lieferant der französischen Tabak-Regie.

Ia. Schweine-Kleinfleisch

garantiert inländische, tierärztlich untersuchte, saubere Ware in Kübeln von 30 Pfd. an, per Pfd. 28 Pfg. Postkolli enthaltend 9 Pfd. Mk. 2.80 Ia. gef. Eisbein (Pickbein ohne Spitzbein) per Pfd. 52 Pf. Ia. gef. Köpfe mit voller Backe per Pfd. 42 Pf.; knochenfreies Schweinefleisch, tafelfertig, pro Dose (brutto 10 Pfd.) Mk. 5.50.

Alles ab hier per Nachnahme. Nichtgefallendes retour. 5836

Alb. Carst ns. Altona a. Elb., Adlerstrasse 71.

Junge Frauen

besichtigen meine in denkbar größter Auswahl, in jeder Preislage vorhandenen

Spülspritzen.

38jährige Erfahrung in dieser Branche. 6017

Warne vor Anlauf lockender, wertloser Anpreisungen.

Kataloge gratis und franko.

Versandhaus hygienischer Gummiwaren

A. Kindler, Breslau 102, Junkernstraße Nr. 25.

L. Delank, Michaelisstr. 23

Kurz-, Weiss- und Wollwaren-Geschäft

Abteilung für Damenputz.

Mein diesjähriger 527

Inventur-Räumungs-Verkauf

findet vom **1. bis 8. Februar** statt.

Während diesen Tagen kommen **größere Posten zurückgesetzter Waren** zum Verkauf, welche ich zum Teil bis **zur Hälfte des Wertes** abgebe.

Auf alle reguläre Waren gebe ich während der Ausverkaufstage **10% Rabatt.**

L. Delank, Michaelisstr. 23.

Waldenburger Industrie-Revier.

Herren-Garderobe.

Semyer, A., II, Jos. E. Richel, Schweidnitzerstr. 18.

Silbermann, M., Dittersbach, Gorenberg.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.

Sax, Arthur, jr., Friedrichstraße 22, gute Bedienung.

Kolonial- und Gemischtwaren.

Leberhandlung.

Konfektion- u. Modewaren.

Fleischereien u. Wurstfabriken.

Bäcker- u. Konditoreien.

Bier-Brauereien.

Farben.

Fahrräder u. Nähmaschinen.

Fleischerei und Wurstfabrik.

Möbel- und Tischlerwaren.

Polsterwaren, Lederwaren.

Fahrräder, Wäsche, Wollwaren.

Fortsetzung des Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis

Bäcker, Schlosser, Tischlerarbeiten, Schlosser, Zweigstelle, Zig.-Arg.-Kraft.

Tabakspeifen u. Zigarren.

Uhren und Goldwaren.

Rolke, Herm., Bahnhofstr. 4, Schmiedestr. 19 (Kunst.).

Papier- und Schreibwaren.

Verkaufshandlung.

Zahn-Ateliers.

Altmasser.

Bäckereien und Konditoreien.

Brezen und Farben.

Fleischerei und Wurstfabrik.

Herren-Garderobe.

Kolonial- und Gemischtwaren.

Schuhwaren.

Friedland.

Mützen und Pelzwaren.

Mützen, Pelzwaren, Lederwaren.

Bilderbach.

Bäckereien.

Kaufhaus für Herrengarderobe.

Kolonial- und Gemischtwaren.

Schuhwaren.

Mützen und Pelzwaren.

Photographische Ateliers.

Pelzwaren.

Schuhwaren u. Schuhmacher.

Farben.

Fahrräder u. Zubehörteile.

Fleischerei und Wurstfabrik.

Räucher- und Kühlanlagen.

Kinderwag., Korbwaren, Leiterwag.

Konfektion- u. Schnittwaren.

Möbel-Magazine.

Photographische Ateliers.

Pelz- und Tuchmantelgeschäft.

Pelz, Wäsche- und Wollwaren.

Reste und Partiewaren.

Schuhwaren.

Bittner, Heinr., Herren- u. Knab.-Konfektion.

Gottesberg, Fellhammer.

Bäckereien und Konditoreien.

Bier-Brauereien.

Farben.

Fahrräder — Zubehörteile.

Fleischerei und Wurstfabrik.

Räucher- und Kühlanlagen.

Kinderwag., Korbwaren, Leiterwag.

Möbel-Magazine.

Photographische Ateliers.

Pelz- und Tuchmantelgeschäft.

Pelz, Wäsche- und Wollwaren.

Schuhwaren, Schuhmacher.

Dennith, Heinrich, Niederstraße 2.

Spezial-Putzgeschäft.

Uhren und Goldwaren.

Zigarren, Zigaretten.

Kolonie Sandberg.

Fleischereien.

Möbeltischlerei u. Sargmagazin.

Rosschlächtereien.

Schuhwaren u. Schuhmacher.

Wied.-Salzbrunn-Gorgau.

Fleischereien u. Wurstfabriken.

Kolonial- u. Gemischtwaren.

Möbeltischlerei und Sargmagazin.

Wein-, Woll- und Schnittwaren.

Wolmsdorf, B.-Hermsdorf

Bäckereien.

Fleischereien u. Wurstfabriken.

Gasthauser.

Gasth. z. „Deutsch. Hause", R. Klingler.
Gasth. z. „Gemeindemühle", H. Schreiber.

Herren-Garderobe.

Kolonial- und Gemischtwaren.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.

Sofas und Matratzen.

Sarg- und Möbel-Magazin.

Uhren- und Gol.-waren.

Zigarren, Zigaretten.

Wüstegiersdorf, Blumenau.

Arbeiter-Garderobe, Schuhwaren.

Bäckereien und Konditoreien.

Galanterie- u. Spielwaren, Fahrräder.

Kolonial-, Emaille-, Eisen-, Kurzwaren.

Konfektion und Schuhwaren.

Partiewaren- u. Restehandlung.

Zaborze-Zabrze

Herren-Garderobe, Schuhwaren.

Kolonialwaren.

Manufakturwaren, Herren-Konfektion.

1. Beilage zu Nr. 28 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 2. Februar 1911.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Februar.

Geschichtskalender.

2. Februar.

1829 Alfred Brehm, Verfasser von Brehms Tierleben, *.
1910 Friedrich Leßner in London †. (Mitangeklagter im Kölner Kommunistenprozeß.)

Das Intelligenzproblem des Kindes.

Ueber dieses überaus wichtige Thema hielt der Universitätsprofessor Dr. W. Stern am Montag in einer Versammlung des Bundes für Schulreform, die in der Aula des Magdalenen-Gymnasiums stattfand, einen recht anregenden Vortrag. Er erinnerte an das Wort, daß die eigentliche Tragödie des Menschenlebens in den Unterschieden der menschlichen Begabung zu liegen scheine. Diese Unterschiede in der Begabung werden bis heut nicht richtig erkannt und deshalb werden die Menschen häufig in ihrem Wesen beeinträchtigt. Teils werden schon an das Kind zu hohe Anforderungen gestellt, die ihm fortwährende Angstzustände erzeugen, teils sind die Anforderungen zu gering und Fähigkeiten, die in ihm schlummern, bleiben gehemmt oder werden nicht geweckt. Pädagogen und Psychologen müßten sich die Hände reichen, damit wir zu einer Besserung kommen.

Wenn ein Schüler dem Lehrer oder dem Arzt gegenübersteht, dann sehen diese zunächst nur die Leistungen und Fertigkeiten, ohne aber zu wissen, wodurch diese Leistungen hervorgerufen wurden, welchen Anteil äußere Momente, wie häusliche Erziehung, Nachhilfe, Verkehr mit Freunden, und welchen Anteil die inneren Momente an den Leistungen haben. Und doch ist es von der größten Wichtigkeit, zu wissen, wie die Natur des Kindes beschaffen ist.

Bei der geistigen Veranlagung sind zwei Formen zu unterscheiden, das Talent, das ein oder mehrere bestimmte Gebiete umfaßt und die Intelligenz, die allgemeine wertvolle Fähigkeiten voraussetzt. Die Forderung nach Individualisierung des Unterrichts ist bekannt. Wie soll der Lehrer aber individualisieren, wenn er die innere Veranlagung des Kindes nicht kennt? Gleichartige Leistungen können von einem Schüler in einer halben, von einem anderen in drei Stunden vollbracht worden sein; mangelnde Leistungen können ebenso auf Faulheit wie auf Uebermüdung oder ungeeignete häusliche Verhältnisse zurückzuführen sein. Auch wird in der Schule auch nur eine begrenzte Zahl von Leistungen gefordert, sodaß manches Spezialtalent garnicht erkannt werden kann. Zudem ist neuerdings wieder die Auffassung aufgetaucht, daß es mit der Individualisierung nicht geht, weil der Klassenunterricht allgemeine Aufgaben hat. Da müsse nivelliert werden und die Individualität zurückstehen. Redner tritt deshalb dafür ein, den Unterricht psychologisch zu gruppieren. Schüler mit ähnlicher Veranlagung müßten in Klassen zusammengezogen werden.

Anfänge hiermit sind bereits insofern gemacht, als die gänzlich Unfähigen in Idiotenanstalten unterrichtet werden. Für Kinder mit verminderter Auffassungsgabe, die aber noch bildungsfähig sind, wurden Hilfsschulen eingerichtet, über deren segensreiches Wirken nur eine Stimme herrscht. Stadtschulrat Sickinger in Mannheim ist noch einen Schritt weitergegangen und hat sogenannte Förderklassen für die Schüler eingerichtet, die nicht mitkommen und deshalb sitzen bleiben. Auf diese Weise werden diese Schüler doch zu einem Endziel, wenn auch zu einem etwas engeren, gebracht. Pätzold in Spandau ist nach der anderen Seite mit einem Vorschlag hervorgetreten, Klassen für hervorragend Befähigte einzuführen, in denen der normale Stoff in der halben Zeit durchgenommen und die Schüler dann einem weiteren Ziele zugeführt werden können. So klopft das Prinzip der psychologischen Gruppierung immer lauter an die Pforten der Schule. Dann aber brauchen wir eine gründlichere Kenntnis des Kindes in seinen Anlagen, die sich nicht nur auf Leistungen stützen. Lehrer, Eltern, Arzt, Psychiater und Jugendrichter haben alle hieran ein großes Interesse,, dieser schon insofern, als ja die Jugendgerichte immer mehr Institute der Erziehung sein sollen.

Talentprüfungen vorzunehmen ist relativ leichter, weil sie sich auf ein einzelnes Gebiet beschränken. Kerschensteiner in München, der eine Reform des Zeichenunterrichts anstrebt, stellte alle Kinder vor eine bestimmte Aufgabe. Sie sollten einen Mitschüler, eine Straßenbahn, eine Schneeballschlacht usw. zeichnen. Dabei lieferten einige Schüler Resultate, die geradezu verblüffend wirkten. Einige dieser Resultate rührten von den ärmsten Proletarierkindern her, und was das Sonderbarste ist, es wurden Talente entdeckt, die beim schematischen Unterricht auch dem Lehrer unbekannt gewesen waren. Es ist ein bedrückender Gedanke, daß in jeder Stadt Talente vorhanden sind, die unbekannt bleiben und die doch gefunden werden können.

Schwieriger gestaltet sich die Sache bei Intelligenzprüfungen. Hier besteht die Gefahr, daß Kenntnisse mit Intelligenz verwechselt werden. Die Kenntnisse sind aber zwischen Dorf- und Stadtkindern himmelweit verschieden, obwohl sie die gleiche Intelligenz haben. Wer Kenntnisse prüft, prüft das Gedächtnis. Das Gedächtnis aber ist kein Maßstab für Intelligenz, es ist vielmehr etwas ganz Mechanisches. Es gibt Halbidioten, die ein verblüffendes Gedächtnis haben und Menschen von beträchtlicher Intelligenz mit geringem Gedächtnis. Die Fähigkeit im Rechnen zeugt auch nicht von Intelligenz; diese Fähigkeit setzt vielmehr eine gute Beherrschung der Einmaleinse voraus. Intelligenz ist die Fähigkeit zu kombinieren, Schlüsse zu ziehen, zu definieren, zu kritisieren. Elbinghausen ließ Kinder Lücken in gedruckten Texten ergänzen, aus zerstreuten Elementen einen Zusammenhang bilden, er mischte die Worte eines Satzes durcheinander und ließ die Kinder dann aus diesen Worten einen Satz bauen. Weiter ließ er sie erläutern: was ist eine Puppe, ein Pferd, was ist Lüge, was ist Mitleid? Aus dem Betrachten von Bildern ließ er sie Handlungen herleiten. Die Fähigkeit zur Kritik wurde darin gefunden, daß das Kind imstande war, irgend etwas als Unsinn zu erkennen. Weiter wurden Vergleiche über die Größe und Schwere von verschiedenen Gegenständen verlangt. Doch damit wird die Gesamtintelligenz nicht erfaßt. Vor allem ist die Frage von ausschlaggebender Wichtigkeit, was ein Kind nach seinem Alter leistet.

Seit fünfzehn Jahren arbeitet nun der Franzose Binet an der Aufstellung von Normal-Prüfungsserien. Für Kinder von drei bis zu dreizehn Jahren sind zehn Staffeln von verschiedenen Anforderungen aufgestellt worden, denen ein Kind von normaler Intelligenz in einem bestimmten Alter auf alle Fälle genügen muß. Auf diese Weise läßt sich auch ganz genau feststellen, um wieviel ein Kind seinem Alter an Intelligenz vorausgeeilt oder um wieviel es zurückgeblieben ist. In Breslau sind bereits Versuche mit Intelligenz-Prüfungen von Schülern nach dem gleichen System vorgenommen worden, und diese haben ergeben, daß die gleichen Fragen ebenso auch auf deutsche Schulkinder passen, wie sie sich bei französischen Kindern ohne Unterschied der Schulbildung als sichere Merkmale der Intelligenzhöhe erwiesen haben.

Der Redner gab noch einige interessante Beispiele aus der Praxis dieser Prüfungen. Die Frage: „Was ist ein Löffel?" beantworteten normale Kinder von sechs Jahren mit: „Zum Essen." Erst mit sieben Jahren kommt die Antwort: „Er ist zum Essen." Ein elfjähriger Knabe wird den Unsinn erkennen, wenn man ihm sagt: „Ich habe drei Brüder, Johann, Franz und ich." In drei Minuten muß ein Kind desselben Alters sechzig Worte nennen können, wobei man aus der Art, wie es einzelne Wortgruppen herzählt, noch Schlüsse auf die Logik seines Denkens ziehen kann usw.

Das System ist noch neu und wird sicher noch Fehler und Mängel aufweisen. Aber ein Anfang ist gemacht und die Ergebnisse, die bisher damit erreicht wurden, spornen zu weiterer Arbeit zur Erforschung der Kinderintelligenz an. Vor zehn Jahren war der Schularzt noch etwas Neues. Heute ist die Forderung bereits berechtigt, daß sich dem Schularzt auch der Schulpsychologe zugesellen muß. Viel zu wenig ist bisher die Psychologie als eine kulturfördernde Wissenschaft erkannt worden.

Der Vortrag fand den verdienten Beifall. In einer längeren Diskussion kam das Für und Wider der neuen Prüfungsmethode in umfassender Weise zum Ausdruck. Alle Redner waren sich indes darin einig, daß es sich dabei um eine äußerst wichtige Leistung handelt, die die Wissenschaft vollbracht hat.

* **Paul Singer.** Auch die Breslauer Presse widmet dem verstorbenen sozialdemokratischen Parteiführer ehrende Worte der Anerkennung. Die „Bresl. Ztg." schreibt:

Singer war ein schlagfertiger Debatter, grobkörnig, hart und unbeirrbar. Er gehörte in seiner Partei zu den Vollen und Ganzen, zu denen, die durch die Untaten des Sozialistengesetzes für immer in die Reihen der Intransigenten gedrängt wurden, ohne einen Rückweg zu finden. Ein wirklicher Kenner war Singer auf dem Gebiete der Geschäftsordnung des Reichstages, und in dieser Eigenschaft ist er Jahre hindurch stellvertretender Vorsitzender der Geschäftsordnungskommission gewesen. Bekannt ist, daß Singer kaufmännisch außerordentlich begabt war, daß er ein großes Mäntelgeschäft in Berlin gründete und zu großer Blüte brachte, bis ihn die Ausweisung durch das Sozialistengesetz zwang, aus dem Geschäft auszutreten. Die antisemitischen Verleumdungen, daß Singer als Arbeitgeber ein besonders schlimmer Ausbeuter seiner Mäntelnäherinnen gewesen sei, haben heute nur noch das historische Interesse, daß die Berliner Polizei damals dem arg Verleumdeten unter dem Sozialistengesetz jede Möglichkeit entzog, sich gegen solche Ehrabschneidereien öffentlich zu wehren. Er erhielt dafür die Genugtuung, die ihm auch wohl die wertvollste gewesen sein wird, dadurch, daß er sein Ansehen innerhalb seiner Partei dauernd wachsen und sich befestigen sah. Singer war am 16. Januar 1844 geboren, er hat also eben das 67. Lebensjahr vollendet.

Die „Breslauer Morgenzeitung" sagt:

Die Sozialdemokratie hat einen ihrer Führer verloren, den nach Bebel unzweifelhaft bedeutendsten ihrer Partei. Paul Singer ist — eben 67 Jahre alt — einer Lungenentzündung erlegen, die die Folge glücklich überwundener Influenza war. Seit einigen Tagen bereiteten die Bulletins auf den traurigen Ausgang vor. Nun ist er eingetreten und die Sozialdemokratie steht an der Bahre eines Mannes, dem sie viel verdankt.

Singer war der geborene Versammlungsleiter, und legte Proben dieses Geschicks auf manchem sturmvollen Parteitage ab. Auch im Reichstage galt er als gründlicher Kenner der Geschäftsordnung, und 1902, bei der Durchberatung des Zolltarifs, kämpfte er aus dieser Kennerschaft heraus energisch.

Nun hat er ausgekämpft, und auch der politische Gegner, der ihm ehrlich gerecht werden will, bekennt an seinem Sarge, er war ein tapferer, überzeugungstreuer Mann, wie jede Partei ihn sich wünschen muß.

Das klerikale Organ kann von seiner Art auch in ernsten Stunden nicht ganz lassen, die „Schles. Volksztg." schreibt nämlich:

Singer hat häufig im Mittelpunkt des öffentlichen Kampfes gestanden und mancherlei Angriffe über sich ergehen lassen müssen. So warf man ihm vor, daß er zur eigenen Bereicherung seine Heimarbeiterinnen rücksichtslos ausgebeutet habe. Und als die weiblichen Angestellten seiner Fabrik sich beschwerten, sie könnten mit dem gezahlten Lohne nicht auskommen, soll er gesagt haben, in der Fabrik würden seine Arbeiterinnen nur am Tage beschäftigt, in der Nacht könnten sie sich ja Nebenverdienste suchen. Singer hat diese Aeußerung in Abrede gestellt, und wir haben keine Veranlassung, seinen Worten keinen Glauben zu schenken; nicht bestritten werden konnte dagegen, daß sein Mitteilhaber am Geschäfte sich so geäußert habe. Ob Singer von seinem großen Vermögen viel für Parteizwecke geopfert hat, ist nicht recht sicher. Großer Beliebtheit in der Partei hat er sich nicht erfreut.

Von der Unrichtigkeit der letzten Sätze wird sich die „Volkszeitung" vielleicht bei einem Ueberblick über die Nach-

Stadt-Theater.

„Der Waffenschmied", Oper von Lortzing.

Endlich einmal wieder eine Lortzing'sche Oper und — leere Bänke. Wie ist das zu verstehen? Geht das Publikum nur noch auf das Sensationelle, auf den Nervenkitzel? Jedenfalls stellt es sich ein großes Armutszeugnis aus, wenn es Lortzing fernbleibt. Freilich merkte man es der Aufführung an, daß auch nicht der vierte Teil der Probenzahl daran gewendet war, wie etwa an die „Königskinder", allein Lortzings Musik ist auch so kaum umzubringen. Als Gast trat ein Tenorbuffo, Herr Vollmar, auf, der für sein Fach eigentlich nicht Empfehlendes mitzubringen hatte. Der Herr verfügt über eine gewisse Spielroutine, die sich aber auch in recht bescheidenen Grenzen bewegt: Das ist alles. Mit der Stimme möchte er gern „oben hinaus", kann aber nicht, und das, was vorhanden ist, eignet sich für unsere Bühne nicht. Herr Vollmar scheint demnach nicht der richtige Mann, die — „Lücke" auszufüllen. Außer diesem Gastspiel gab es noch ein Debüt. Frl. Scheffler, eine junge, sehr anmutige Erscheinung, sang die Marie. Die Stimme ist noch klein und klang verschüchtert, aber die Dame ist musikalisch sehr sicher und scheint für ihr Fach recht begabt. Freilich müßte sie erst ausreifen, um einem Opernbetriebe eingestellt zu werden, der so anstrengend ist, wie der unsere. — Für den erkrankten Herrn Schauer sang Herr Wittekopf, der vielseitige Künstler, den Waffenschmied mit gutem Erfolge. Herr Oster sang die Partie des Liebenau, hier wohl zum ersten Male; er war recht gut bei Stimme und darstellerisch von gewohnter Gewandtheit. Herr Wallauer wird wohl nächstens ganz zur Oper übergehen können: bei ihm „ist alles da". Sein Schwabe war eine sehr drollige Figur. Frl. Neitch und Herr Fabian vervollständigten das Ensemble. Das Orchester spielte für Lortzing viel zu stark. H. M.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Kaiser Wilhelm und der Bildhauer Rodin. Wie die „Nat.-Ztg." von besonderer Seite erfährt, ist der berühmte französische Bildhauer Auguste Rodin, der auf der dem Kaiser vorgelegten Kandidatenliste der auswärtigen Mitglieder der Ritter des Ordens Pour le mérite figurierte, von Kaiser Wilhelm abgelehnt worden.

Allerdings auch begreiflich. Bei uns in Deutschland würde Rodin zur künstlerischen Sezession gehören, und diese Richtung wird von Wilhelm II. als „Rinnsteinkunst" bezeichnet. Sie trägt nicht die Merkzeichen wilhelminischer Schönheitsideale.

Entdeckungen in Inner-Afrika. Nach in Europa eingetroffenen brieflichen Nachrichten hat Leo Frobenius, der Chef der deutschen inner-afrikanischen Forschungsexpedition, im benachbarten Hinterlande Entdeckungen gemacht, die er mit dem sagenhaften Atlantis in Zusammenhang bringt. Als wichtigstes Beweisstück dafür dient ihm ein von ihm ausgegrabener antiker Bronzekopf von hochkünstlerischer Arbeit, mit den Insignien des Poseidon, der nach den Ueberlieferungen der Eingeborenen der Gründer jenes Staates ist, von dessen Existenz ihre Sagen berichten. Er wird bei ihnen noch heute als Olokun, d. h. Gott des Meeres, verehrt. Der Typus dieses Kopfes, von dem Skizzen und Photographien eingesandt wurden, hat nichts Negerhaftes. Der Kopf ist innen hohl, die Oberflächenbehandlung so schön wie bei einem erstklassigen Gusse des Altertums, das Gesicht porträtlebendig und von oben bis unter das Kinn mit einer am Halse verlaufenen Tätowierung in Parallellinien ganz fein überzogen, einer Tätowierung, wie sie genau so heute noch bei dem Volke dieser Gegend üblich ist. Die Sagen dieses Volkes berichten auch von einer versunkenen Königsstadt des Olokun, deren Burg von einer inneren Messingmauer geschützt war. Frobenius erinnert an den Bericht Platos über Atlantis, der mit seinen Funden stark übereinstimme.

Aus aller Welt.

Ein Wunsch des Kaisers. Bürgerliche Blätter schreiben: Immer wieder regt sich das Erstaunen darüber, daß der mit Ehrenbezeugungen an mehr oder minder verdiente Gelehrte sonst so freigebige Kaiser den genialen Entdecker des „Ehrlich-Hata" bisher noch nicht „ausgezeichnet" hat. Diejenigen Leute, die der seltsamen Ansicht sind, daß nicht das Verdienst selbst, sondern erst seine offizielle Anerkennung den Mann schmückt, erwarteten nun, daß der Kaiser dem Professor Ehrlich bei Gelegenheit des Senatoren-Frühstücks der Kaiser Wilhelm-Akademie einen Orden überreichen werde. Der Kaiser unterhielt sich nun zwar mit Ehrlich, aber die erwartete Ordensverleihung unterblieb wiederum. Jetzt bringt ein Wiener Blatt folgende Erzählung: In der Unterredung, die der Kaiser mit Ehrlich hatte, soll sich der Monarch in jovialem Ton zu dem Erfinder des Mittels gegen die Syphilis geäußert haben, daß seine Erfindung ja gewiß sehr erfreulich sei, aber er solle sich doch nun mal an den Krebs machen. Darauf erwiderte Ehrlich: „Majestät, die Bekämpfung des Krebses ist nach dem heutigen Stand der Wissenschaft leider noch ziemlich aussichtslos." Auf diese Antwort soll sich der Kaiser umgedreht und den Gelehrten stehen gelassen haben, ohne sich weiter um ihn zu kümmern. Tatsache ist, daß der Kaiser seit langem den Wunsch hegt, doch ein Mittel zur Heilung des Krebses gefunden wird. Infolgedessen beschäftigt sich der Chemiker Fischer, der persona grata beim Kaiser ist, schon seit längerer Zeit damit, ein Mittel gegen Krebs herzustellen. Da Fischer nicht Arzt ist, soll auf seinen Wunsch hin Professor Klemperer an die Spitze des Krebsinstituts gestellt worden sein, um ihn bei seinen Arbeiten zu unterstützen. Die Ernennung Klemperers ist vor einigen Monaten ganz überraschend gekommen. In ärztlichen Kreisen hält man freilich die bisherigen Versuche Fischers für wenig aussichtsvoll.

Die Wiener Zeitung, die diese Version verbreitet, hat schon zu wiederholten Malen Meldungen gebracht, die sich hinterher nicht bewahrheiteten. Aber die hier erzählte Geschichte hat doch eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit für sich. Schon oft hat der Kaiser Forschern, Künstlern, Schriftstellern usw. Anweisungen erteilt, in welcher Richtung sie fortan zu arbeiten hätten, und hat es dann stets übel vermerkt, wenn der also Apostrophierte Rückgrat genug besaß, dem Kaiser zu entgegnen, daß auch ein kaiserlicher Wunsch nicht immer Befehl sein kann.

Auch uns erscheint diese Episode gar nicht verwunderlich. Ein Mann, den man so beweihräuchert, muß schließlich auch auf solche „Wünsche" verfallen.

Ein Ueberseeflug von 140 Kilometern. Der kanadische Flieger Mac Curdy unternahm den Versuch, die 160 Kilometer betragende Strecke Key West — Havanna zu durchfliegen. Sein Flugzeug war für den Fall eines Absturzes in die See mit Pontons ausgerüstet. Mac Curdy ging etwa 20 Kilometer von Havanna entfernt auf die See nieder und wurde gerettet.

Ein falscher Tolstoi. Im Gouvernement Pleskau mißbraucht ein findiges Bettlerpaar in geriebener Weise den Namen Tolstoi. Ein Bettler, der Tolstoi sehr ähnlich sieht, zieht mit einem andern von Dorf zu Dorf und erklärt den erstaunten Bauern, daß er der große Tolstoi sei und ihn sein intimer Freund Tschertkow begleite. Die Bauern versammeln sich um das seltsame Paar und versuchen anfangs wohl einzuwenden, daß Tolstoi tot sei. Doch weiß der falsche Tolstoi ihre Bedenken durch den Hinweis zu zerstreuen, daß alle Meldungen über seinen Tod nichts weiter als eine von der Regierung in den Zeitungen in Umlauf gesetzte unverschämte Lüge seien. Das leuchtet den Bauern sehr bald ein: denn ein Vergleich mit den bekannten und weitverbreiteten Bildern Tolstois zeigt, daß der Bettler die Wahrheit spreche. Die Unterredung und der Beweis enden damit, daß Tolstoi die Bauern bittet, ihm etwas von ihrem Ueberfluß abzugeben, da er selbst nichts mehr besitze und sein Gut Jasnaja Poljana unter die Bauern verteilt hätte. Daraufhin fällt das Almosen sehr reichlich aus. Weil Auflen die geschmeichelten Bauern dem Pseudotolstoi nicht seinem Freunde sogar ihr Schwein zur Verfügung, damit er den weiten Weg [illegible] konnte. Auf diese Weise wandelt der tote Tolstoi noch heute durch Rußland

rufe überzeugen, daß aber die erwähnte Anschuldigung nicht nur „in Abrede gestellt", sondern von mehreren Gerichtshöfen für unwahr erwiesen angesehen wurde, das sollte die „Volkszeitung" wissen. Denn die betreffenden Blätter, die sich zur Zurücknahme entschlossen, waren klerikale!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau-Stadt wird sich bei der Beerdigung am Sonntag durch eine Deputation vertreten lassen.

Nitschke für Bolko.

Die Tatsache, daß der konservative Abgeordnete von Sagan-Sprottau, Herr von Bolko-Küpper, den allerdings unorganisierten Sozialdemokraten Häckel im Schlitten holen ließ, um durch schriftliche Zusicherungen einige sozialdemokratische Stimmen für sich zu gewinnen, wird in der „Schlesischen Morgenzeitung" wie folgt entschuldigt:

Was aber bei diesen Vorgängen im Sagan-Sprottauer Wahlkreis nicht zu vergessen ist und derjenige weiß, der die Verhältnisse dieses Wahlkreises kennt: Der sogenannte sozialdemokratische „Führer", mit dem Herr von Bolko verhandelt hat, ein Mann namens Haeckel (Nomen est omen) ist ein Quitsider der Sozialdemokratie, der gar nicht zu der organisierten Führerschaft des Wahlkreises gehört. Er hat unter der Arbeiterschaft einigen Anhang und hat denselben schon bei früheren Wahlen in seinem Sinn, der keineswegs dem der sozialdemokratischen Parteileitung entsprach, ausgeübt. Haeckel ist ein sogenannter „guter Kerl", mit dem, wenn es darauf ankommt, auch der Bourgeoisstaat sich aussöhnen kann. Zu diesem einen persönlichen Moment tritt noch ein zweites. Herr von Bolko, der konservative Kandidat und jetzige Abgeordnete, gehört zu den Persönlichkeiten, die sich nach allem, wie sie sind und sich geben, auch in Kreisen Zuneigung finden, die sonst „Junker und Großagrarier" als ihre geborenen Feinde ansehen. Lange ehe an eine Reichstagskandidatur des Herrn von Bolko zu denken war, schon bald nachdem Herr von Bolko sich im Saganer Kreis ansässig machte, es sind das jetzt ungefähr zwei Jahrzehnte, war dies bereits der Fall. Kein Wunder, daß er 1907 neben dem freisinnigen Kandidaten, einem Sprottauer Fabrikbesitzer, der mit seinen Arbeitern mehrfach Konflikte gehabt, in der Stichwahl besser abschnitt. Dies der Schlüssel zu dem großen Wahlgeheimnis in Sagan-Sprottau, den jeder im Wahlkreis Orientierte kennt.

Schade, eins nur hat Pastor Nitschke bei seiner Charakterisierung Häckels vergessen: der Mann ist zweimal wegen Majestätsbeleidigung mit je 9 Monaten Gefängnis bestraft! Vor den Verhandlungen mit Herrn von Bolko! Das schadet dem Genossen Häckel in unseren Augen natürlich nichts, im Gegenteil: im politischen Kampfe erlittene Strafen sind eine Ehre, keiner von uns, der sie nicht hatte erleiden müssen. Aber daß so ein Schwerverbrecher in den Augen der Konservativen, adliger Konservativer! — zum „guten Kerl" avanciert, wenn er sozialdemokratische Stimmen verspricht — das ist der Humor von der Geschichte.

Ein Notschrei der preußischen Staatspensionäre.

Der Verband pensionierter deutscher Reichs- und Staatsbeamten und Witwen hielt am Dienstag im großen Saale des Zinzenzhauses eine öffentliche Versammlung ab, um zur Erhöhung der Ruhegehälter der Pensionäre und der Witwengelder Stellung zu nehmen. Die Versammlung hatte sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen, besonders stark waren die Beamtenwitwen vertreten. Das Referat hielt der Verbandsvorsitzende Rechnungsrat Woitek. Der Staat habe die Gehälter der Beamten aufgebessert, die alten Pensionäre und die Witwen aber vergessen. In Hannover wurde daher zuerst die Werbetrommel zur Sammlung der Pensionäre gerührt und ein Verband gegründet. Sein erster Schritt war im Jahre 1907 die Einreichung einer Petition an den Reichs- und Landtag um Erhöhung der Pensionen. Erwiesen sei, daß Preußen allen anderen Bundesstaaten in der Pensionszahlung weit zurücksteht. In Preußen seien die Pensionäre am schlechtesten gestellt. Im Jahre 1908 ist in Breslau ein Verband gebildet worden. Seit dieser Zeit petitionieren die Breslauer pensionierten Reichs- und Staatsbeamten Jahr für Jahr an den Reichstag, den Landtag, an das Herrenhaus, an den Reichskanzler und die Ressortminister. Ja selbst dem deutschen Kronprinz ist die Not geschildert worden. Auf alle diese Petitionen ist bis jetzt ein Bescheid nicht eingegangen. In diesem Jahre ist wieder petitioniert worden. Man wolle ja den Pensionsfonds erhöhen und den bedürftigen Pensionären Unterstützung gewähren, damit ist uns, so erklärte Herr Woitek, durchaus nicht geholfen. Wir sind doch keine Bettler die um Almosen bitten, wir sind doch noch Beamte. Im günstigsten Falle wird eine einmalige Unterstützung von 15 bis 25 Mark gewährt. Minister von Rheinbaben hat es eine Trinkgeld-Unterstützung genannt, und das sei sie auch nur. In der letzten Petition wird von Neuem die Not der Petenten geschildert, die hauptsächlich durch die Verteuerung aller Lebensmittel hervorgerufen sei. Will es denn wirklich die Staatsregierung dazu bringen, daß die alten, treu dem Staate gedienten Leute den Bettelstab ergreifen müssen? Oder sollen sie, wie die Veteranen von 1813 und 1815, mit dem Leierkasten von Haus zu gehen? (Bravo!) Hat der Staat für die alten Pensionäre denn kein Geld. Die Pensionäre bitten um eine Aufbesserung der Pension um 5—15 Prozent. Durch die fortwährende Ablehnung der so berechtigten Forderung entstehe naturgemäß unter der Bevölkerungschaft große Erbitterung (Zuruf, das ist wahr). Legt es denn der Staat darauf an, immer mehr Unzufriedene zu machen. (Allgemeine Zustimmung). Es fielen noch andere scharfe Worte. Die Stimmung wurde noch erregter, als der Vorsitzende das Schreiben des Reichstagsabgeordneten Fürsten Hatzfeld verlas. Fürst Hatzfeld hält die Erhöhung der Pension zur Zeit für aussichtslos. (Rufe: da haben wirs). Reichstagsabgeordneter Pfundtner hält die Forderung für berechtigt, er mit seinen Freunden werde einen diesbezüglichen Antrag stellen. Preußen müßte allen Bundesstaaten voran marschieren. Die Herren Strosser und Dr. Wagner haben auf die Einladung nicht geantwortet. In der Diskussion bat ein unfallverletzter Eisenbahnbeamter sich auch der Unfallverletzten anzunehmen, denen es noch schlechter ginge. Ein Greis meinte, mit dem Hurrapatriotismus komme man nicht weiter, mit den Petitionen erreiche man nichts, es müsse ein stärkerer Druck angewendet werden. Wir müssen schreien wie der Bund der Landwirte. Eine größere Anzahl Beamten und Witwen traten in der Versammlung dem Verbande bei. Nächstens soll wieder eine Versammlung abgehalten werden.

* **Pastor Nitschkes Wahrheitsliebe.** Die „Schlesische Morgenzeitung" hatte bekanntlich die Behauptung aufgestellt, die freisinnigen Reichstagskandidaten Dr. Dormann in Liegnitz, Professor v. Liszt in Glogau und Parteisekretär Müller in Breslau hätten sich in Versammlungen als Schutzzöllner bekannt, wofür er sie als „Wölfe im Schafspelze" bezeichnete. Auf unsere öffentliche Anfrage zur Feststellung der Wahrheit, antwortet einer der Genannten, Parteisekretär Müller, er habe in der fraglichen Versammlung nur eine Viertelstunde Redezeit gehabt und sich entschieden als Gegner der Schutzzölle bekannt. Am Schlusse nur habe er ausgeführt, „daß heute, nachdem die Dinge einmal so verfahren seien, man nur mit sehr großer Vorsicht dieses Schutzzollgebäude abtragen könne, da man sonst nur zu leicht diese Katastrophe künstlich herbeiführen und den überteueren Besitz dem mobilen Kapitale in die Hände spielen würde, was erst recht einer Konzentration des Grund und Bodens gleichkäme."

Damit dürfte die Wahrheit festgestellt sein. Ganz unbegründet ist es, wenn Herr Müller uns in seinem Briefe glaubt Vorhaltungen darüber machen zu sollen, daß wir der trüben Quelle des Nitschke-Blättchens Glauben beigemessen hätten. Wir haben dem Pastor Nitschke noch nie etwas geglaubt, und auch hier handelte es sich für uns nur darum, festzustellen, was an seinen Behauptungen wahr gewesen ist.

* **Das liberale Bündnis für die Reichstagswahlen** in Breslau-Ost und -West ist in der von uns angesagten Form zustande gekommen. Im Osten treten die Freisinnigen für den nationalliberalen Kandidaten Regierungsassessor und Kaufmann B. Grund ein, im Westen stellt die Fortschrittliche Volkspartei einen Kandidaten auf, für den die Nationalliberalen eintreten.

Ein ähnliches Abkommen wird auch zwischen den Parteien des blau-schwarzen Blocks abgeschlossen, nur weiß man noch nicht, ob der „bessere" Osten vom Zentrum besetzt werden soll oder der Westkreis. Der zweite Kreis bleibt dann den Konservativen. Die Reichsparteiler wollen tapfer in der Mitte stehen und in einem Kreise für den Konservativen, im andern für den nationalliberalen Kandidaten eintreten.

* **An die organisierten Bauarbeiter Breslaus!** Zu dem Eingesandt aus Sindatarkreisen über den Streik bei der Firma Grisler, das in der gestrigen Nummer der „Volkswacht" veröffentlicht ist, teilt uns der Vorsitzende des Lokalverbandes der Töpfer mit, daß die beiden tarifbrüchigen Töpfer Bruckisch und Kocherka in seinem Verbande nicht organisiert sind und nach dem bestehenden Statut auch nicht aufgenommen werden können.

Abgesagte Versammlung.

Die für Sonntag Abend angekündigte Versammlung im Saale des Gewerkschaftshauses muß verschoben werden, da der Redner, Genosse Emanuel Wurm, an der Trauerfeier für seinen alten Freund und Fraktionskollegen Singer teilnehmen wird. Die Versammlung findet an einem späteren Tage statt, der noch bekanntgegeben wird.

* **Aus der Gemeindevertretung in Krietern.** Am 20. Januar ist eine Sitzung abgehalten worden. Für den seinerzeit beschlossenen Spiel- und Schmuckplatz ist von der städtischen Gartenbaudirektion ein Projekt ausgearbeitet worden. Dieses fand jedoch nicht die Zustimmung der Vertreter; es soll ein anderes Projekt ausgearbeitet werden. In den Steuer-Ausschuß wurden die Herren Th. Kaspar und W. Pattke wiedergewählt. Der Etat der Gemeinde für 1911 wurde durchberaten; er schließt in Einnahme und Ausgabe mit 59,100 Mk. ab. Unter den Einnahmen sind die Realsteuern mit 190 Prozent und die Einkommensteuer mit 140 Prozent Zuschlag eingestellt. Weiter ist ein Uebertrag vom vorigen Jahre von 22,000 Mark aus Darlehen usw. vorhanden. In der Ausgabe sind 15,442 Mark für Schulzwecke zu vermerken; dazu gibt der Staat einen Zuschuß von 2700 Mark. Weitere Angaben sind für Verwaltung 3000 Mark, Straßenbeleuchtung 3400 Mk., rund 7000 Mark für Zinsen und Amortisation. An Kreiskommunalabgaben hat die Gemeinde 7656.54 Mark zu tragen. Die Zuschüsse zum Amt Klettendorf betragen 850 Mark. Für Wasserpumpversuche sind 9000 Mark in Rechnung gestellt. Das wären im wesentlichen die größten Ausgaben. Der Etat selbst liegt jetzt 14 Tage zu jedermanns Einsicht im Gemeindeamtsbureau aus. Es wurde beschlossen, 2 Laternen auf der Schweidnitzer Chaussee hinter der Johann-Wolfgang-Straße aufzustellen. Ebenso sollen 2 Laternen auf derselben Chaussee in Neu-Krietern aufgestellt werden. Im letzteren Falle soll die Anschaffung davon abhängig sein, ob die Gasanstalt die Legung der Leitung übernimmt. Dem Schullehrer Gebauer wurde für seine Mühewaltung in der Bibliothek eine Vergütung von 50 Mark bewilligt. Ende Februar sollen die jetzt im Betrieb befindlichen Wassermesser von den beiden Bohrlöchern entfernt werden. Dafür wird ein endgiltiger Dampfpumpversuch angestellt werden und zwar für die Dauer von 14 Tagen, um genau festzustellen, wie groß die Wassermenge aus beiden Bohrlöchern ist.

* **Ein Bahnhof für Wanderarbeiter**, die im Frühjahr und Herbst immer massenhafter auf der Eisenbahn befördert werden, soll in Maria-Höfchen, im Kreise Breslau, eingeführt werden. Die gewaltige Menge der ausländischen Arbeiter, die alljährlich durch die Breslauer Bahnhöfe gehen, hemmt dort den übrigen Verkehr. Dieser Mißstand soll, wie die „Schles. Ztg." zu melden weiß, durch Umleitung der Arbeitertransporte um Breslau herum und durch Verlegung nach einer zwischen Mochbern und Neukirch bei Maria-Höfchen anzulegenden Vorstation, die nur dem Wanderarbeiterverkehr dienen wird, erfolgen. Die Kosten der Anlage betragen anschlagsmäßig 179 000 Mark. Mit den Arbeiten für den neuen Bahnhof ist eben begonnen worden.

* **Eine wichtige Schadenersatzklage** ist dieser Tage vom Reichsgericht erledigt worden. Ein 6 Meter langes und 1 Meter hohes Firmenschild war in Breslau Ende November 1907 durch einen orkanartigen Sturm von den beiden Tragmasten losgerissen und auf den Erdboden geschleudert worden, wobei ein vorübergehender damals 7jähriger Knabe so erheblich verletzt wurde, daß er einen Schädelbruch und dauernde Schäden erlitt. In der in Folge angestrengten Schadensersatz-Klage behauptete der Kläger, daß der Beklagte bei der Befestigung des Schildes fahrlässig verfahren sei; besonders seien die Haken der oberen Halteeisen zu kurz gewesen, sodaß sie das Schild nicht mehr hätten halten können. Landgericht und Oberlandesgericht Breslau erkannten auf Verurteilung des Beklagten dem Grunde nach. Die vom Beklagten gegen das Urteil des Oberlandesgerichts Breslau eingelegte Revision hatte keinen Erfolg. Sie wurde vom Reichsgericht durch Urteil vom 30. Januar zurückgewiesen.

* **Versuchte Erpressung.** Der Polizeisekretär a. D. Richard Gellrich war im Frühjahr v. J. wegen versuchter Erpressung gegen einen hiesigen Brauereibesitzer vor Gericht gestellt worden. Dem Berichterstatter der „Schles. Ztg." war bei der Abfassung des Gerichtsberichts ein Fehler unterlaufen. Gellrich beschwerte sich hierüber, worauf der Berichterstatter zu G. ging, um die Sache aufzuklären. G. befand sich in schlechten Lebensverhältnissen, sodaß sich der Berichterstatter erbot, ihm ein Darlehn zu verschaffen, wenn er genügende Sicherheit dafür bieten könne. Er selbst lieh ihm 20 Mark. Da Gellrich diese Sicherheit nicht bieten konnte, blieb auch das Darlehn aus. Gellrich schrieb deshalb an die Redaktion der „Schles. Ztg." einen Brief, worin ausgedrückt war, entweder ein paar hundert Mark an ihn zu schicken oder er klage. G. strengte auch Klage gegen den Berichterstatter an, es kam aber zu einem Vergleich. Der Brief war indes dem Berichterstatter übergeben worden, worauf dieser den G. wegen versuchter Erpressung anzeigte. Die Breslauer Strafkammer verurteilte den schon zweimal wegen versuchter Erpressung bestraften Mann zu 2 Monaten Gefängnis.

---

und klopft überall an offene Türen. Er lebt von der Mildtätigkeit der Bauern, die ganze Legenden über ihn zu erzählen wissen.

Teheran im Schnee. Teheran ist, wie von dort berichtet wird, seit vierzehn Tagen infolge der tagelang andauernden Schneefälle ohne europäische Post und jetzt fast ganz isoliert. Der Verkehr in der Stadt selbst ist schwierig. Die Pferdebahn hat seit drei Tagen den Betrieb eingestellt. Die Kälte erreichte zeitweilig —18 Grad. Kohlen und Holz gehen schon aus, auch die Lebensmittel sind sehr teuer geworden. Die Bevölkerung leidet sehr, viele Menschen sind erfroren. Seit Jahrzehnten ist kein so starker Schneefall und solche Kälte dagewesen.

Einsturz der Kreidefelsen von Dover. Unweit der Strandungsstelle des Fährdampfers „Preußen" ist am Montag eine gewaltige Felswand der kalten Kreidefelsen eingestürzt. Die Trümmer bilden auf dem flachen Strand ein Riesengebirge. Die Wachmannschaft an Bord des Wracks der „Preußen" sah die Wand niedergehen und dann mehrere Minuten hindurch gewaltige Steinmassen. Risse im Felsen lassen noch weitere Stürze erwarten.

Im Scherz erschossen. In der Nähe von Dresden ereignete sich infolge unvorsichtiger Handhabung eines Revolvers ein Unglück, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. In Plötzkien bei Dresden erschoß der Fuhrmann Quellmalz am Montag seine Ehefrau. Die Unglückliche hatte vorher spaßhaft geäußert: „Nun kannst du mich auch erschießen", worauf ihr Mann die Waffe gegen sie richtete. Der Revolver ging los und die Frau wurde in die Brust getroffen. Sie war sofort tot.

Von der Sensationspresse. Ein Londoner Hausbesitzer, der durch Inserat eine neue Stellung suchte, fand nach der „Times" unter den eingegangenen Angeboten folgenden Brief:

„Geehrter Herr!

Ich möchte gern wissen, ob Sie wöchentlich ein oder zwei Stunden übrig haben, um einen amerikanischen (englischen) Brief über bekannte Mitglieder der englischen Gesellschaft, die bei Ihrer Herrschaft verkehren, für mich zu verfassen. Ich führe Ihnen gutes Honorar zu, das monatlich entgegengesehen wird. Nach einem Probemonat zahle ich sogar pränumerando. Ich bin Korrespondent mehrerer amerikanischer Zeitungen, die großen Wert darauf legen, amüsante Skizzen über die vornehme Gesellschaft Englands zu publizieren. Mehrere Ihrer Kollegen arbeiten bereits regelmäßig für mich. Damit Sie sich einen Begriff davon machen können, was ich brauche, teile ich Ihnen mit, daß augenblicklich allig Material über Lady G. und die L. H. wegen des bevorstehenden Scheidungsprozesses gegen sie sehr gesucht ist, ferner Material über den Fall D. wegen des Scheidungsprozesses gegen Frau L. Wenn Sie mir nicht

Hebard, Herrn de Walden, Lady Gerard, Baron de Forest, Sir Thomas Lipton, Sir Ernest Cassel, Mrs. George Keppel und ihrem Bruder Sir Archibald Stanmstone? Und haben Sie Freunde unter den Angestellten der großen Klubs, z. B. Turf, White, Marlborough, oder der Luxusrestaurants, wie Claridge, Savoy, Gaiety, Waldorf?

Hochtreff."

Das Londoner Eisenblatt verschweigt wohlweislich die Adresse des Inhabers dieser seltsamen Nachrichtenagentur. Nicht alle Angestellten sind, wie der geschilderte echte Brief beweist, so ehrlich wie der Haushofmeister, an den er gerichtet ist. Und die Zahl der Mitarbeiter vom „Hochtreff" könnte sich vielleicht schnell vermehren, wenn die Adresse des gut honorierenden Unternehmens bekannt würde.

Literatur.

Das Beste, was die Kunst zu leisten vermag! Die Kunst soll die Natur beleben, den Rohmanuskript, den sie gibt, in seinem Leben festhalten. So erhöhet sie ihn, indem sie die Natur vereinfacht. Auf der Fläche eines Bildes sehe ich Körper, räumliche Tiefe; auf einem Stück Leinwand sehe ich einen malerisch fernen Horizont. Beim Betrachten des Bildes entstehen Vorstellungen, die weit über dessen räumliche Abmessungen hinausgreifen. Und so geht es auch mit den zeitlichen Abmessungen: Was in der Natur nach einander geschieht, vollzieht sich hier bis zu einem gewissen Grade gleichzeitig. Im Bilde ist nur ein kurzer Augenblick dargestellt, und doch sieht man auf der Fläche Bewegung, die nur in Zeit und Raum möglich ist. Das ist das Beste, was die Kunst zu leisten vermag. Ihre Aufgabe ist das Leben, die Bewegung, das Darstellen dessen, was in der Natur durch Zeit und Raum getrennt und als ein Neben- und Nacheinander erkannt werden kann, in einem Brennpunkt.

So etwa präzisiert einer unserer hervorragendsten Kunstkritiker, der Geheime Hofrat und Professor an der Königl. Technischen Hochschule, Dr. Cornelius Gurlitt (Dresden) die Aufgaben der Kunst. Und mit diesen kurzen, klaren und verständlichen Sätzen schafft er einen leicht zu erkennenden Standpunkt, von dem auf selbst die große Masse der Fernstehenden Kunstwerke gewissen und beurteilen kann, der „Uneingeweihten", die mit den oft trockenen Ausführungen so mancher Lehrbücher einfach nichts anfangen können, die mit den geistreich-ästhetischen Aufsätzen nur an die „Eingeweihten" gerichteter Kunstbetrachtungen der Fachblätter, und resigniert oder gar verdrossen auf dieses jedoch wichtige Kulturfortschrittsfeld hüben und drüben verzichtet haben. Nicht nur an diese, an jeden Gebildeten, zur Erläuterung obiger Sätze in dem mit vorliegenden Lieferungen schließenden 6. Band von Hans Kraemers zehnbändigem Prachtwerk „Der Mensch und die Erde" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57, Lieferung 60 Pfg.) eine Arbeit veröffentlicht über das Thema: „Tiere, Pflanzen und Mineralien als Motive und Materialien der bildenden Künste". Der glänzende, geistreiche Stilist entrollt vor uns ein erstaunlich umfassendes Wissen und eröffnet uns das Verständnis für die Kunstschöpfungen der Jahrtausende, vom vorgeschichtlichen Menschen, der Tiergestalten in Horn und Stein ritzte, bis zum modernen, nervösen Kulturmenschen und seiner differenzierten Kunstbetätigung. Aus dem äußerst reichen Inhalt wollen wir hier nur — als besonders aktuell — die engen Grenzen hervorheben, die der Verfasser der Photographie bei der Kunstproduktion zuweist: Nicht auf die anatomische Richtigkeit des Dargestellten, sondern auf dessen geistige Wahrheit auf das künstlerische Empfinden, das es auslöst, kommt es an. „Das im Bilde sich äußernde Menschenwerk, die auf dieses verwendete geistige Arbeit erhebt es über die Maschinenarbeit hinaus." Vielseitig und verschieden in seinen Zielen und Ergebnissen ist das künstlerische Empfinden im Laufe der Zeiten gewesen, interessant genug für uns, die wir vergangene Kulturen studieren müssen, wollen wir die unsrige verstehen und würdigen.

Bleibt somit diese neue Fortsetzung (es sind die Lieferungen 116—119) des von der Kritik als modernen „Kosmos" gerühmten populärwissenschaftlichen Monumentalwerkes restlich in erstaunlicher Fülle von einem hervorragenden Geiste Erkanntes und für unser Wissen Notwendiges, so legt seine illustrative und buchtechnische Ausstattung wiederum ein glänzendes Zeugnis ab für die beispiellose Rührigkeit und Sorgfalt des Verlages. Prachtvolle farbige und schwarze Beilagen vereinigen sich mit einer Textillustrierung von solcher Anschaulichkeit und solchem Reichtum, daß das deutsche und ausländische Buchwesen dem Aehnliches kaum an die Seite zu stellen haben dürfte.

Das Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie, das auch in diesem Jahre trotz seines starken Umfangs schon Ende Januar erschienen ist (Verlag von Georg Reimer, Berlin) gibt einen Ueberblick über das ganze Gebiet des Wirtschaftslebens im abgelaufenen Jahre sowie über die Tätigkeit der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin auf den verschiedenen Gebieten der Wirtschaftspolitik. Das Werk, das sich längst einen festen Platz als Nachschlagewerk bei Geschäftsleuten, Politikern und Wissenschaftlern erworben hat, ist im wesentlichen unverändert geblieben. Doch ist es erstmalig möglich gewesen, den Bericht über den Außenhandel, mit Ausnahme einiger Branchen, auf das ganze Deutsche Reich auszudehnen. Ferner wurde der Abschnitt über Konzentrationen in der Richtung einer eingehenderen Berücksichtigung der Industrie auch

Der Baufonds des Gewerkschaftshauses wird täglich größer. Bis heut sind **7000 Mk.** gezeichnet worden und weitere zum Teil bedeutende Beiträge von einzelnen Genossen und Gewerkschaften stehen in Aussicht. Die Lokalkommission ist eifrig bemüht, die nötigen Mittel zum Um- und Erweiterungsbau des Gewerkschaftshauses recht bald aufzubringen; sie hofft aber, daß auch die Gewerkschaftler und Parteigenossen sich darum bemühen und nicht eher ruhen werden, bis das schöne Ziel erreicht ist.

Anteilscheine von 5 Mk. an sind bei den Genossen Heymann in der Expedition der „Volkswacht" und Rasch im Gewerkschaftshause zu haben.

---

* **Achtung, Vorstandsmitglieder der Gewerkschaften!** Die Abrechnungen in den Gewerkschaften sind abgeschlossen; es steht aber noch eine größere Anzahl der Fragebogen für das Gewerkschaftskartell aus. Im ganzen haben 17 Gewerkschaften die Jahresfragebogen und 11 Gewerkschaften noch nicht die Vierteljahrsfragebogen ausgefüllt und eingeliefert. Wenn die statistische Arbeit des Kartells nicht mangelhaft sein soll, müssen wir nochmals um die beschleunigte Einlieferung der ausstehenden Fragebogen an das Arbeiter-Sekretariat, Nikolaistraße 18/19, bitten. Der Kartell-Ausschuß.

* **Zur Erweiterung des Allerheiligen-Hospitals,** die längst notwendig geworden ist, hat die Stadtverordneten-Versammlung in der geheimen Sitzung am 26. Januar den Ankauf mehrerer Grundstücke im Innern der Stadt beschlossen. Es handelt sich um mehr als zehn Grundstücke der Nikolaistraße, Röhrgasse und Barbaragasse, die zusammen 1.003.100 Mk. kosten. Durch den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung ist auch das Stala-Theater in den Besitz der Stadt übergegangen. Wir kommen auf die Sache noch einmal zurück.

* **Die Gasanstalt auf dem Lessingplatze** sollte nach einer Vorlage des Magistrats in eine Badeanstalt umgewandelt werden. Der Bauausschuß der Stadtverordneten-Versammlung, der sich am Dienstag Nachmittag mit dieser Sache beschäftigte, hat nach längerer Beratung einstimmig beschlossen, die Ablehnung der Magistratsvorlage zu empfehlen, weil es unmöglich sei, die Gasanstalt zu einem Bade herzurichten.

* **Einen größeren Grundstücksankauf** wollte der Magistrat auf der rechten Oderseite in der Nähe der Kaiserbrücke machen. Einige Häuser der Uferstraße und Schulgasse sollten für 160.000 Mk. erworben werden, damit diese Gegend etwas verschönert und auch Platz gewonnen wird, um darauf städtische Bauten zu errichten. Der Grundeigentums-Ausschuß der Stadtverordnetenversammlung erklärte sich aber damit am Dienstag nach längeren zum Teil heftigen Auseinandersetzungen nicht einverstanden; er hat den Magistratsantrag gegen zwei Stimmen abgelehnt, weil der Preis zu hoch sein und der Ankauf der Grundstücke auch nicht notwendig wäre.

* **Straßenpflasterungen im Jahre 1912.** Nachdem wir jüngst mitgeteilt haben, welche Straßen im Jahre 1911 gepflastert werden sollen, wird es unsere Leser auch interessieren, zu erfahren, wo im Jahre 1912 Straßenpflasterungen geplant sind. Der Magistrat beabsichtigt folgende Straßen neu zu pflastern:

Margaretenstraße (von Ohlauufer bis Nr. 20)	89.500 Mk.
Hubenstraße (von Lehmgruben- bis Georgenstraße)	51.000 „
Gellhornstraße (von Brückenrampe bis Paulistraße)	20.000 „
Heinrichstraße (von Rosenthalerstraße bis Mehlgasse)	19.700 „
Gräbschenerstraße (von Friedrich- bis Kopischstraße)	145 000 „
Hohenzollernstraße (von Höfchenplatz bis Kaiser-Wilhelm-Platz)	33.000 „
Paulstraße (von Hirsch- bis Gellhornstraße)	11.000 „
Freiburgerstraße (von Neue Graupenstraße bis Museumsplatz)	24 600 „
Museumsplatz (Nordseite)	15.000 „
Neue Antonienstraße (von Nikolaistadtgraben bis Jahnstraße)	23.600 „
Kleine Scheitnigerstraße (von Brigittenthal bis Kleine Fürstenstraße)	33.000 „
Scheitnigerstraße (vom Domplatz bis Adalbertstraße)	21.000 „
Neue Gasse (von Nr. 14 bis Ohlauerstraße)	13.000 „
Frankfurterstraße (von Hickerstraße bis Stadtgrenze)	51.600 „
Bohrauerstraße (von Wildenbruchstraße bis Zobtenstraße)	35.000 „
Ofenerstraße (vom Wolfswinkler Weg bis Schönstraße)	41.100 „
Zusammen	587.100 Mk.

Was wir jüngst rügten, den schauderhaften Zustand der Margaretenstraße, will man also im Jahre 1912 endlich zum Teil beseitigen. Hoffentlich ist bis dahin auch eine Einigung wegen des Herzog'schen Grundstücks erreicht, das die Margaretenstraße vor dem Gewerkschaftshause zum Schaden des Verkehrs beengt, so daß dann die ganze Straße in einen guten Zustand versetzt werden kann.

* **Der internationale Schachkongreß** im Jahre 1912 wird in Breslau abgehalten werden. Der Breslauer Schachverein „Anderssen" hat Dienstag beschlossen, den Kongreß zu übernehmen.

* **Die Näh- und Flickstube des Breslauer Armenpflegerinnenvereins Basteigasse 7, I,** bessert Wäsche, Kleider, Herrengarderobe sauber und preiswert auf. Auch neue Wäschegegenstände werden sorgfältig angefertigt. Alle Arbeiten werden unter fachverständiger Leitung genau und ordentlich ausgeführt.

* **Achtung, Vertrauensmänner des Metallarbeiter-Verbandes.** Donnerstag, den 2. Februar, Abends 8½ Uhr: Vertrauensmänner-Konferenz im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17. Tagesordnung: 1. Die Koalitionsrechtsparagraphen 152 und 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung. Referent: Herr Rechtsanwalt Simon. 2. Anträge zur Generalversammlung in Mannheim. 3 Verschiedenes.

* **Liebichs Etablissement.** Das aus 12 Attraktionen bestehende Februar-Programm, das uns die Direktion als ein außergewöhnlich starkes und reichhaltiges bezeichnet, nimmt heute Mittwoch, den 1. Februar, seinen Anfang. Für diesen hervorragenden Spielplan sind verpflichtet: Robert Steidl, Hermann Klink, Georg Neumüller, die schöne 19jährige amerikanische Operetten-Diva Elsie Terry in ihrem Verwandlungs-Akt zu Pferde, die weltberühmte, aus 8 Kunstradfahrerinnen bestehende Kaufmann-Truppe, die unerreichten, in Breslau bekannten und beliebten Akrobaten 3 Gebrüder Wille, die spanische Tänzerin La belle Rosario, Henry de Bry mit neuen plastischen Schöpfungen.

* **Viktoria-Theater.** Für Monat Februar hat die Direktion ein reichhaltiges und vorzügliches Programm zusammengestellt; es werden heute Mittwoch folgende Kunstkräfte zum ersten Male auftreten: Karl Leffet, Universalkünstler; Karl Rakodi, Karikaturist; Otto Otto, Humorist; The Hittrys, Musikal-Akt; Anni Kliemchen, Soubrette; Bonies-Truppe, Gesangs- und Tanz-Ensemble; Sisters Merkel, Equilibristinnen; Le Tamarois, Tänzerin; Gärtner-Truppe, Hand-Voltigeure; der Viktoria-Bioskop bringt mehrere interessante neue Films. Anfang des Konzerts 7½ Uhr, der Vorstellung 8 Uhr. Bons haben Gültigkeit. Vorverkauf täglich von 9—2 Uhr im Theaterbureau.

§ **Schwerer Unfall beim Abspringen von der Straßenbahn.** Auf der Brüderstraße sprang am Montag ein 17jähriges Mädchen von einem noch in Fahrt befindlichen Zuge der Städtischen Straßenbahn ab, stürzte dabei und schlug so schwer mit dem Hinterkopf auf das Straßenpflaster, daß sie bewußtlos liegen blieb. Man schaffte die Verunglückte nach der Unfallstation des Barmherzigen Brüderklosters und als sie sich dort wieder erholt hatte, wurde sie nach ihrer Wohnung gebracht.

§ **Kohlenoxydgas-Vergiftung.** In der Steindruckerei Ohlauerstraße 42 sind sechs Mädchen beschäftigt, von denen Dienstag in der Mittagszeit zwei beinahe das Opfer einer Kohlenoxydgasvergiftung geworden wären. Der in dem Arbeitsraum stehende Ofen war in seinen Zügen und Röhren mit Ruß so überfüllt, daß bei der Heizung des Ofens eine große Menge Kohlendunst in den Arbeitsraum entwich. Zwei von den Mädchen, nämlich Gertrud Müller, Königgrätzerstraße 27, und Hildegard Karbstein, Theresienstraße 18, trugen so schwere Vergiftungen davon, daß sie bewußtlos zusammenbrachen, während die vier anderen nur von Unwohlsein befallen wurden und den Raum verlassen konnten. Die beiden Ohnmächtigen wurden von Mannschaften der Feuerwehr mit Hilfe des Sauerstoffapparates wieder ins Leben gerufen und konnten in ihre Wohnungen geschafft werden.

§ **Vermißt** wird die Näherin Selma Scholz, die mit ihrer Schwester zusammen Weißenburgerstraße 19 wohnte. Das 24jährige Mädchen litt infolge Nervenkrankheit an großer Schwermut, entfernte sich am 16. v. Mts. aus der Wohnung und ist nicht mehr wiedergekehrt.

§ **Diebe als Gasmänner.** Vor einigen Tagen erschienen in einer Wohnung auf der Kronprinzenstraße zwei Männer, die sich dem allein in der Wohnung anwesenden Dienstmädchen als Gasmänner ausgaben und die Gasanlage nachzusehen verlangten. Das Dienstmädchen wies die Männer mit dem Hinweis darauf, daß die Inhaberin der Wohnung nicht anwesend sei, ab, doch sie kehrten bald wieder zurück und verlangten Streichhölzchen zum Leuchten beim Ablesen der Gasuhr. Als sich das Mädchen, um dem zu willfahren, aus dem Entree entfernte, stahlen die Männer aus der Tasche eines dort hängenden Jacketts ein Portemonnaie mit etwa 10 Mark und verschwanden.

* **Ausgehobenes Einbrechernest.** Laurentiusstraße Nr. 25 wohnte eine Witwe Gerstenberg mit ihren beiden Söhnen Herbert und Hermann und dem Schlafburschen Ernst Becker; diese drei haben, wie gemeldet wird, seit Jahr und Tag das Einbrecher- und Diebsgewerbe betrieben, ohne daß es der Kriminalpolizei möglich war, auf ihre Spur zu kommen, da die Mutter Gerstenberg die schlaue Hehlerin spielte. In der Nacht zu Montag gelang es, zwei Einbrecher bei ihrem Geschäft in dem Hause Neue Graupenstraße 14 zu fassen; es waren dies Herbert Gerstenberg und Ernst Becker. Sie bequemten sich dann auch einzugestehen, daß sie noch in derselben Nacht Einbrüche in drei Geschäften des Hauses Neue Graupenstraße Nr. 17 versucht hätten. Auf ihre weiteren Aussagen und angestellten Ermittelungen hin nahm am nächsten Tage die Kriminalpolizei eine Haussuchung in der genannten Gerstenberg'schen Wohnung vor und verhaftete Hermann Gerstenberg und die Mutter Hildegard Gerstenberg. Man fand in der Wohnung ein Fahrrad, Barbierutensilien, Milchkannen, Semmelbeutel, Treppenläufer und Fruchtkörbe, die alle von Einbrüchen und sonstigen Diebstählen herrührten.

§ **Handtäschchendiebstahl.** In einem Geschäft auf dem Ringe wurde in diesen Tagen einer Dame von auswärts aus dem Handtäschchen das Portemonnaie mit Inhalt gestohlen.

§ **Gefunden** wurden ein Fahrrad, ein Pompadour, ein Bund Schlüssel, zwei Portemonnaies mit Inhalt, ein schwarzer Muff, ein goldener Trauring, ein goldenes Reifenarmband und eine Brosche mit schwarzen Steinen.

Neueste Nachrichten.

Noch eine polizeiliche Kaisergeburtstagsfeier.

Cassel, 31. Januar. Die Polizeibeamten von Cassel haben den Geburtstag des Kaisers durch eine Festlichkeit im großen Saale des Stadtparks begangen. Unter den Erschienenen befand sich auch der Königliche Polizei-Präsident Freiherr von Dalwigk zu Lichtenfels. Wie beim Festmahl der Polizeioffiziere in Berlin, so spielte auch bei der hiesigen Veranstaltung der Moabiter Prozeß eine gewisse Rolle. Der Reichstagsabgeordnete Lattmann (Antisemit) hat nämlich die Festversammlung antelegraphiert und sie mit folgenden Versen überrascht:

Von verführter Menge,
Die zusammengerottet,
Bluthunde gescholten,
Beschimpft und verspottet,
Stehe fest wie bisher,
In der Pflicht stramm und frei,
Vom Bürgertum geachtet, du treue Polizei.

Sonst verlief der Abend durchaus harmonisch. Daß sich die Teilnehmer übergeben haben, davon wird nichts gemeldet.

Unfall des Aviatikers Boutard.

Johannesthal, bei Berlin, 1. Februar. Gestern Mittag 12 Uhr 45 Minuten versuchte Boutard, ein Schüler des Aviatikers Poulain, auf einem Poulainapparat den Aufstieg. Der junge Aviatiker, der bereits mehrere gut gelungene Aufstiege unternommen hatte, schien augenscheinlich mit der Steuerung noch nicht recht vertraut zu sein. Er geriet mit seinem Apparat außerhalb des Flugplatzes und stieß hier gegen einen Baum. Sofort kippte die Maschine um; sie hatte sich an dem Baume offenbar arg beschädigt. Der Apparat fiel jäh zu Boden und blieb hier vollständig zertrümmert liegen. Unter den Trümmern begraben lag der junge Aviatiker Boutard. Die in der Nähe der Unfallstelle sich befindenden Aviatiker Caspar und Poulain eilten sofort herbei und zogen den Schwerverletzten unter den Trümmern hervor. Unweit des Baumes, durch den der Unfall herbeigeführt wurde, befanden sich die beiden Maschinen der Aviatiker Caspar und Poulain, an denen die genannten beiden Aviatiker arbeiteten. Einige Meter weiter und der unglückliche Flieger wäre direkt in diese beiden Maschinen hineingerast. Ein Arzt war sofort zur Stelle und untersuchte den Gestürzten, der anscheinend bei voller Besinnung und ohne jegliche ernstere Verletzung auf der Erde neben dem Motor lag. Schließlich stellte Dr. med. Dietrich von Johannesthal, der auch sofort nach der Unfallstelle geeilt war, bei dem Verunglückten doch eine schwere Rückgratverletzung fest. Der Verunglückte wurde sofort ins Krankenhaus überführt. Man hofft, ihn in kurzer Zeit wieder herzustellen.

Dreizehn Opfer.

Duisburg, 1. Februar. Von den bei der Schlagwetter-Explosion auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" verunglückten Bergleuten sind im Laufe des gestrigen Tages und in der verflossenen Nacht abermals zwei weitere Verunglückte gestorben. Den einen erlöste der Tod aus unmenschlichen Qualen, der andere verstarb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Mit diesen beiden Todesfällen ist nunmehr die Zahl der Opfer auf 13 gestiegen. Die Beerdigung der Toten findet am Donnerstag statt. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr v. Rheinbaben, hat seine Teilnahme an der Beerdigung zugesagt. Man hofft nunmehr, daß die Todesopfer keinen weiteren Zuwachs erhalten werden, daß die Kunst der Aerzte die übrigen zum Teil noch schwerkrank Darniederliegenden retten kann.

Ueber einen aufsehenerregenden blutigen Grenzvorfall.

Kattowitz, 1. Februar. Zwei österreichische Gendarmen hatten vorgestern an der Grenze zwei ausgewiesene Russen auszuliefern. Statt, wie es ihre amtliche Vorschrift ist, die Grenze sofort nach der Auslieferung zu verlassen, blieben sie längere Zeit unweit der Auslieferungsstelle stehen, um das weitere Schicksal der Ausgelieferten zu verfolgen. Um diese hat sich aber auffälliger Weise die Grenzwache garnicht gekümmert, sodaß die Ausgewiesenen plötzlich wieder nach Oesterreich zurückgelangen suchten. Jetzt erst wurden die russischen Grenzsoldaten aufmerksam und sie begannen auf die Flüchtigen zu schießen. Einer von ihnen wurde sofort tot niedergestreckt, während es dem anderen gelang, im nahen Walde zu entkommen. Die Russen nahmen die Verfolgung auch über die Grenze auf und gaben, als sie die österreichischen Grenzsoldaten zum Stehenbleiben und Auslieferung der Waffen aufforderten, Schüsse ab. Da die Oesterreicher nicht ausreichend mit Munition ausgerüstet waren, mußten sie schließlich die Flucht ergreifen und sich in einem nahen Hause verbergen. Die Russen dagegen setzten das Schießen noch eine Weile zum Entsetzen der Bevölkerung fort, und kehrten erst dann auf ihren Posten zurück. Die Affäre wird bereits von den Behörden eingehend untersucht.

Erschossen!

Kattowitz, 1. Februar. Der 35 Jahre alte Buchdruckereibesitzer Fränkel in der benachbarten Grenzstadt Bendzin erschoß wegen unglücklicher Liebe die 20jährige Schwester seiner Frau, die Studentin Malawa und dann sich selbst. Fränkel lebte seit einiger Zeit mit der Malawa zusammen, von seiner Frau getrennt.

Vom Hebebaum erschlagen.

Glatz, 1. Februar. Zu Tode verunglückt ist der Besitzer Bartsch in Spätewalde, indem er beim Holzabrücken derart von einem Hebebaum getroffen wurde, daß er an den hierbei erlittenen inneren Verletzungen verstarb.

Zu Tode mißhandelt.

Münsterberg, 1. Februar. Der 23jährige verheiratete Arbeiter Hilbig aus Wenig-Rolsen hat sein ¾ Jahr altes Kind zu Tode mißhandelt. Der unmenschliche Vater stieß dem Kinde wiederholt einen Eßlöffel in den Schlund und warf es zu Boden. Die Staatsanwaltschaft hat die Leiche beschlagnehmen lassen.

Von der Lemberger Technischen Hochschule.

Wien, 1. Februar. Gestern Abend mußte die Lemberger Technische Hochschule gesperrt werden. Vielleicht schon heute dürfte es auch zur Schließung der Lemberger Universität kommen, so daß dann auf drei galizischen Hochschulen keine Vorlesungen mehr abgehalten werden können. Die Lemberger freiheitlichen und sozialdemokratischen Techniker hatten, wie berichtet, angesichts der Krakauer Vorgänge einen Sympathiestreik veranstaltet und mit Erfolg versucht, den ganzen Tag über die Vorlesungen zu stören. Es kam denn hier in Lemberg auch zu ähnlichen Szenen wie in Krakau, zu gefährlichen Prügeleien zwischen den beiden studentischen Lagern, zur Demolierung von Türen, Fenstern usw. Mehrere Studenten wurden bei diesen Szenen verletzt. Aehnliche Krawalle gab es auch vor dem Medizinischen Institut. Dort hatten sich die freiheitlichen Studenten eingeschlossen und verlegten jedermann den Zutritt. Auch hier wurden wie dort die großen kostbaren Kronleuchter demoliert. Der Prorektor Sieradzki erschien, als der Tumult aufs höchste gestiegen war, vor dem Tore, um Ruhe zu stiften. Kaum hatte man ihm jedoch geöffnet und er die Halle betreten, als er von einem unbekannten Täter mit einem Stocke einen wuchtigen Schlag über den Kopf erhielt. Der Professor an der philosophischen Fakultät Twardowski, der seine Vorlesungen außerhalb der Universität, im Musikvereinssaale, abhält, telephonierte, als die Studenten randalierend in seinen Hörsaal eindrangen, an die Polizei und verlangte Hilfe. Die Polizei erschien bald darauf und beförderte die Exzedenten aus dem Hörsaale mit Gewalt heraus. Der Akademische Senat der Technischen Hochschule wartet nach der Schließung die weiteren Entscheidungen des Unterrichtsministers ab.

Die Pest!

Petersburg, 1. Februar. Aus Charbin wird gemeldet, daß sich trotz aller in letzter Zeit ergriffenen Abwehrmittel die Pest furchtbar ausdehnt und täglich Massen von Opfern fordert. Das Chinesenviertel Fudsiadiadian hat sich tatsächlich in eine Totenstadt verwandelt. Alle Kaufleute und Beamte sind geflüchtet. Da es unmöglich ist, alle Leichen sofort zu beerdigen, haben tollkühne Spekulanten Leichendepots eingerichtet, in denen sie die Körper der an der Pest verstorbenen gegen eine Vergütung von 1½ Rubel aufbewahren, um sie später den Angehörigen zur Beerdigung wieder auszuliefern. Die russisch-chinesische Bank hat alle ihre Angestellten sehr hoch versichert, um ihre Flucht zu verhindern. Die russischen sowohl, wie die japanischen Zeitungen im fernen Osten verlangen immer entschiedener die internationale Einmischung zur Bekämpfung der Epidemie und die Niederbrennung der Pestherde auf chinesische Kosten.

Berlin, 1. Februar. Bei den Ausschachtungsarbeiten beim Hotel de Rome wurde gestern drei Meter unter dem Straßenniveau unter dem Fußboden ein Menschenschädel mit einer vier Zentimeter langen Stichverletzung am Hinterkopfe gefunden. Der Schädel, der an der betreffenden Stelle wahrscheinlich schon sehr lange gelegen hat, wurde nach dem Schauhause gebracht. Ob sich die Staatsanwaltschaft mit diesem Funde noch zu beschäftigen haben wird, hängt von der medizinischen und chemischen Untersuchung des grausigen Fundobjektes ab, die heute vorgenommen werden soll.

Trier, 1. Februar. Der Preisträger und Rennfahrer Schend in Juralsten, der Hauptbelastungszeuge im Mordprozeß Breuer, ist gestern gestorben. Schon bei der letzten Hauptverhandlung mußte das Gericht zur Vernehmung dieses wichtigen Zeugen an dessen Krankenbette erscheinen. Die Revision des Prozesses findet vor dem Reichsgericht am 21. Februar statt. Damit beschäftigt sich das Reichsgericht zum dritten Male mit dieser Angelegenheit.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

	Ungefähr. Wasserstand in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Brieg Mdg. OB.	Brieg Mdg. UP.	Brieg OB.	Brieg UP.	Carolinenhof (Oder)	Dreichen (Oder)	Breslau OP.	Breslau UP.	Glog. OP.	Steinau
1. 2.		2,06	1,00	2,54	0,10	3,20	2,96	5,34	3,84	3,35	3,24	6,06	+1,54	3,77	—
31. 1.		2,55	1,45	3,08	0,30	4,01	3,79	5,74	4,55	3,65	3,34	5,90	+1,38	3,67	2,74
Mittel		1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	1,13

*) Ausfuhrungshöhe: Kattowitz 3,50; für Dreichen (Oder-) Ohlauniederung 3,25.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 1. Februar:

Ortskrankenkasse der Schneider. Wahl der Vertreter zur General-Versammlung.

Arbeiter-Radfahrer. Zimmer 1.

Handlungsgehilfen. Versammlung im Zimmer 3/4.

Donnerstag, den 2. Februar:

Oeffentliche Bäcker-Versammlung. Nachm. 3 Uhr im Saale.

Metallarbeiter-Vertrauensmänner. Versammlung im Saale.

Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Zimmer 2.

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 3. Februar:

Grafe-Kursus im Saale.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikte 18 und 19 (Innere Stadt).

Für die weiblichen Mitglieder wird Mittwoch, den 8. Februar, Abends 8 Uhr im Lokale „Vor auf der Orgel", Kupferschmiedestraße 39, eine Versammlung abgehalten. Stadtverordneter Genosse Philipp wird über das Thema: „Kindererziehung und Kinderschutz" referieren. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt notwendig. Auch Genossinnen aus anderen Distrikten sind willkommen.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Beuthen O.-S.

Bäckereien.
Uiffle, Guzy, Viktorstraße 11.

Brauereien.
Vereins-Brauerei A.-G.

Kurz-, Weiß- und Wollwaren.
Cohn, E., vorm. M. Warschki, Ecke Bahnhofstr.-Boulevard.

Lebensmittel-Konsum.
Böhm, G., Kirchstraße u. Krakauerstraße.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Ritzelstr. 1. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Beer, E., Mühlstr. 22. Tägl. frische Pfannkuch.
Bietwald, Karl, Fischerstr. 57.
Hoffmann, Fritz, Neubäuerstraße 38, Fischerstr. 15, Milchst. 5.
Kubell, Herm., Paulauerstraße 4.
Schröter, Ring 28, billigste Bezugsquelle für Kommiß- und Landbrot.
Schultze W., nur Zollstr. 24. Man verl. Spritzkuchen, Brotmk. b. 6 Stck. b. 7. gratis.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.

Bürsten, Pinsel, Toiletten-Artikel.
Fiala, J., Wollwitzerstraße 14.

Drog., Farben, Verbandstoffe.
Jenk, R., Zentral-Drogerie, Milchstr. 1.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oppelnerst. 8. Reparat.-Werkst.

Fleischerei.
Hüge, Robert, Oppelnerstraße 34.
Raiser, Joseph, Zollstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Lehnert, Franz, Langestraße 11.
Nowodzimann, Georg, Ring 34.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neubäuerstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweißig, Franz Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstraße 11/12.

Kaufhäuser.
Zach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle.

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Geittner, Ernst, Burgstraße 23.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Kurz-, Weiß- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, P. David, Ring 27.
Klausbacher, E., Karlstraße 30.

Manufaktur-, Damenkonf., Kleiderst.
Breslauer, Louis, Mollwitzerstraße 1.
Gebr. Sachel, Zollstraße 4. Herren- u. Knabengarderobe.
Sachs, Albert, Zollstraße 31.

Manufakturwaren, Konfektion.
Glaser, Gebr., Ring 2 (Spez. Kleiderstoffe).

Schuhwaren und Schuhmacher.
Bandisch, Ida, Burgstraße 13.
Brilla, Adl., Reparatur-Werkstatt.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Schiffer Nr., Stadtverordneter, Ring 35.
Stache, O., Mollwitzstr. 12. Größtes u. billigst. Schuhwarenh.
Urbanczik L., Zollstraße 11/12.

Stroh- u. Filzhutfabrik, Waschanstalt.
Stoll, Gust., Mollwitzerst. 2 (Trauerhüte).

Uhren und Goldwaren.
Gollek, Paul, Langstr. 61 62. Rep.-Werkst.
Hochfelder, Carl, Zollstr. 6. Rep.-Werkst.
Materne, R., Oppelnerstr. 8. Verk. u. Reparat.
Strangfeld, Ernst, Mollwitzerstraße 5.
Werich, E., Burgstr. 22. Gr. Auswahl.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Hachtchen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstr.

Bunzlau

Fleischereien.
Matthäi, Oskar, Zollstraße 11.

Herren-Artikel.
Rothe, Rich., Markt 12. Kragen, Krawatten.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kramer, Jak., Ring 33. Zeitgemäße Preise.
Wilhelm, Julius, Garderobe u. Maß.
Schulz, Paul, Schützenstr., Nähmaschinen.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Hille, Max, Kirchenmeister, Ring 13.

Kurz-, Wein- und Wollwaren.
Kaufhaus Berlin, Markt 32. Herrenartikel.

Näh-, Wein- u. Wollwaren.
Müller, G., Unterpaul 18 (Bitte Versch.).

Parfümerieen.
Steinthal, Theodor.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Gärtner, Rich., Zeitzer 23. (Rep.-Werkst.)
Glel, Schuhhaus, C. Jaschke, Markt 37.
Hammer, R., Markt 14. (Billigste Preise).
Schulz, Paul, Gr. Markt 43. Rep.-Werkst.

Tuchmanufakturen.
Kaiserhof, Theodor.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Gärtner, Rich., Zeitzer 23. (Rep.-Werkst.)
Glel, Schuhhaus, C. Jaschke, Markt 37.
Hammer, R., Markt 14. (Billigste Preise).
Schulz, Paul, Gr. Markt 43. Rep.-Werkst.

Tuchmanufakturen, Wäsche- u. Wollwaren.
Kaiserhof, Z., Mühlstr. 69 (Gelegenheiten).
Mikolaj, Gustav, Zeitzer Str. 14. (Gelegenheiten).

Cosel

Bäckereien.
Rode, Robert.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Spitzer, Karl.

Dtsch.-Lissa, Striehwitz

Bäckereien.
Kalle, Wilh., Breslauerstraße 2.
Heinrichter, Walter, Breslauerstraße 2.
Rauh, Rud., Breslauerstr. 2 Fernsprech 23.

Bierverlage und Restaurateure.
Bilgner, Siegfr., Breslauerstraße 21.
Hermann, R., Breslauerstraße 25.
Gyth, Heinrich, Gastwirt.
Hoffmann, Oskar, Dorfstraße.
Hoffmann, Bernhard, Gastwirt.
Hoffmann, Max, Breslauerstraße 3.
Jurek, R., Gastwirt, Breslauerstraße.
Wenn und Fehsenfeldsche Brauerei, Karl, Breslauerstraße 27.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Thomas, Robert, Breslauerstraße 9.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Gutsch, Paul, Breslauerstraße 11.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Fischer, Emil, Breslauerstraße 21.
Schuppe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Kolonialwaren.
Breitschneider, B., Brunnenstraße 1.
Hullwig, Franz, Breslauerstraße.
Müller, E. G., Selt.- u. Brause-Limonadenf.
Starauski, R., Breslauerstraße 24.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10.

Möbel- und Sargmagazin.
Schmidt, Robert, Kirchstraße 7.

Polstermöbel und Lederwaren.
Kröller, Wilhelm, neben der höheren Schule.

Schuhwaren, Schuhmacher.
Bockisch, Carl, Marienstraße.
Stache, Carl, Breslauerstraße 25.
Stache, Max, Breslauerstraße 18.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Hermann, Rudolf, Breslauerstraße.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31. pr.
Scholz, Herm., Breslauerstr., Marktplatz.

Wein- und Wollwaren.
Wittich, Joseph, Kirchstraße 2.

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien.
Enderlein, Bruno (Konsumvereins-Bäck.).

Bier-Brauereien.
Vereinigte Freiburger Brauereien.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böse, Ferd., Reparatur-Werkstatt.
Kahl, Bernh., Grammoph. u. Rep.-Werkst.

Glas-, Porzell.- u. Steingutwaren.
Hoffmann, H., Spiegel, Bilderrahmen.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.
Bothe, Karl, Erstes Spezialgeschäft.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Schinzel, Otto, Burgstr. 7. Herzogerr.
Schrabeck, E., Schuhwaren u. Reparat.

Manufaktur- und Modewaren.
Becker, Theodor (Damen-Konfektion).
Hilbert, Emma, Sandstraße 27.
Krätzig, Paul, Ring. 4% Rabatt.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Alscher, Gebr., Ring 11.

Spezial-Putzgeschäft.
Franz, Anna, Dauerbutte in groß. Auswahl.

Glogau

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Haus- und Küchengeräte, Spielwaren.
Berunstein, Hermann, Langestraße 28.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Lockenthal, Louis, Preußischestr. 1/2.

Musikwarenhaus.
Heudle, Hugo, Nachf., Langestr. 59.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Preußischestr. 55.

Goldberg

Altwaren-Geschäft.
Lüchel, R., neue u. gebr. Schuhw., Kleidungsst.

Bienenhonig-Versandhaus Goldberg.
garantiert reiner Bienenhonig. Engrospreis.

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.
Hänsch, Rich., Nachstr. 355 (Grammophone).
Mühnert, Curt, Niederstr. (Platten).

Glas- und Porzellanhandlung.
Gruber, Oswald, Ring 116.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Jüchtz, E., Friedrichstr. (Schnitt-Modell n.).
Rennert, P., Monumentr., Herr- u. Dam.-Konf.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Grossmann, Carl, Dammstraße, Nähe Ring.

Mühle und Bäckerei.
Weinhold, Friedr., empfiehlt sich zum gefl. Bezuge.

Seifenfabrik.
Weiße, R., Schmiedestr. 332 (Spez.-Waschpul.).

Schuhwaren und Schuhmacher.
Ulrich, Paul, Obering 196. (Arbeit.-Kaufh.).
Wanner, August, Ring 51.

Gorkau

Bäckereien.
Deutsch, Wilhelm, Gorkau.

Brauereien.
Gorkauer Genossenschaftsbrauerei, E. G.

Haynau

Abzahlungs-Geschäfte.
Hoyn, Rudolf, Neumarkt Post-Magazinstr.

Bau- und Möbeltischlerei.
Wiedner, Herm., Ring 12. (Sargfabr.)

Bäckereien.
Hauptmann, J., Brot und Semmel.
Werner, Carl, Brot- und Brötchenbäck.

Bierverlage u. alkoholfr. Getränke.
Engel, Rich., Gartenstr. 7. Telephon 17.

Drogen und Farben.
Jaltowsky, Jr., Dorfstr. 15 (Kub.-Mixture).

Fahrräder und Nähmaschinen.
Hoffmann, Fritz, Ring 66. (Zigarren.)
Pilz, Robert, Siegfriedstr. 4. (Zigarren).

Gal.-Lotterie- u. Spielwaren.
Engel, Rich., Ring.
Wilder, Julius, Sagstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Derlich, Jos., Ring 49 (Stoffmarkt).
Hoge, Otto, Ring 1, Herren- u. Damengarb.
Poting, Friedr., Ring 19, Herren- u. Damengarb.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Thielsch, Emil, Sagstraße 60.

Kaufhäuser.
Sagt Franz, Herren- u. Damen-Konfektion, Bettwäsche.
Schulz, Fritz (4% Rabatt).

Kleider und Schuhwaren.
Schumann, Gustav, Sagstraße 13, I.

Kolonialwaren, Öle, Zigarren.
Pohle, Max, Ring 4 u. Sagstraße 1.

Korbwaren, Kinderwagen.
Tapport, Herrmann, Ring 56. Sportwag.

Manufaktur- und Modewaren.
Kubitza, Hermann, Ring 11.

Partiewaren und Restehandlung.
Kiesert, Clara, Mönchestraße 12, I.

Photographisches Atelier.
Speer, Hg., Wilhelmsplatz 2, vis-à-vis Kriegerd.

Schirm-, Weiß- und Wollwaren.
Hilse, Otto, Spezialit.: Schürzen u. Wäsche.
Hoffmann, Marie, Ring 19. (4% Rab.)

Schuhwaren.
Hartmann, Gustav, Liegnitzerstraße 59.
Stiller, Hermann, Bahnhofstraße 4.

Uhren- und Goldwaren.
Kriebel, Rudolf, Ring 17. (Optisch. War.).
Büschel, Gustav, Ring 25.

Zuckerwaren, Schokoladen, Kaffee.
Mehlhardt, Marg., Burgstraße 8.

Hirschberg

Hirschberger Brauhaus.

Arbeiter-Sachen, Schnitt-Verkauf
zum Röcke u. Blusen, G. Langer, Burgstr. 14

Bau- und Möbeltischlerei.
Ehrenberg, Reinh., Bergmannstr. 8.

Bäckerei und Konditorei.
Weber, Josef, Cunnersdorf i. R.

Bilder, Spiegel, Uhren, Musikwerke.
Rediger, R., Bergmannstr. 8, auch Teilz.

Brauereien.
Löwenberger Brauerei, J. Hobberg.
Zit. Bürg.-Bräu-Niederl., Bendst. 3a. T. 13

Damenhüte, Herrenwäsche.
Hauk, Wilh., Weiß-, Woll-, Strumpfw. Lichte Burgstraße.

Damenkleiderstoffe, Wäsche.
Bendel, Franz, Bahnhofstraße 66.

Damen-Konfektion.
Milke, G. A. Kostüme, Mäntel, Blus., Kleider, Röcke.

Drogen, Farben, Verbandstoffe.
Drogerie goldener Becher, Langstraße 6.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Demuth, Gust., Auf. Burgstr. 7. Reparat.
Kramer, H., Schildauerstr. 26, Rep.-Werkst.
Schröter, Heinr., Bahnhofstr. 20 (Reparat.)

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Milke, G. A., Größtes Spez.-Geschäft für Konfekt. (alles f. d. Branche)
Brunnert, Ring, Schildauerstraße 12.
Gottwald, F., Alt Burgstr. 10, Reste-Ecke.
Meyer, K., Langstr. 19, Herren- Dam.- u. Kinderkonf.
Müller, Franz, Fabrikstraße 61.
Zemrich, Max, (Damen- u. Herren-Gard.)

Haus- und Küchengeräte.
Hoelbig, Carl, Nicht Burgstr. 17, Werkzeuge.

Hüte und Mützen,
Grohmann, H., Markt 35.

Kaufhäuser.
Kaufhaus R. Schüller.
Pinoff, Georg, Langstr. 4/5, alte Herrnstr. 16

Manufaktur-, Mode- u. Ausstteuerhaus.
Johannes Behr Nachf., Schildauerstr. 3.

Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen.
Degenhardt & Wolf, vorm.: H. Heimann,
Wäsche, Herrenartikel, Stiefel, Kleiderstoffe.

Musik-Instrumente.
Ulbrich, Gustav, Bahnhofstraße 45 b.

Schuhwaren.
Mattern, Robert, Promenade 17.
Rieker, R., am Bismarckmarkt Platz.
Scharf, G., Parmbrunnerst. 7, a. Barmbr. Pl.

Seifen, Kerzen, Parfümerien.
Maul, H., Hirschberg-Warmbrunn.

Stickereien, Trikotagen, Wollwaren.
Bürcher, Oskar, Schildauerstraße 8.

Uhren- und Goldwaren.
Grell, Gotthardt, Schulstraße 13.
Schmidt, G., Markt 49. (Optische Artikel).

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Jähnel, H. E., Schützenstraße 25.

Wein- u. Wollwaren, Wirtschaftsartikel.
Gloeckiß, E., Cunnersdorf, Gebirgsstraße.

Zigarren, Zigaretten, Tabak.
Gabe, Willi, Cunnersdorf i. R.

Jauer

Altwaren- und Maskenverleihgeschäft.
Sachsenig, J., am Fritsche Schule, Ring 1.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Otto, Heinrich, Ringstr. 21. (Zubehörteile)

Herren- und Damenkonfektion.
Bieber, R., Goldbergerst. 35. Billigste Preise.

Herren-, Knaben- u. Arbeitergarderobe.
Rimbach, Gerh., Ringstr. 21. Ind. u. Mag.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Herbel, Emil, Ringstraße 1.
Wachsla, R., Kindermütz., Goldbergerstr. 30.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Karl, Ringstr. (Nähe Bismarckpl.).

Kolonialwaren, Herren- u. Damengard.
Kaufhaus Pilz, Goldbergerst. 18 Pirsch.

Musikwerkefabrik u. Bierapparatebau.
Hampelmann, G., i. F. R. Rudolf, Königsstr. 26.

Photogr. Atelier u. Vergrößerungen.
Schulz, Ulrich, Bolkenhainerstraße.

Putz-, Wein- und Wollwaren.
Kaufhaus Dreilinden, (Haubold).

Seifen, Parfümerien.
Schneider, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Schuhwaren, Schuhmacher.
Bunger, Schuhfabrik, Goldbergerstraße 3.

Uhren, Goldwaren, Musikwerke.
Gläser, Adolf, Ring 22. Optische Artikel.

Zigarren und Zigaretten.
Wilmer, Karl, Bolkenhainerstraße 12.

Kattowitz

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Schuhwaren u. Schuhmacher, Damen-, Herren- u. Kinderschuhe, Ring 21.

Waren- und Kaufhäuser.
Barasch, Gebr., Grundmannstraße 9.

Klettendorf/Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Milde, Hermann, Klettendorf.
Röhr, Karl, Klettendorf.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Möbel- und Sargmagazine.
Seibelt, Franz, Klettendorf.

Restaurateure.
Stahl, „Zur neuen Rennbahn", Hartlieb.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Königshütte O.-S.

Ausschank und Restaurateure.
Tauber, M., Kaiserst. 4. Spezialalkoholfr. Getrnk.

Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeiterfreund", Kronprinzenstr. 47.

Möbel-Magazin.
Slotosch, Carl, Kaiserstraße Nr. 37.
Bei Barzah. unstreitig billigst. Bezugsquelle.

Möbel und Schuhwaren.
Lewin, Adolf, Ringstr. 3 (Gewerkschaftsh.)

Liegnitz

Haurwitz, Ludwig, Frauenstr. 9. Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonfektion, Putz, Gardinen, Teppiche, Berufskleidung. — Groß aufgenommen: Anzüge, Paletots, Joppen, Arbeiter-Bekleidung.

L. Wolf Söhne
Glas, Porzellan, Steingut, Emaille, Lampen, Haus- und Küchengeräte, Galanterie- und **Spielwaren.**
Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke.
Vereine erhalten Bezugspreise.

Walhalla-Theater, tägl. d. neu. Vorführungen von 4 Uhr ab.

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Carl, Nachf., Haynauerstr. 28, I.

Alkoholfreie Getränke.
Kahl, Jos., Steinmarkt 3, Bierverlag.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Arbeits- und Berufskleidung.
Gottheiner, A., Burgstr. 76, dicht am Ringe.

Bäckereien u. Konditoreien.
Gierschdorf, Paul, Feldstraße 11.
Siegelbach, Reinhard, R. Haynauerstr. 35.

Bierbrauereien, Bierverleger.
Jul. Jüttner's Nachf., Haugstraße 3.
Genossenschafts-Brauerei, Liegnitz.

Buchdruck, Papier- u. Schreibwaren.
Aufmer, Paul, Neue Haynauerstraße.

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, O., R. Carthausstr. 12, Vorkoßhdlg.

Drogen und Farben.
Carthaus-Drog., W. Zengler, R. Carthst. 50

Eisen- und Stahlwaren.
Bick, G., Frauenstr. 59. Haus- u. Küchengerät.
Bodde, R., Nähf. Katsa-Spitzer, Frauenstr. 16

Erfrischungs-Getränke.
Cipria-Brause, alkoholfrei, überall erhältlich.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Bennert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Rieger, B., Haynauerstr. 35. (Sprechapparat.).

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Grieger, Fritz, Haynauerstraße 31.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Köhler, Georg, Kohlmarkt 7.
Rösler, Herm., Feldstraße 23.
Samm, Max, Jauerstraße 100.
Weiser, Fritz, Jauerstraße 89.
Winter, Karl, R. Haynauerstraße 13.
Zobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.

Galanterie- und Spielwaren.
Ulrich, Rich., Nachf., Frauenstr. 29 e, Kinderwag. Verlosungsgegenst.
Bulich & Kaiser, Jubelw., Export- u. Verlos.-Art.
Schwartzer, C., Wirtschafts- u. Verlosungsart.

Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Gropp), Mittelst. 2.

Herren-Garderobe.
Fränz Ruben, Oskar, Burgstraße 3/4.
Eichmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Sporrstr.
Schäfer, Gust., Mittelstraße 25.
Schwarz, Max. Mittelstraße 38. Arbeiter-Garderobe.

Hüte, Mützen.
Chapeau, P., Mittelstr. 81, beste Bezugsquelle.
Hofert, Jul., Ring 31. Eingang Bäckerstr.
Hübel, J., Gartenstr. 4 (Filialhute).
Fuchler, Herm., Burgstraße 19.

Kaufhäuser.
Bocke, Wilhelm, Goldbergerst. 37, am Ring.
Kaufhaus Carthausst. (Inh. Erich Lenkes).

Kurzwaren.
Ulmer, Robert, Münzstraße 52.

Korsetts.
Teuscher, Wilhelm, Frauenstr. 2, Ecke Ring.
Vogel, Helene, Frauenstraße 7.

Kurz-, Wein- und Wollwaren.
Kinkert, Ida, Neue Breslauerstraße 4.
Bert Engr.-Lager, Ring 15, Eing. Burgstr.
Jaschke, Gust., Karlsstr. 20. (Spez.-Putz.)
Kulow, Herm., Mittelstr. 24, Montanwaren.
Schlager, Augusta, R. Carthausst. 1, Arb.-Gb.
Wilhelm, M., Jobstr. 20 (Fertige Kostüme)
Wolf, W., Gudrunstr. 24, Spez.-Putzgeschäft.

Lederwaren und Sattlerei.
Gaede, Oskar, Neue Carthausstraße 60.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Bettwollwaren.
Schumer, Wilh., Zimmerstraße 1.

Manufaktur- und Modewaren.
Grosch, Emil, Inh. W. Berger, Burgst. 78, I.
Kaufhaus I, Ring 30, Ecke Goldberg., Damen-

Möbel-Magazine.
Burghardt, F. W. Burgstraße 32/33.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.
Gaudeck, O., Gerichtsstr. 8, Sargm., bill. Preise.

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (N. Ladegast), Ring 40.

Obst- und Beeren-Weine.
Kühn, G. H., Schulstraße 9.

Papier- u. Schreibw., Buchbind.
Kuschinsky, P., Neue Carthausst. 70 (Zigarr.).

Photographische Ateliers.
Pohl, Alfred, Georgenstr. 14 b, parterre

Spezial-Putzgeschäft.
Baumgart, B., Mittelstraße 53.

Rossfleischereien.
Richter, Eugen, Burgstraße 54.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Gärtig, Emil, Frauenstraße 32.
Jahn, Paul, Marienplatz 11, Teleph. 125.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Geisler, Ernst, Lübenerstr. 10. (Reparat.)
Goy, Albert, Neue Carthausstraße 62.
Hartmann, Hermann, Mittelstr. 76.
Jäschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänschenst.
Kratofil, Karl, Stogauerstraße 16 a.
Lenz, A., Neue Goldbergerstr. 2 u. Feldstr. 20.
Mücke, Constantin, Burgstr. 38.
Silbermanns Schuhhaus, Ring 9.
Sprotte, Paul, Frauenstraße 15.
Tack, Conrad & Cie., Ring Nr. 14
Wiese, R., R. Carthausst. 22. Maßanf. Rpwkst.

Strumpfstrickerei.
Bonkaß, C., Frauenst. 30. Strümpf. j. Art bill.

Tapezierer, Gardinen, Läuferstoffe.
Schiebel, A., Mittelst. 83, Stepp- u. Schlafdeck.

Uhren und Goldwaren.
Bulst, Max, Neue Carthausstraße 56.
Fischer, H., Neue Carthausst. 67, a. d. Brücke.
Mansel, P., Goldbergerstraße 4, am Ring.
Nitsche, R., Mittelstr. 81, (Spez.: Trauringe)
Romberg, Albert, Mittelstraße 53.
Sucker, Oskar, Bäckerstraße 1.

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Ehlers, Karl, Breslauerstraße 1.

Zahn-Atelier.
Busch, Max, Goldbergerstraße 9, II.

Zigarren, Zigaretten.
Hanke, Max, Ritterstraße 10/11.
Köhler Hugo, Glogauerstr. 18, Schreibwar.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Richter, Hermann, Schloßstraße 25.
Schiefenbusch, Paul, R. Haynauerstr. 46.
Schmidt, Max, Gustav-Adolfstraße 22.
Steinborn, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.

Zuckerwaren, Schokoladen.
Gaitheil, Arth., Mittelstr. 17. (Kaffee, Tee.)

Neukirch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Geißler, Rudolf.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Raßdentscher, August.
Obst, Alois, Spielwaren.

Neumarkt

Bäckereien.
Zurlo, Josef, Konsumlieferant.

Bier-Brauereien.
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pfestroff.

Fleischereien.
Kerber, Max, Ring.

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.

Schnittwaren, Puts und Konfektion.
Weber, M., Nachf., D. Neumann, Ring 57.

Zigarren.
Kusche, Wilhelm, (Gasthof weißer Adler).

Ohlau

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Eitel, Adalbert, Ring 13.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Langer, Paul, Brauhausgasse 1.

Herren- u. Damengarderob. Kleiderstoff.
Josel, E., Nachf., Ring—Breslauerstr. 2.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Neumann, Marie, Briegerstraße 5.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Arnold, Karl, Ring.

Spiel-, Papier- und Schreibwaren.
Eppert, M., Galanteriew., Verlosungsgegenst.

Schuhwaren.
Mich, Paul, Ring 14.

Oels/Hundsfeld

Buchdruckerei u. Papierwaren.
Moeller, B., Bahnstr. Nr. 1. 4% Rabatt.

Herren-Garderobe.
Scholz, Paul, Carl, Hundsfeld, Ring.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Alber, Robert, Breslauerst. 8. Bill. Preise.

Ol.-aschin

Kolonial- und Gemischtwaren.
Gutsche, Gustav, Zigarren, Zigaretten.

Restaurateure.
Stadt Jauer (Inh. Kaiser, (Inh.: J. Müller).

Parchwitz

Bäckereien.
Bittner, Max, Breslauerstraße.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Aschke, Herm., Werbelag Haupt-Breslau.

Quaiten

Bäckerei und Kolonialwaren.
Gabel, Gustav, Quaiten.

Fleischereien.
Pulb, Hermann, Quaiten.

Schweidnitz

Manufaktur- und Modewaren.
Domscheidt, Gebr., Hobiastr. 16, (Damenkonf.)

Schuhwarenhäuser.
Bleicher, A., Langestr. 4. (Reparaturen.)
Förster, Wilhelm, Langstraße 6.

Strehlen

Bier-Brauereien.
Jaeckel, Rob., Lagerbier-Brauerei A.-G.

Damen- u. Herrengard., Manufakturwar.
Kaufhaus Alfred Puff.

Drogen und Farben.
Hoffmann, Fr., Markt 19. Wein u. Zigarren.

Herren- u. Knaben-Garderobe, Kaufhäuser.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Otto, Robert, Ring 8 (Weine).
Trautmann, E. J., Inh. Curt Trautmann.

Manufakturw., Herren- u. Knaben-Gard.
Jacobh, Martin (Damenkonfektion).

Photographisches Atelier.
Ludwig, Albert, 32, Münsterbergerstr. 32.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Perkel, August, Münsterbergerstr. 36.
Blaschke, Paul, Ring 11, größt. Lager am Platz.

Striegau

Brauereien und Bierverleger.
Genossenschafts-Brauerei, e. G. m. b. H.
Neumann, C. F., Schweidnitzerstr. 36.

Damenputz, Weiß- und Wollwaren.
Bergmann, Maria Ring 36.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Wähmelt, Paul, Bahnhofst. 37. Rep.-Werkst.
Winkelmann, M., Wilhelmstraße 3a.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Böhm, Georg, Gräben 1.
Brückner, Paul, Kirchstraße 16.

Galanterie-, Spielwaren, Haushalt.-Art.
Bürgelt's, G., Bazar, Schweidnitzerstr. 9.
Fischer, R., (M. Kadur), Ring 14. (Kurzw.).

Handschuh- und Wäschegeschäft.
Lange, R., Ring, Ecke Güntherstraße.

Herren-, Damen- und Kindergarderobe.
Ostrower, A., Ring 48, pt. u. I. Etg. Spezialg.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Bittner, Paul, Güntherstraße 11.

Herren-Bekleidung u. Arbeiter-Gardb.
Wolff, M., Ring 19 billigste Bezugsquelle.

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Wagner, Hermann, Wittigstr. 8.

Kaufhäuser.
Breslauer Engros-Lager, Herm. Licht, Ring.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Pasbörig, Max, Schauptr. 3.

Manufaktur- u. Modewaren.
Nürnberger, M., Ring 44, Herr.- u. Damgbd.

Photographisches Atelier.
Vogdt, Hugo, Kirchstrasse 27.

Polstermöbel, Lederwaren.
Klein, Aug., Güntherst. 7. Bettst. m. Mtr.

Polsterwaren.
Beesten, Paul, Jauerstraße 1, am Ring.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Curt Brühl, Nachf., Ring 32.
Heinemann, Wittigstraße (Graul's Hotel).
Hielscher, O., Schweidnitzerst. 11, Rep.-Wrkst.
Krause, E., Ring 12.
Jingler, Paul, Güntherstr., Ecke Kirchstr.

Uhren und Goldwaren.
Grüner, Alfred, Ring 2, Musikwaren.
Hoffmann, A., Güntherstr 10, Musikwar.
Sander, Rud., Ring 23, Optiker u. Musikw.
Thamm, Josef, Güntherstr. 6. (Musikwar.)

Zigarren und Zigaretten.
Kutzner, R., Schweidnitzerstr., Ecke Ring.

Ströbel

Fleischereien.
Klein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb

Kolonial- und Manufakturwaren.
Ahmann, Josef.
Heidrich, Paul.

Kl.-Tschansch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Siegmund, Paul, Chaussee 15.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.
Schimmel, O., Kl.-Tschansch, (Zigarr.).

Schuhwaren.
Pilisse, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

Waldenburger Industrieorter

Abzahlungs-Geschäfte.
Grinzer, O., Friedländerstraße 18.
Deutsch, F., Sandstraße 1.

Bandagen, Leibbind., Gummiwaren usw.
Reiz, Franz, Freiburgerstr. 22. Eig. Fabrikat.

Bäckereien u. Konditoreien.
Biedermann, A., Waldenbg., R.-Waldbg.
Hartwig, G., Hermannst. 17, R.-Waldbg.
Rühnel, Conrad, Ring 15.
Opitz, Heinr., Neu-Salzbrunn 67.

Bilder, Spiegel, Galanteriewaren.
Ebelt, Gebr., R.-Waldbg., Hermannst. 22

Bierbrauereien.
Genossenschafts-Brauerei.
Gerch, R., Inh. R. Heinze Selt. u. Limonadf.

Damen-Konfektion.
Pfirtner, B., Ring 2 (Modewaren).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Ripke, Gustav, Kochstraße 25.

Färberei und Waschanstalt.
Werner, Fritz, Auestraße 34.

Galanterie, Haus- u. Küchengeräte.
Eyder, Theodor, Schauerstraße 2.

Gasthäuser.
Z. h. Dreikaiser-Eis., H. Seibt, R.-Wüstg.

Haus- und Küchengeräte.
Hartmann-Warmbrunner Kl. Tschansch.

Fortsetzung im Hauptblatt.

2. Beilage zu Nr. 28 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 2. Februar 1911.

Die Landesfürsten zahlen keine Steuern!

Deutscher Reichstag.

118. Sitzung. Dienstag, den 31. Januar, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Wermuth.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz: Meine Herren! Ich erhalte soeben die traurige Nachricht, daß eines unserer ältesten Mitglieder, der Abg. Singer, heute Nachmittag gestorben ist. (Die Abgeordneten erheben sich.) Er war Mitglied des Reichstages seit der VI. Legislaturperiode, das ist seit dem Jahre 1884, also seit 27 Jahren. Sie haben sich zu Ehren des Gedächtnisses des Verstorbenen von den Plätzen erhoben; ich stelle das fest.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des

Reichswertzuwachssteuergesetzes.

Es liegt wieder eine Reihe von Abänderungsanträgen vor. Eine Anzahl davon (Kompromißanträge) ist von Angehörigen aller Parteien — außer Sozialdemokraten und Polen — unterzeichnet.

Bei der allgemeinen Besprechung gibt

Abg. Dr. Jäger (Ztr.) der Freude über die Kompromißanträge Ausdruck, die dadurch erzielte Verständigung habe ein brauchbares Gesetz geschaffen.

Abg. Dr. **Arendt** (Rpt.): Das Gesetz wird für das Reich wirkliche Mehreinnahmen bringen, aber höchstens bis 1914 so lange der erhöhte Umsatzstempel noch besteht. Dem Grundbesitz bringt es Belästigung, aber keine Belastung. Man könnte es nennen: Gesetz zur Abwehr gründlicher Kommunalbesteuerung und zum Schutze der Bodenspekulanten. Ich kann diesem Gesetz daher nicht zustimmen.

Abg. Dr. **Südekum**:

Als uns gestern die Kompromißanträge auf den Arbeitstisch gelegt wurden, traute ich meinen Augen nicht. Die Unterschriften bedeuten nichts mehr und nichts weniger, als daß nun sämtliche bürgerliche Parteien mit Ausnahme der Polen sich zu einem Kompromiß zusammengetan haben. Den Freisinnigen ist

wieder einmal das Herz in die Hosen gefallen,

sie haben fluchtartig die Fahne verlassen, der sie bisher gefolgt sind und schließen sich dem blauschwarzen Steuerblock an, weil sie die glorreiche Vereinsamung fürchten. Herr Cuno bringt das Opfer seines persönlichen Intellekts, um für ein Gesetz zu stimmen, dessen Schwächen er ebenso gut kennt wie wir und dessen städtefeindlichen Charakter er in der zweiten Lesung treffend gekennzeichnet hat. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Jetzt können sich ja auch diejenigen freisinnigen Herren, die bisher bei den Ordensverleihungen leer ausgingen, in empfehlende Erinnerung bringen. (Heiterkeit und Sehr gut! b. d. Soz.)

Die Kompromißanträge bringen neue Ermäßigungen, neue Ausnahmen, neue Vergünstigungen und schwächen das Gesetz derartig ab, daß wir dagegen stimmen werden, auch wenn wir ganz allein stehen. Wir haben den Gedanken der Besteuerung des unverdienten Wertzuwachses freudig begrüßt und haben uns in allen Stadien der Verhandlung bemüht, an der Verbesserung des Gesetzes mitzuarbeiten. Leider blieben wir fast regelmäßig allein.

Die ausgepoverten Massen, denen man 500 Millionen meist indirekte Steuern aufgezwungen hat, lediglich zu dem Zwecke, den Geldbeutel der wirklich Zahlungsfähigen zu schonen, sollen

durch die Aufschrift „Besitzsteuer" getäuscht werden.

Aber diese „Besitzsteuer" ist ein Messer ohne Heft und Klinge; die sprichwörtliche Steuerscheu der Besitzenden hat Sie zu dieser Aushöhlung der Zuwachssteuer getrieben, und dazu kam noch die politische Erwägung, uns das Gesetz unannehmbar zu machen, um hinterher sagen zu können, die Sozialdemokraten haben gegen die Besitzsteuer gestimmt. Meine Herren, wenn Sie dem politischen Ausgang dieser Affäre so ruhig entgegensehen wie wir, dann möchte ich Ihnen gratulieren. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Der Entwurf war ja kein Meisterstück, aber immerhin ein brauchbares Gesetz, auch dem Entwurf fehlte das energische Zupacken. In seiner heutigen Form aber kann das Gesetz nicht mehr als Besitzsteuer angesehen werden. Es wird vielleicht nicht einmal soviel bringen, daß die Ansprüche der Kriegsteilnehmer befriedigt werden können. Herr Wermuth hat nicht einmal den Versuch gemacht, die Regierungsvorlage zu retten, dabei weiß er doch, daß sogar das Scheitern des Gesetzes seinen Grundgedanken nicht mehr umbringen kann, jeder kommende Reichstag würde ihn wieder auferstehen lassen. Der Schatzsekretär ist eben ein Teil des Kabinetts Bethmann-Hollweg, und weil dieser sich

in den Dienst des schwarzblauen Blockes

gestellt hat, tut er es auch. Nachdem das Gesetz zahllose Abschwächungen erfahren hat und der Zeitpunkt seines Inkrafttretens von 1910 auf 1911 verschoben ist, kann der Schatzsekretär nicht mehr behaupten, die Balanzierung des Etats und die Versorgung der Kriegsteilnehmer hinge von dem Zustandekommen des Gesetzes ab. Sie wollen den Kriegsteilnehmern sagen, die Sozialdemokraten haben gegen das Gesetz gestimmt, doch werden Sie damit keinen Erfolg haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Für die Kriegsteilnehmer könnte gesorgt werden, wenn man die Verschwendung im Heer und in der Marine unterdrückte. Aber es gibt auch noch andere Stellen im Etat, so bei dem Skandal der Einfuhrscheine, gegen den der Schatzsekretär nichts unternimmt. Weiter erinnere ich an die Liebesgabe von 35 Millionen, die jährlich in die Taschen einer Handvoll agrarischer Branntweinbrenner geführt werden, deren Namen wir von der Regierung niemals haben erfahren können. Nur dieses System ist schuld, daß die Zollbeträge für die Witwen und Waisen nicht den erwarteten Betrag gebracht haben.

Königin, Fürsten, Grafen, Barone, lassen sich diese Millionen gut schmecken,

er verflossene Schatzsekretär hat in einem Anfall von Offenheit gesagt, daß das Branntweinsteuergesetz ein Fürsorgegesetz ist. Nun, die Fürsorgezöglinge des Branntweinsteuergesetzes haben Sie mit Millionen gespeist, die Veteranen speist man mit Redensarten ab. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Das Gesetz, wie es jetzt entstellt ist, könnte sehr einfach gefaßt werden: 1. es wird eine Steuer vom unverdienten Wertzuwachs erhoben, 2. diese Steuer wird nicht bezahlt. (Heiterkeit und Sehr gut! bei den Soz.) In allererster Linie nicht von den Großgrundbesitzern, die in den letzten Jahrzehnten ganz enorme Gewinne gemacht haben. Die direkten Steuern lassen sich die Fürsten bereits schenken, Porto und Fahrgeld bezahlen sie auch nicht, aber indirekte Steuern müssen sie zahlen. Die Wertzuwachssteuer ist aber eine indirekte Steuer.

Die Hoffnung, daß der Reichstag fest bleibt, ist bei der schwankenden Natur der Nationalliberalen und wohl auch der Freisinnigen leider nicht sehr groß. Wir aber werden jedenfalls gegen ein derartig verhunzltes Gesetz stimmen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Schatzsekretär **Wermuth**:

Die Sozialdemokraten werfen mir vor, daß ich jetzt die Regierungsvorlage preisgabe, während sie ihr zustimmen würden. Diese Zustimmung allein würde mir aber nicht genügen und dann ist es auch zweifelhaft, ob alle Sozialdemokraten der Regierungsvorlage zustimmen würden. Schrieb doch die „Leipziger Volkszeitung": Die Regierungsvorlage ist so schlecht, als ob sie von einem Militäranwärter in seinen Mußestunden angefertigt wäre. (Große Heiterkeit.) Die leider angenommenen Abschwächungen sind nicht nur von der Landwirtschaft ausgegangen, sondern von allen Interessenkreisen. Ich glaube aber trotzdem, die Verantwortung, das Gesetz abzulehnen, können wir nicht übernehmen.

Abg. Dr. **Rösicke** (kons.) bestreitet, daß die Konservativen in diesem Gesetz der Landwirtschaft besondere Vorteile zuwenden wollten. Meine politischen Freunde hätten ja manches in diesem Gesetz anders gewünscht, wir werden aber mit wenigen Ausnahmen für das nach den Kompromißanträgen zu gestaltende Gesetz stimmen. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. **Weber** (natl.): Alles Menschliche ist unvollkommen und so auch dieses Gesetz. Aber es besteuert doch den unverdienten Wertzuwachs, und es ist mir unbegreiflich, wie gerade die Sozialdemokraten gegen diese Besitzsteuer stimmen können. (Zurufe bei den Soz.) Sie (zu d. Soz.) werden mit Ihrer ablehnenden Stellung bei Ihrer Agitation Fiasko machen. (Heiterkeit bei den Soz. und Zurufe: Abwarten!)

Abg. **Cuno** (Vp.): Was im Laufe der Beratungen aus der Wertzuwachssteuer geworden ist, gefällt uns durchaus nicht. Ganz speziell beim Zentrum, das sich ursprünglich für den Gedanken des Gesetzes begeisterte, ist ein merkwürdiger Wandel eingetreten. Wieder scheint man es in den maßgebenden Kreisen des Zentrums darauf anzulegen, bei dieser „Besitzsteuer" den Besitz zu schonen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Nachdem es sich nun aber gezeigt hat, daß nichts mehr zu erreichen ist, ziehen wir der bequemen Negation der Sozialdemokraten die positive Mitarbeit vor. (Lebh. Zust. b. d. bürgerl. Part.) Die Landesfürsten, wenn sie spekulieren, von der Steuer freimachen, dazu liegt kein Anlaß vor. Eine weitere Verschlechterung über die Kompromißanträge hinaus könnte einen Teil meiner Freunde leicht bewegen, gegen das Gesetz zu stimmen. (Beifall bei der Volkspartei.)

Abg. Dr. **Südekum** (Soz.): Daß der Staatssekretär sich eine Mehrheit für das Gesetz schaffen muß, stimmt. Es kommt aber darauf an, wie er sie schafft. Der Staatssekretär hat die Vorlage von den Mehrheitsparteien nach ihren Wünschen machen lassen, anstatt diese Parteien den Wünschen der Regierung willfährig zu machen. Und doch wäre das letztere leicht gewesen, da die Mehrheitsparteien gezwungen sind, ihre Sünden bei der Finanzreform zu bemänteln. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wenn man uns sagt, der Grundgedanke der Wertzuwachssteuer ist gut, so habe ich zu erwidern: man kann dem Grundgedanken zustimmen und doch das Gesetz, weil es schlecht ist, ablehnen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Abg. **Graefe** (Rpt.) erklärt sich für das Gesetz und gegen die Steuerfreiheit der Fürsten. Es sei durchaus kein Verstoß gegen das monarchische Prinzip, die Fürsten zu dieser Steuer heranzuziehen.

In der hierauf beginnenden Spezialdiskussion werden die ersten Paragraphen debattelos in der Fassung der zweiten Lesung bezw. nach den Kompromißanträgen angenommen. Desgleichen eine Reihe von Paragraphen nach unwesentlicher Debatte.

Bei § 22 beantragen die Abgg. Normann und Genossen (kons.) die Wiederherstellung der von der Kommission und vom Plenum in zweiter Lesung gestrichenen

Steuerfreiheit des Landesfürsten

und der Landesfürstin.

Reichsschatzsekretär **Wermuth** bittet dringend um Annahme dieses Antrages. Es handle sich nicht um privatrechtliche Vorteile, sondern um staats- und verfassungsrechtliche Grundsätze. Auch in der englischen Wertzuwachssteuer finde sich die Bestimmung, daß das Vermögen des Monarchen nicht getroffen wird. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. **Neumann-Hofer** (Vpt.): Die staatsrechtlichen Ausführungen des Staatssekretärs bezogen sich auf direkte Steuern, hier aber handelt es sich um eine indirekte Steuer. Es ist angedeutet worden, das Gesetz sei ohne die Steuerfreiheit der Fürsten für den Bundesrat unannehmbar. Mit ihr ist es für uns unannehmbar. (Bravo! links.)

Abg. **Göhre** (Soz.):

Auch uns hat Herr Wermuth nicht überzeugt. Die Landesfürsten hätten gut daran getan, nach der zweiten Lesung ihren freiwilligen Verzicht auf die Steuerfreiheit zu erklären. Dieses umsomehr, als das Gesetz mit der Veteranenfürsorge in Verbindung gebracht ist. Da sie es nicht freiwillig getan haben, muß der Reichstag sie dazu zwingen. Es wird auf die Haltung des Zentrums und der Polen ankommen, ob der konservative Antrag angenommen wird. Sollte es geschehen, so werden die Zentrumsarbeiter die Haltung ihrer Abgeordneten nicht vergessen. (Lachen im Zentrum.) Ihr Lachen ist ein Verlegenheitslachen. Sie wären froh, wenn Sie nicht in so fataler Situation wären. Für uns wäre es eine Schande, mit einem Gesetz, das einen solchen Paragraphen hat, vor das Volk zu treten. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. **Zehnter** (Zentr.) spricht sich für den Antrag Normann aus und hofft, daß seine Freunde ihm zustimmen.

Abg. **Weber** (natl.): Unsere Stellung ist die gleiche wie in der zweiten Lesung. Wir wollen vor allem das freie Eigentum der Fürsten treffen, das durch keine Landesgesetze gebunden ist und außerhalb des Kroneigentums liegt. (Bravo! links.)

Abg. **Dove** (Vp.): Die staatsrechtlichen Ausführungen des Reichsschatzsekretärs entbehren jeder Beweiskraft. Hier handelt es sich nicht um die Person des Fürsten und persönliche Vorrechte haben hier gar keinen Sinn. (Lebh. Zustimmung links.)

Reichsschatzsekretär **Wermuth**: Ich bemerke Herrn Dove, daß ein großer Teil meiner Ausführungen wörtlich aus einem Gutachten des Staatssekretärs des Reichsjustizamts stammt. (Heiterkeit.)

Abg. **Junck** (natl.): Die Gutachten, auf welche der Staatssekretär sich stützt, sollten veröffentlicht werden, damit die Wissenschaft dazu Stellung nehmen kann. Viele Autoritäten dürften der entgegengesetzten Ansicht sein.

Abg. **Ulrich** (Soz.): Ich möchte die Herren, die in der zweiten Lesung gegen die Steuerfreiheit der Fürsten gestimmt haben, bitten, fest zu bleiben. Nichts ist unpopulärer, als die Steuerfreiheit der Fürsten. Diese Steuerfreiheit wäre geradezu eine Bedrückung der armen Leute. (Unruhe rechts.) Die Bedenken des Staatssekretärs bewegen sich auf den Dominialbesitz, aber alle Fürsten haben auch Privatbesitz, für den die staatsrechtlichen Debatten des Staatssekretärs nicht zutreffen. Wenn das Gesetz für die Regierung unannehmbar ist, falls die Fürsten Steuern zahlen sollen, so gratuliere ich zu dieser Dummheit. Wir werden ihr dann einen Tanz aufspielen, an den sie ihr Leben lang denken soll. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Graf **Westarp** (kons.): Wir werden von unserer Stellung nicht abgehen und uns auch durch die von der äußersten Linken angedrohte Agitation, die den Tatsachen ins Gesicht schlägt (Lebhafter Widerspr. b. d. Soz.), nicht beeinflussen lassen. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. **Südekum** (Soz.): Eine Agitation, die den Tatsachen ins Gesicht schlägt, ja die ein öffentlicher Skandal geworden ist, haben die Konservativen bei den letzten Nachwahlen getrieben. (Lebh. Sehr richtig! links.) Uns kann es nur angenehm sein, wenn die Herren den Antrag Normann annehmen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Die Debatte wird geschlossen. Die Abstimmung ist eine namentliche; der Antrag Normann wird mit **166** gegen **138** Stimmen (bei 17, meist polnischen, Enthaltungen) angenommen. (Ironisches Bravo! bei den Soz.)

Der § 22 wird mit dieser Aenderung angenommen.

Abg. Dr. **Neumann-Hofer** (Vp.) beantragt, einen neuen Paragraphen einzufügen, wonach die Landesgesetzgebung Ausnahmen von den Bestimmungen des § 22 zu Gunsten der Gemeinde treffen könne; man dürfe denjenigen Landesfürsten, welche die Zuwachssteuer bezahlen wollen dies doch nicht durch Reichsgesetz verwehren.

Reichsschatzsekretär **Wermuth** erklärt, daß gegen einen solchen Antrag keine Bedenken vorliegen.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 12 Uhr, (außerdem Petitionen).

Schluß $6^{3}/_{4}$ Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Herr Rabe v. Pappenheim ist eine Säule der Rechten der preußischen Volksvertretung und somit auch ein Fanatiker des guten Tons. Das hat er schon damals bewiesen, als er einem sozialdemokratischen Abgeordneten „Bengel" zurief. In der Dienstagsitzung des Dreiklassenhauses hatte Genosse Leinert zum Domänenetat ausgeführt, daß der Etat sehr unklar sei, so daß man sich über die Erträgnisse der Domänen gar kein richtiges Bild machen könne. Herr v. Pappenheim wußte darauf nicht anders zu antworten, als daß er den Mut bewundere mit dem Abg. Leinert seine von bewunderungswertem Selbstbewußtsein getragene, aber von irgend welcher Sachkenntnis nicht getrübte Rede vortrage. Und der Mann des guten Tones fuhr dann fort, indem er dem sozialdemokratischen Abgeordneten einmal ums andere „keine Ahnung" an den Kopf warf. Aber das Präsidium des guten Tones rührte sich nicht und so zeigte sich wieder, daß nicht nur vor dem Gesetze, sondern auch anderswo alle Preußen gleich sind. Widerlegt wurden die Ausführungen unseres Genossen nicht, niemand konnte auch seine Hinweise darauf entkräften, wie notwendig es sei bei der Ansiedelung der Arbeiter ihre staatsbürgerliche Selbstständigkeit zu schützen. Der sonst so redselige Herr Schorlemer und seine Räte fanden aber auch kein Wort zu der Anregung unseres Redners, in den vielen Nord- und Ostseebädern Erholungsstätten für arme, kranke Kinder zu errichten. Ja, vielleicht würde manchem zahlungsfähigen Badegast die Freude des Sommeraufenthalts verdorben, wenn er den Anblick der blutarmen und bleichsüchtigen Proletarierkinder ertragen müßte. . . .

Nach dem Domänenetat erledigte man eine Vorlage über Reisekosten der Beamten, wobei verschiedene Abgeordnete für eine Besserstellung der Volksschullehrer eintraten und die Abänderung der Hannoverschen Landgemeinde-Ordnung.

Morgen Mittwoch folgt der Justizetat!

Essener Meineidsprozeß.

Essen, 31. Januar.

Die Verhandlung am Dienstag wurde vom Vorsitzenden mit der Bemerkung eingeleitet, die „Kölnische Zeitung" habe den Sinn seiner Ansprache an die Geschworenen entstellt. Es sei ihm nicht eingefallen, zu behaupten, in der ersten Verhandlung sei der Schuldbeweis erbracht. — In der fortgesetzten Beweisaufnahme werden die Richter vernommen, die an den früheren Münterprozessen beteiligt gewesen sind. Geheimrat Möser entsinnt sich der Einzelheiten nicht mehr genau, schildert aber Münter als einen aufgeregten und lebhaften Menschen. Der jetzige Erste Staatsanwalt Mantel, der in den Verhandlungen gegen Margraf und Schröder als Staatsanwalt fungierte, erklärt, er erinnere sich der damaligen Verhandlungen sehr gut. Er muß sich aber vom Vorsitzenden zweimal darauf aufmerksam machen lassen, daß seine jetzigen Bekundungen nicht mit den gerichtlichen Protokollen im Einklang stehen. Mantel sagt aus, eine klare Antwort auf die Frage, warum Schröder gefallen sei, wäre in den Prozessen nicht gegeben worden.

Amtsgerichtsrat Taßmar hat in der Verhandlung gegen Margraf als Beisitzer mitgewirkt. Er gibt widersprechende Darstellungen über die Vorgänge in der Verhandlung. Der Staatsanwalt fragt, ob sich Münter bei dem zweiten Stoße gegen Schröder hätte bücken müssen. Der Versuch wird unter Hinzuziehung eines großen Gerichtsdieners mit dem Angeklagten Schröder vorgenommen. Es ergibt sich, daß Münter Schröder auch zum zweiten Male hätte stoßen können, ohne sich zu bücken. Im Verlaufe der Verhandlung kommt es zu einem heftigen Zusammenstoße zwischen dem Verteidiger und dem Zeugen Mantel. Der Verteidiger bezeichnet Mantel als im gewissen Sinne interessiert; er habe die Anklage gegen Margraf vertreten und die heutigen Angeklagten damals verhaften lassen. Mantel erwidert darauf, er sei keineswegs interessiert; er habe damals nur die Hoheitsrechte des Staates vertreten und nicht anders gehandelt, als jeder andere Richter auch gehandelt haben würde.

Es wird darauf in die Vernehmung der Zeugen eingetreten, die über den Leumund Münters aussagen sollen. Regierungssekretär Petri-Posen war früher Gendarm. Er bekundet, Münter habe Heiratsgelder anderer Gendarmen einbehalten, für sich verwendet und nach Entdeckung der Unterschlagungen die fehlenden Summen durch geliehenes Geld ersetzt. Aus den Kassabüchern der 7. Gendarmerie-Brigade wird festgestellt, daß Münter Heiratsgelder bis zu vier Monaten für sich behalten hat. Der Zeuge bezeichnet Münter als einen sehr aufgeregten Menschen. Ein früherer Oberwachtmeister sagt aus, man habe Münter im allgemeinen nicht glauben können; Münter habe bei zahlreichen Gelegenheiten

lungen zu schulden kommen lassen, habe Vorgänge immer anders dargestellt, als die Zeugen, und fast alltäglich mit dem Säbel zugeschlagen.

In der Nachmittagssitzung äußert sich Magistratsassessor Georg Wolf-Berlin zu dem gegen Münter eingeleiteten Disziplinarverfahren. Der Zeuge hat die Akten wegen dringenden Verdachts, daß Münter versucht hat, Zeugen zu unwahren Aussagen zu verleiten, an die Staatsanwaltschaft weitergegeben. Das gerichtliche Vorverfahren ist dann im Mai vorigen Jahres eingeleitet worden. Der Zeuge Magistratsbeamter Haß-Berlin sagt aus, er glaube Münter nicht, auch dann nicht, wenn er schwöre. Frau Milnicke-Berlin hat an Münter für die Besorgung von Rechtsangelegenheiten 50 Mark bezahlt. In diesem Verfahren hat Münter den allerdings vergeblichen Versuch gemacht, zwei Bäckergesellen zu falschen Aussagen vor Gericht zu verleiten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Februar.

Konsum und Sparverein Vorwärts.

Montag, den 30. Januar ist eine gut besuchte ordentliche Generalversammlung abgehalten worden. Den Geschäftsbericht für das zweite Quartal 1910/11 erstattete der Geschäftsführer Genosse Kurth. Darnach betrug die Mitgliederzahl am 31. Dezember 1910 5036. Am 30. September waren 4779 Mitglieder vorhanden, sodaß eine Zunahme von 257 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Die Umsätze im 2. Quartal betrugen 158,425 Mark gegen 115,528 Mark im 1. Quartal des Geschäftsjahres, sodaß bisher ein Umsatz von zusammen 273,953 Mark zu verzeichnen ist. An der Hand zahlreicher Beispiele zeigte Genosse Kurth die Konkurrenz- und Leistungsfähigkeit der Genossenschaft. Da im Januar die Zunahme an Mitgliedern wieder flotter geht, (es sind in diesem Monat 335 Aufnahmen gemacht worden), so könne er den Mitgliedern ein recht erfreuliches Resultat von der Entwickelung des Vereins berichten. Wenn alle Beteiligten so weiter arbeiten, dann werde der Verein seinem Namen Ehre machen, denn es geht wirklich vorwärts. An den beifällig aufgenommenen Bericht schloß sich keine Diskussion.

Dann berichtete Genosse Schlegel über die Vorschläge des Vorstandes und des Aufsichtsrates über die Ausgabe der Hausanteilscheine. Der Vorschlag zur Errichtung einer Bäckerei, geeigneter Lagerräume und sonstiger bei der Entwickelung des Vereins notwendiger Betriebsräume, 500,000 Mark Anteilscheine herauszugeben, wurde mit großem Beifall aufgenommen und nach kurzer Diskussion einstimmig angenommen. Die Ausgabe der Scheine erfolgt in 4 Serien und zwar werden Anteile zu 10, 25, 50 und 100 Mark ausgestellt. Die Anteile sind 10 Jahre unkündbar und werden mit 4 Prozent verzinst. Auch sind die Anteile übertragbar. In der Versammlung lagen Formulare zur Zeichnung von Anteilen aus, die auch fleißig benützt wurden. Der Vorsitzende Genosse Tofus konnte am Schlusse der Versammlung die erfreuliche Mitteilung machen, daß 2000 Mark bereits gezeichnet worden seien.

Als dritter Punkt sollte die Statutenänderung beraten werden, da sich jedoch bei § 1 des Statuts ergab, daß hier eine Aenderung des Gegenstandes des Unternehmens vorlag, so wurde der Punkt nach § 35 des Statuts behandelt und wird am 24. Februar eine neue Generalversammlung mit derselben Tagesordnung über Statutenänderung abgehalten werden. Genosse Schlegel machte noch eine Reihe von Mitteilungen unter anderem die, daß den Unterkassierern vom 1. Januar an eine Vergütung von 2 Prozent gewährt wird. Ferner soll für jede Aufnahme 10 Pfg. Entschädigung gezahlt werden. In der Woche vom 13. bis 19. Februar wird eine allgemeine Flugblatt-Verbreitung veranstaltet, an die sich Sonntag, den 19. Februar eine Hausagitation anschließt. Das Nähere wird noch bekanntgegeben.

Schließlich teilte Genosse Schlegel noch mit, daß die Verwaltung beabsichtigt drei weitere Warenverteilungsstellen zu eröffnen. Dies wurde von den Mitgliedern als ein weiterer Fortschritt freudig begrüßt.

Im Laufe dieses Jahres will die Verwaltung auch einige Warenausstellungen veranstalten, um so an der Hand von Gegenüberstellungen den Nachweis zu erbringen, daß der Konsumverein „Vorwärts" in jeder Hinsicht leistungsfähig ist. Bekanntgegeben wurde noch, daß in allen Lägern, im Hauptbureau und bei allen Distriktsführern Erklärungen zum Zeichnen auf Anteile zu haben sind. Der gezeichnete Beitrag ist alsdann um und an gegen Einhändigung der Urkunde, der Zinskupons beigeheftet sind, zu zahlen.

Die Aussagen von Schutzleuten und Zivilisten.

Ein interessanter Prozeß hat, wenn von keiner Seite Revision eingelegt wird, am Dienstag vor dem Schöffengericht in Breslau nach dreimaliger Vertagung sein Ende gefunden. Wir berichteten seinerzeit, daß in diesem Prozeß die Aussage des beleidigten Schutzmannes im direkten Widerspruch zu den Aussagen zweier Zivilzeugen stand. Der Sachverhalt ist folgender: An einem Sonntag im August 1910, Nachts 1 Uhr, kam der Steuersekretär a. D. Karl Fach mit der Gastwirtin Lina Ladentin und einer Kellnerin aus dem Cafe Kaiser auf der Ohlauerstraße. Die beiden Frauen waren zuerst auf die Straße getreten, während Fach noch eine Weile zurückblieb. In derselben Zeit wurde gerade ein Mann von zwei Schutzleuten zur Wache gebracht, der fürchterlich schrie. Man erzählte, er soll von den Schutzleuten geschlagen worden sein. Die beiden Frauen, die aus Neugierde auch hinterher gingen und über dieses Schlagen sprachen, wurden vom einem Schutzmann [illegible] wurde, daß es der straßenbesitzende Schutzmann Otto gewesen sein soll, zurückgewiesen; er sagte: sie sollten sich erst überzeugen, ob der Mann geschlagen wurde. Nach der eidlichen Bekundung des einen Zeugen, der nur drei Schritt entfernt von dem Schutzmann stand, soll er zu den Frauen gesagt haben: „Machen Sie, daß Sie wegkommen, Sie alte S..." Sie gingen nun das Stückchen Weg von der Weidenstraße nach dem Cafe zurück und Frau Ladentin erzählte die Sache dem Steuersekretär, der darauf erwiderte: „Wer das gesagt hat, der kriegt ein Paar in die Fr...." Der nicht weit hinter ihnen stehende Schutzmann Otto bezog diese Bemerkung auf sich. Er behauptet aber, der Steuersekretär Fach hätte gesagt: „Der Schutzmann, der das niv." Auch hier stehen die Aussagen des Schutzmanns denen der Frau Ladentin und des Fach gegenüber. Fach behauptet nun und beweist es durch Zeugen, daß ihn der Schutzmann Otto sofort beim Kragen gepackt hat, wobei er ihm am Halse drei blutige Wunden beibrachte und ihn nach der Wache bringen wollte. Außerdem habe ihn der Schutzmann hingestoßen, so daß ihm die Uhr aus der Tasche fiel. Hier haben wieder mehrere Zeugen gesehen und gehört, daß erstens Fach seine Karte dem Schutzmann geben wollte und auch gesagt hat: Ich bin der Steuersekretär Fach, lassen Sie mich los. Der Schutzmann Otto und einige andere Zeugen bekunden wieder das Gegenteil. Es soll aber sogar aus der Menge gerufen worden sein, daß Fach hier und der, den Frauen wir. Der Schutzmann will nichts davon gehört haben und führte Fach mit Hilfe des Nachtwachtmeisters zur Wache, was allerdings nach Aussage des Nachtwachtmeisters, Fach [illegible] Die Gastwirtin Ladentin soll nun versucht haben, den Fach zu befreien. Während der Verhandlung wurde der Kampf des Schutzmanns Otto ganz gehörig zerzaust, weil er einem Zeugen in der Erregung unterstellte, er sage eine [illegible] Lüge. Der Verteidiger des Fach wies darauf hin, daß die Verletzungen mindestens ebenso glaubwürdig seien, wie [illegible] der Schutzmann, gegen den übrigens Beschwerde eingelegt worden sei. Sie ist aber vorläufig zurückgestellt worden, bis die Sache entschieden ist, da bei Freisprechung des Angeklagten die Sache für den Schutzmann ungünstig werden würde. Der Schutzmann habe kein Recht gehabt den Angeklagten festzunehmen. Höchstens sei auf eine geringe Geldstrafe wegen Beleidigung zu erkennen, im übrigen auf Freisprechung. Das Gericht hält für festgestellt, daß die Ausdrücke nicht von dem Schutzmann Otto gefallen sind. Erwiesen sei, daß Fach den Schutzmann beleidigt habe; erwiesen sei nicht, daß er die Namensnennung gehört hat. Der Schutzmann war deshalb in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes und gehe mit reinem Ehrenschild aus der Verhandlung hervor. Frau Ladentin habe ernstliche Absichten der Befreiung gehabt. Das Gericht habe aber die Vorgänge als eine Trunkenheitssache angesehen und deshalb milde beurteilt. Fach wurde wegen Beleidigung und Widerstand zu je 15 Mark, wegen Ruhestörung zu 3 Mark verurteilt. Frau Ladentin wegen Gefangenenbefreiung zu der niedrigsten Strafe von 1 Tag Gefängnis und wegen Ruhestörung zu drei Mark Geldstrafe.

Breslau in der Luftschiffahrt.

Im Herbst 1909 tauchte hier zum ersten Male der Plan der Errichtung eines Luftschiffhafens auf, und es wurde eine Kommission aus Mitgliedern des Magistrats und des Schlesischen Vereins für Luftschiffahrt gebildet, die die Angelegenheit weiter fördern sollte. Später hat das Ostdeutsche Flugamt in der gleichen Sache Verhandlungen mit dem Kriegsministerium gepflogen. Wie man uns jetzt mitteilt, ist ein geeignetes Gelände gefunden, das innerhalb des Zernierungsrayons und in der Nähe der Eisenbahn liegt. Das 200 Morgen große Gelände gehört zum größten Teile bereits der Stadt Breslau. Die Militärverwaltung trägt sich mit der Absicht, das Gelände zu pachten und einen Beitrag zur Errichtung der Halle zu leisten. Der Magistrat dagegen ist auf die bisherigen Vorschläge der Militärverwaltung nicht eingegangen. In Luftschifferkreisen befürchtet man, daß wohl am Ende nicht Breslau, sondern Posen den Luftschiffhafen bekommen könnte, falls nicht eine Einigung zwischen Magistrat und Militärverwaltung erfolgt.

Einen kräftigen Ruck nach vorwärts wird die Aviatik in diesem Jahre nehmen. Mit dem 1. April wird hier vom Schlesischen Aeroklub eine Pilotenschule ins Leben gerufen, zu der sich bereits über 40 Schüler gemeldet haben. Für die Flugübungen ist dem Klub der Gandauer Exerzierplatz zur Verfügung gestellt worden, und für die Schauflüge hofft man den Rennplatz in Hartlieb zu erlangen. In Verbindung mit dem im Herbst hier tagenden Deutschen Luftschiffertage wird ein Ueberlandflug nach Oesterreich unternommen werden. Sonst stehen Preise in Aussicht für eine Fahrt von Breslau nach Münsterberg, 1000 Mark, und für eine Landung in Kleinburg ebenfalls 1000 Mark. Zur Verwendung werden hier sowohl für Lehr- wie für Schauzwecke Eriehapparate kommen, die von der Firma Rumpler in Berlin gebaut werden.

* **Achtung, Genossen und Genossinnen!** Der Verband der Hausangestellten hält seine nächste Versammlung am Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 5 Uhr, im Zimmer III des Gewerkschaftshauses ab. Auf der Tagesordnung steht unter anderem ein Vortrag des Arbeitersekretärs Peikert über: „Die Frau und das bürgerliche Recht". Wir ersuchen die Genossen und Genossinnen, ihre nächsten Angehörigen und sonstige Bekannte, die in dienender Stellung sind, auf den Besuch der Versammlung und den Beitritt in den Verband hinzuweisen.

Was will der Verband der Hausangestellten? Der Verband bezweckt die allseitige Förderung der wirtschaftlichen und geistigen Interessen seiner Mitglieder, besonders eine Einwirkung auf die Gestaltung des Dienstvertrages. Der Verband gewährt: kostenlos Rechtsschutz bei Streitigkeiten aus dem Dienstverhältnis, kostenlos Auskunft und Raterteilung; Krankenunterstützung nach einjähriger Mitgliedschaft 3 Mark pro Woche auf die Dauer von sechs Wochen, nach zweijähriger Mitgliedschaft 3,50 Mark pro Woche auf die Dauer von sechs Wochen; kostenlose Lieferung der Verbandszeitung; kostenlose Stellenvermittelung.

Gesellige Zusammenkünfte und aufklärende Vorträge führen regelmäßig die Verbandsmitglieder zusammen und werden bald jedem Einzelnen den Wert der Organisation erkennen lassen. Das Eintrittsgeld beträgt 20 Pfg., der Monatsbeitrag 40 Pfg. Alle Hausangestellten, männliche und weibliche Dienstboten, und alle in der Hauswirtschaft gegen Lohn oder Entschädigung arbeitenden Frauen sollten sich dem Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands anschließen, um jederzeit den Schutz des Verbandes genießen zu können. Aufnahmen werden in der Versammlung und im Arbeiter-Sekretariat, Nikolaistraße 18/19, angenommen.

Der Vorstand der Zahlstelle Breslau
des Hausangestellten-Verbandes.

* **Rechtsschutzstelle für Frauen, Basteigasse 6a, II.** Die Rechtsschutzstelle erteilt unbemittelten Frauen in allen Rechts- und Wohlfahrtsangelegenheiten unentgeltlich Rat und Auskunft, sie besorgt die Anfertigung von Gesuchen, die Einreichung von Klagen, gibt Auskunft bei Invaliden-, Alters- und Krankenversicherungen, in Lehrlingsfragen usw. Zur Erledigung der juristisch schwierigeren Fälle stehen den Damen des Rechtsschutzes Rechtsanwälte zur Seite. Es ist das Bestreben der Rechtsschutzstelle, jedem zu seinem Recht zu verhelfen; durch ihre Vermittelung gelingt es ihr oft, Weiterungen zu vermeiden. Durch Beziehungen zu Vereinen und Rechtsschutzstellen in anderen Orten ist die hiesige Rechtsschutzstelle vielfach in der Lage, auch bei auswärtigen Angelegenheiten tatkräftige Hilfe zu leisten. Um dem häufig beobachteten Elend der Mutter unehelicher Kinder vorzubeugen, sei bemerkt, daß diese Klagen bereits bei der Niederkunft angestrengt werden können. Auch hie über erteilt näheren Bescheid die Rechtsschutzstelle. Sprechstunden täglich außer Sonnabend von 4½–7 Uhr Nachmittags, Basteigasse 6a, II.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Ohlau, 1. Februar. Die Sammelbüchse für den Lehrer. Einen Beweis von persönlicher Geringschätzung des Lehrers lieferte kürzlich der Gemeindevorstand einer großen Gemeinde des Ohlauer Kreises. Der Hauptlehrer der Gemeinde, der gleichzeitig Kirchenbeamter ist, bezieht als solcher von der Gemeinde einen Betrag, der als Umgangsgeld bezeichnet wird und seit ungefähr hundert Jahren als Entschädigung für die angeblichen Neujahrsumgänge unbeanstandet von den Mitgliedern der Gemeinde gezahlt wird, da dieser Betrag dem Lehrer auf das Gehalt angerechnet ist. Einen ähnlichen Betrag bezieht auch der Geistliche des Ortes. Da nun der Geistliche ausnahmsweise einmal auf den Betrag verzichtet, glaubte sich der Gemeindevorsteher nicht verpflichtet, dem Lehrer diesen Betrag zahlen zu müssen. Es wurde nun gelegentlich der Einziehung von Versicherungsbeiträgen im Gasthause ohne Wissen des Lehrers und ohne Einwilligung der Gemeindevertretung bekannt gemacht, daß das Umgangsgeld für den Lehrer nicht mehr eingesammelt wird. Dafür wurde in der Schenkstube eine Sammelbüchse aufgestellt, in die freiwillige Beiträge für den Lehrer eingelegt werden sollten. Der betreffende Lehrer hat dagegen bereits den Weg der Klage wegen Beleidigung beschritten. — Dieser kann der Lehrerstand wahrlich nicht herabgesetzt werden. Wenn es sich um eine Sammlung für einen patriotischen Klimbim handeln würde, dann wäre zweifellos der alte Brauch beibehalten worden. Wer angesichts dessen, ist es doch geradezu ein Skandal, daß ein Teil des Gehalts für den Lehrer auf dem Wege einer freiwilligen Sammlung zusammengesucht werden muß.

Glatz, 1. Februar. Erhalten. Am Sonntag Vormittag erlitten [illegible] der Kuhlicher Schulrat des Kreises [illegible] Schulrat Seige aus [illegible] Verletzungen [illegible] unglückliche Tage hat Mann der Tat.

Schweidnitz, 1. Februar. Aufs neue verurteilt. Wie wir seinerzeit berichteten, wurde im vorigen Herbst der Lehrer Karl Sommer aus Polsnitz von der hiesigen Strafkammer wegen Wechselreiterei und Betrug, sowie wegen Verleitung zum Meineid zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Gegen dieses Urteil legte Sommer Revision beim Reichsgericht ein mit dem Erfolg, daß das Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die hiesige Strafkammer zurückverwiesen wurde. Auf Antrag des Angeklagten wurden eine Reihe weiterer Zeugen geladen, die aber etwas Wesentliches zu Gunsten des Angeklagten nicht zu bekunden vermochten. Nach zweitägiger Verhandlung wurde am Montag, Nachts 1 Uhr, das Urteil gefällt. Sommer erhielt wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug und Verleitung zum Meineide, sowie wegen weit hinzugekommener falscher Anschuldigung 8 Jahr 8 Monate Zuchthaus, seine mitangeklagte Ehefrau wegen Urkundenfälschung 4 Monate Gefängnis und der frühere Lehrer Grünig wegen Beihilfe 6 Monate Gefängnis. Letzterem wurde die Untersuchungshaft voll angerechnet, die verurteilte Ehefrau, die vollständig unter dem Einfluß ihres Mannes stand, wird der bedingten Begnadigung empfohlen.

Liegnitz, 31. Januar. Kampf gegen die Fusel-destillen empfiehlt der Oberarzt des hiesigen Krankenhauses, Dr. Römer, in einer Besprechung über die Trunksucht in Liegnitz, die wir an anderer Stelle unserer heutigen Nummer noch hervorheben. Er schreibt: „In Liegnitz befinden sich 276 Alkoholverkaufsstätten, eine auf 241 Einwohner. Nach Abzug der 74 Kleinhandlungen, in denen unter anderem Spirituosen in versiegelten Flaschen käuflich sind, und der 10 Speisewirtschaften mit Ausschank von harmlosem, weil alkoholarmem Einfach-Bier, sind es noch 192 Alkoholverkaufsstätten, also eine auf 341 Einwohner. An 128 Stellen ist der gefährliche Kartoffelschnaps in beliebiger Menge zu haben. Unsere Bewegung könnte auch von Seiten der Stadtverwaltung unterstützt werden, wenn der Stadtausschuß im Erteilen von Konzessionen zurückhaltender wäre und die Bedürfnisfrage häufiger als bisher verneinte. Daß das Bedürfnis zum Schnapstrinken bei der Arbeit, vor oder nach derselben nicht vorhanden ist, hat der Arbeiter 19 0 bewiesen. Ein Interesse an der Bejahung der Bedürfnisfr[illegible] haben in der Regel nur die Bewerber und ihre Hintermänner, die Inhaber von Großdestillationen. Durch ein Vorgehen im Sinne der Fürsorgebestrebung könnte der Stadtausschuß die städtischen Finanzen, die Krankenkassen und einen Teil der Bevölkerung vor Schaden bewahren und verhüten helfen, daß die als Volksnahrungsmittel unschätzbare Kartoffel zur Volksvergiftung mißbraucht wird." — Ganz unsere Meinung! Bei sozialdemokratischen Stadtvertretern würde Herr Römer stets Unterstützung für solche Gedanken finden, aber — die werden ja für ungültig erklärt!

Liegnitz, 1. Februar. Der Lehrling in der Sandkiste. Als der Polizeisergeant Rabe mit seinem Polizeihund „Luchs" auf seinem Patrouillengange den Wilhelmsplatz passierte, sprang der Hund den großen Sandkasten, aus welchem im Winter der Sand zur Beseitigung der Winterglätte genommen wird, an und verbellte ihn heftig. Der Beamte öffnete den Deckel der Kiste und fand darin zu seinem Erstaunen einen jungen Mann im Nachtquartier. Wie dessen Vernehmung ergab, hatte man es mit einem Bäckerlehrling aus Bunzlau zu tun, der seinem Meister 2 Mark Semmelgeld unterschlagen und dann aus Furcht vor Strafe flüchtig geworden war. Der Lehrling kam gegen Mittag hier an und irrte planlos umher. Als es Abend wurde und er kein Obdach hatte, suchte er sich solches in dem Sandkasten. Bei der Kälte, die in vergangener Nacht herrschte, hätte er leicht in seinem Versteck erfrieren können. Der junge Mann wurde in Schutzhaft genommen und seinem Meister in Bunzlau wieder zugeführt. Er hat dem Polizeihund möglicherweise sein Leben zu verdanken.

Glogau, 1. Februar. Der Bock als Ziergärtner. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der Oberkontrolleur Paul Wenzel von der Wach- und Schließgesellschaft in Grünberg wegen Unterschlagung zu verantworten. Der W. lebte in Grünberg sehr flott und bekümmerte sich nicht besonders um seine Familie, die oft bittere Not litt und auf die Güte der Nachbarn angewiesen war. Eines Tages hieß es nun, daß im Bureau ein Einbruch verübt worden ist und dadurch 500 Mark abhanden gekommen seien. Die Sache kam aber der Behörde und auch der Zentralgesellschaft sehr verdächtig vor, weil bei der Meldung des Vorfalles Wenzel sich recht eigenartig verhalten hatte. Man hatte sofort den Eindruck, daß Wenzel den Einbruch fingiert habe, um eine Unterschlagung von 500 Mark zu verdecken. Dieser Verdacht wurde durch verschiedene Umstände bestätigt und am Sonnabend verurteilte ihn die Strafkammer auf Grund einer sehr umfangreichen Beweisaufnahme zu zwei Monaten Gefängnis. — Empfehlend für die Wach- und Schließgesellschaft in Grünberg ist dieser Vorgang gerade nicht.

Glogau, 1. Februar. Fortgesetzte Brandstiftung. Das Unwesen der Brandstifter in Tschepplau nimmt immer weiteren Umfang an. Am Sonntag brannte wiederum ein Gehöft nieder und auch diesmal liegt unzweifelhaft Brandstiftung vor. Trotzdem der Abgebrannte, Mühlenbesitzer Kuschil, versichert ist, erleidet er empfindlichen Schaden da das ganze Gehöft mit dem gesamten Inventar ein Raub der Flammen wurde. Innerhalb von drei Monaten ist das nun schon der siebente Brand, der auf Brandstiftung zurückgeführt werden muß und bisher ist noch keine Aussicht vorhanden, das gefährliche Treiben legen zu können. Der ganzen Ortschaft hat sich eine begreifliche Erregung bemächtigt.

Martissa, 1. Februar. Ein vergessenes Karussell. Als Ende September in unserem Nachbarorte Oertmannsdorf Kirmes war, fand sich auch ein Fahrender mit einem Karussell. Bei seiner Abreise muß er jedenfalls vergessen haben, das Karussell abzureißen und mitzunehmen; denn es stand noch wochenlang auf seinem Platz. Natürlich spielten Regen und Wind den Herrlichkeiten arg mit. Die Decke war zerrissen, die Pferde verloren an Farbe, aber wenigstens ihre schöne Rundung behielten sie, obgleich sie kein Futter erhielten. Nach etwa zwölf Wochen wurde das vergessene Karussell in der Zeitung veröffentlicht. Nach einiger Zeit meldete sich nun einer, dem es gehören sollte. Dann verlangte ein anderer die Drehorgel und ein Dritter wollte den Wagen haben. Dann hörten wieder alle Forderungen auf. Mitleidige Hände brachten die „edleren" Teile in Schutz. Das Gerüst blieb stehen und das steht heute noch. Es meldet sich kein Besitzer mehr. Zum Frühjahr soll es nun, wenn sich der Besitzer nicht noch meldet, versteigert werden.

Wollstein (Posen), 1. Februar. Gefahren der Arbeit. Der in der Motorgetreidemühle des Eigentümers Hunold in Altkorni beschäftigte Arbeiter Wilhelm Thomas geriet in den Betrieb der Mühle und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er bald darauf starb.

Kosten, 1. Februar. Streikende Zigarettenarbeiterinnen. Die in der hiesigen Zigarettenfabrik Janowicz u. Wielinski beschäftigten 160 Arbeiterinnen haben die Arbeit plötzlich niedergelegt. Sie verlangen von der Fabrikleitung die Verabfolgung von 10 Gramm Zigarettentabak mehr, als sie bisher erhalten, weil sie von dem ihnen übergebenen Quantum Tabak die Zigaretten wegen ihrer Feuchtigkeit nicht ordnungsmäßig herstellen konnten.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.
Breslau, den 31. Januar.

	Per 100 Kilogramm: gute höchst.	gute niedr.	mittlere höchst.	mittlere niedr.	geringe Sorte höchst.	geringe Sorte niedr.
Weizen, weißer	19 50	18 40	18 50	17 40	17 80	16 30
Weizen, gelber	19 20	18 30	18 20	17 30	17 20	16 20
Roggen	14 40	13 90	13 80	13 90	13 80	11 90
Sommergerste	17 60	16 —	15 90	15 —	— —	— —
Gerste	14 —	13 80	13 20	12 50	12 40	12 —
Hafer	15 —	14 50	14 40	13 90	13 80	13 —
Kocherbsen	23 50	22 50	21 50	20 50	19 50	18 50
Futtererbsen	19 50	19 —	17 80	16 80	16 —	15 80
Winterraps	22 80	— —	21 80	— —	19 80	— —

Heu per 50 Kgr. 3.20—3.40 Mk.
Langstroh per Schock 22—25 Mk.
Preßstroh 50 Kgr. 1.40—1.60 Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl ruhig, per 100 Kgr. inkl. Sack brutto Weizenmehl 00 ruhig 23.00—23.50 Mk., Roggenmehl 30 ruhig 22.00—22.50 Mk., Roggenmehl [illegible] ruhig 21.00—21.50 Mk., [illegible] Futtermehl fester 19.40—10.50 Mk., Weizenkleie fester 9.00—10.00 Mk.

wenn sie sich bereit erklären, die Gefangenenarbeit nicht zur Konkurrenz der freien Arbeit werden zu lassen. Diese Ratschläge läßt uns aber auch verstehen, daß zum Beispiel der Arzt hinter den Verwaltungsbeamten rangiert, daß ärztliche Anordnungen nur dann durchgeführt werden können, wenn der Leiter der Anstalt sie ebenfalls als nötig anerkennt. Wenn demnach die Gefängnispraktiker oft und überzeugungsvoll von Humanität und Hygiene sprechen, so tut man gut, das ganze Gerede stets durch den Zusatz zu ergänzen, daß all die schönen Dinge nur soweit verwirklicht werden können, wie dadurch nicht die Möglichkeit „erhöhter Einnahmen und Verminderung der Ausgaben" ausgeschaltet wird. Und die preußischen Gefängnisverwaltungen verstehen, diese ihre geschäftlichen Aufgaben sehr gut zu lösen, wie an Folgendem gezeigt werden soll.

Vorerst einige allgemeine Bemerkungen über die Gefängnisarbeitarbeit überhaupt. Der Fachmann Krohne sagt in seinem Buche an einer Stelle, daß in einigen amerikanischen Bundesstaaten, dort wo „sozialistische Demagogen", ihre Einflüsse geltend machen können, für die Gefangenen kein Arbeitszwang besteht, oder zeitweilig bestanden hat, daß diese vorübergehend ausgestoßenen Gesellschaftsmitglieder also durch ein gedankenloses Faulenzerleben, eigentlich noch tiefer herabgedrückt werden. Als ich diese kühne Behauptung las, kam sie mir direkt in ihrer wenig bestimmten Form lächerlich vor. In diesen Tagen ist nun die Berechtigung meiner Zweifel vollauf bestätigt worden. Ein preußischer Jurist, der amerikanische Gefängnisse besichtigt hat, erzählt in bürgerlichen Blättern seine Erfahrungen und schildert mit süß-saurer Miene wie in amerikanischen Gefängnissen gearbeitet wird und wie diese Arbeit nicht die harte Form der Zwangsarbeit angenommen hat, wie sie nicht Mittel zu dem Zweck ist, den Verwaltungsapparat zu verbilligen oder gar Gewinn abwerfen soll, sondern wie diese Arbeit in der mildesten Form wirkliche Erziehungsarbeit ist.

Unsere Arbeit in den Gefängnissen ist Zwangsarbeit in durchaus harter Form. Zunächst sind die Arbeitsmethoden, die denkbar primitivsten, und die Auswahl der Beschäftigungsarten erstreckt sich nur auf solche Zweige, die gar keine oder nur geringe technische Hilfsmittel erfordern. In Wohlau war die Strickmaschine das einzigste komplizierte Produktionsmittel, während die Arbeit daran selbst bekanntlich zu den geisttötendsten gehört. Im übrigen werden Männer mit Erbsenauslesen, mit Strümpfestopfen, Abschälen der Steinnüsse, Wäschesortieren und Waschen, einfacher Schreinerarbeit, Matten- und Zigarrenherstellung und Schneiderarbeit beschäftigt.

Während man von der Schreiner- und Schneiderarbeit behauptet, daß sie der freien Arbeit keine Konkurrenz biete, weil sie Produkte für Staatsbetriebe liefern, — eine Behauptung die durchaus nicht völlig zutreffend ist — sind die anderen Betriebszweige ausgesprochene Konkurrenzunternehmungen gegen die freie Arbeit. Was nützte es, daß der bekannte Herr Krohne vor vielen Jahren schrieb, daß die Gefängnisarbeit nicht in Wettbewerb mit der freien Arbeit treten sollte, wenn er schon vor zwanzig Jahren erkannte, daß zum Beispiel den Arbeiterinnen in der Luxuslederbranche durch die Arbeit in den Frauen-Gefängnissen die Lebenslage ungeheuerlich verschlechtert, ja bis zur Prostitution herabgedrückt werde? Diese Einsicht hatte der Herr zur Zeit, als er noch selbst Gefängnisdirektor war; diese seine Einsicht hat aber nicht vermocht etwas an den wirklichen Verhältnissen zu ändern, als er zum hohen Ministerialbeamten mit großem Einfluß gemacht wurde. Vorläufig ist die Gefängnisarbeit in der großen Hauptsache noch eine Schmutzkonkurrenz der freien Arbeit und sie wird leider noch erhalten um die oben angegebene Geschäftsmaxime der preußischen Gefängnisverwaltung durchzuführen. Die folgenden Ausführungen werden diese Darlegungen noch des Näheren erhärten.

Die Tabakindustrie und die Tabakarbeiter vornehmlich haben im vergangenen Jahre unter der Neudesierung des Tabaksteuer gelitten. Tausende Tabakarbeiter sind in ihrer Existenz schwer geschädigt worden oder haben sie ganz verloren. Trotzdem bleibt die Zigarrenfabrikation ein ganz besonders beliebter Industriezweig in den Gefängnissen. Der Breslauer Zigarrenfabrikant Peter, der beinahe liberaler Landtagsabgeordneter geworden wäre, hat im Wohlauer Gefängnis ständig die Arbeitskraft von etwa achtzig Gefangenen gepachtet, die ihm jahraus, jahraus billige Produkte liefern. Welchen Nutzen die Gefangenen von ihrer Arbeit ziehen, darüber kann ich an einem Beispiel folgende Angaben machen. Ein eigentlicher Lohn wird an die Insassen der Strafanstalten nur in Ausnahmefällen gezahlt. Die Barentschädigung für geleistete Arbeit ist ein Geschenk, eine sogenannte „Arbeitsbelohnung", die nur an die Sträflinge gezahlt wird, die vom Mindestlagesmaß aufwärts ein tägliches Pensum leisten. Ein Gefangener, der Rohrmatten in der Größe von 60 zu 35 Zentimeter anfertigte, muß täglich sechs solche Matten als Mindestleistung abliefern. Für diese Arbeitsleistung, für die er mehr als elf Stunden Arbeitszeit zur Verfügung hat, kann er täglich 5 Pfennig Arbeitsbelohnung erhalten. Fertigt er also im Monat 180 Matten an, so erhält er dafür 1,50 Mark Arbeitsbelohnung. Er bekommt aber selbst diese lächerliche Summe nicht, wenn er etwa nur 175 Matten abliefert, denn dann war der Gefangene faul, und er muß dafür bestraft werden. Uebrigens ist hierbei einbeschalten, daß erwachsene Sträflinge und Jugendliche bedeutend niedrige „Arbeitsbelohnungen" erhalten. Um nun die Arbeitsleistung der Gefangenen in die Höhe zu treiben, hat man ein ganz pfiffiges System ausgeklügelt. Rechnet zum Beispiel ein Gefangener am Ende des Monats mit fünf Tagesmatten mehr ab, hat er dreißig Matten mehr, also 210 Stück angefertigt, so erhält er für die Tagesleistung statt 5 Pfg. 7 Pfg.

Um sich einen Begriff von der Niedrigkeit dieser Preise zu machen, muß folgendes beachtet werden. Die Arbeit soll in erster Linie den Zweck haben, die Verpflegungskosten, die der Gefangene der Anstalt macht, wieder herauszuwirtschaften. Nun wird der tägliche Verpflegungssatz — also für Essen und Schlafen — in diesen königlichen Chambres garnies im Höchstfalle mit 1,10 Mark berechnet.*) Jetzt entsteht die weitere Frage, auf welche Art wird der von dem Gefangenen geschaffene Arbeitswert verteilt? Sechs solcher Kokosmatten haben einen Verkaufswert von mindestens 10 Mark. Werden von diesem Ertrag der Verpflegungssatz, Rohmaterial und Abnutzung der Werkzeuge, die der Privatunternehmer stellt, abgerechnet, so bleibt sicher noch die Hälfte der Summe übrig, die nun nach irgend einem Modus zwischen Unternehmer und Gefängnisverwaltung „geteilt" wird. Auf diese Art kommt der Privatunternehmer zu billigen Produkten und die Strafanstalt kann das eingangs gezeichnete Prinzip einer „guten Verwaltung" hochhalten. Was dabei für den Strafzweck herausspringt, steht auf einem anderen Blatt. Bei einer mehr als elfstündigen, durch nicht einwandfreie Mittel künstlich emporgepeitschten Arbeitsleistung, bei ungeeigneten Kost- und Luftverhältnissen, bei einer zum Stumpfsinn drängenden primitiven Arbeitsmethode wird solche Art Beschäftigung niemals erzieherisch wirken können, sondern wird noch mehr als die freie Arbeit, zum Fluch, zur drückenden Qual des Menschen werden.

Wenn auch diese Qual unserer Gefängnisarbeit nicht jedem einzelnen so ganz zum Bewußtsein kommt, die überaus große Mehrzahl der Sträflinge seufzt schwer unter diesem Druck und die zahlreichen Exzesse in den Gefängnissen haben ihre Ursache auch in dieser hier geschilderten Arbeitsart. Doch davon in einer letzten Skizze. S.

*) Was es der „Volkswacht" zum Beispiel kostet, wenn einer ihrer Redakteure das Gefängnis beziehen muß, ist aus folgendem Wohlauer Preiskourant zu entnehmen: Für „Pension" pro Tag 1,10 Mark; für Selbstbeschäftigung 2 Mark pro Tag; für Zellenputzen 20 Pfg. pro Tag. Kommt noch eine kleine Summe für Zusatznahrungsmittel hinzu, so steigt die Summe auf über 4 Mark pro Tag. Dafür kann man in einem guten Hotel entschieden besser leben.

Sehnsucht nach Schlesiens Bergen.

Mel.: „Wo die Alpenrosen b'lüh'n".

Wo im schönen Schlesierlande
Rübezahl in Zepter schwingt,
:,: Wo auf schroffem Felsenrande
Freundlich manche Baude winkt. :,:
:,: Wo Habmichlieb und Enzian blüh'n,
Dahin, dahin möcht' ich zieh'n. :,:

Wo die dunklen Tannen stehen,
Wo der Zacken schäumt im Tal,
:,: Wo auf freien lichten Höhen
Tönt des Echos Wiederhall :,:
:,: Wo Habmichlieb und Enzian blüh'n,
Dahin, dahin möcht' ich zieh'n. :,:

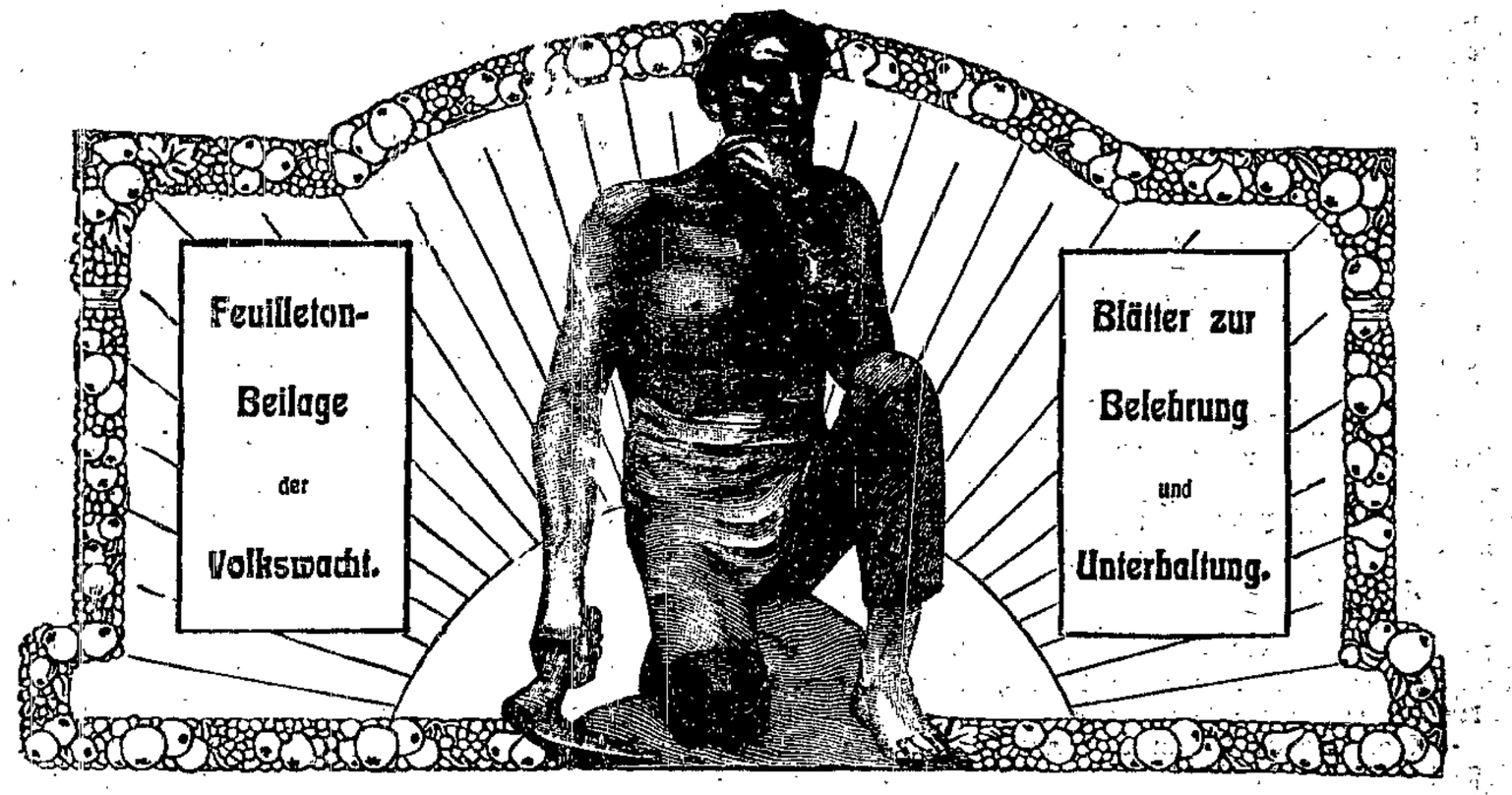
Wo umkränzt von grünen Wäldern
Aus dem Tal uns Hirschberg grüßt,
:,: Wo umsät mit von Saatenfeldern
Murmelnd fein' der Bober fließt. :,:
:,: Wo Habmichlieb und Enzian blüh'n
Dahin, dahin möcht' ich zieh'n. :,:

Wo der Koppe Zinnen ragen
In die Lüfte stolz und kühn,
:,: Wo sich flüchtige Wolken jagen
Eilend an den Felsen hin, :,:
:,: Wo Habmichlieb und Enzian blüh'n,
Dahin, dahin möcht' ich zieh'n. :,:

Eh' der Tod die Wangen bleichet
Fern von Schlesiens schönen Au'n,
:,: Eh' der letzte Odem weichet
Möcht' ich noch die Berge schau'n, :,:
:,: Wo Habmichlieb und Enzian blüh'n,
Dahin, dahin möcht' ich zieh'n. :,:

„Rübezahl".

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Barz. — Redaktion und Expedition: Breslau, Graupenstraße 7. — Verlag von Oswald Schulz. — Druck von Th. Schwartz G. m. b. H. — Sämtlich in Breslau.



Nr. 10 | Breslau, den 2. Februar | 1911

Es ist nichts als die Tätigkeit nach einem bestimmten Ziel, was das Leben erträglich macht. Schiller.

Gruß an eine Mutter.

Erzählung von John William Nylander.

Im Lesesaal des großen Seemannsheims „Mariners House" in Boston fiel mein Blick zufällig auf ein großes viereckiges Plakat, das man unter dem Porträt des Präsidenten Beecher in einer versteckten, dunklen Ecke an der Wand befestigt hatte.

Das Papier war gelb vor Alter und von den Staubtüchern der Stubenmädchen übel mitgenommen, aber die zierliche Schrift noch klar und deutlich. Es war eine von den Listen, wie man sie nicht selten in Lesezimmern und Kirchen der Seemannsmissionen findet, eines dieser Blätter, wo jede Zeile erzählt von Sehnsucht und Tränen, von geahntem Unglück und vielleicht von einer verschwindend schwachen Hoffnung — ein Verzeichnis von vermißten und nachgefragten Seeleuten.

„Elias Mattson von Brändö — hat seit fünfzehn Jahren nichts von sich hören lassen — wird von seiner alten Mutter gesucht."

„John Hellmann von Aabo — schrieb zuletzt von Kalkutta 18/8 — von seinen Schwestern gesucht."

Immer dasselbe spurlose Verschwinden, dieselbe Trauer. Immer die alte, wartende Mutter, der Vater, ein Bruder, eine Schwester oder Braut.

Das Interesse, mit dem ich die Liste durchlas, wurde noch verdoppelt, als ich fand, daß jeder vorkommende Name mir bekannt war und daß jeder Ort, der genannt wurde, in meinem eigenen Heimatlande lag. Ein finnischer Seemannspastor in Hull hatte das Verzeichnis aufgestellt; aber es war schwer zu verstehen, wie diese Abschrift hier in die Ecke hinter der Tür des fremden Seemannsheims jenseits des Meeres gekommen war.

Man erzählt ja wunderbare Geschichten davon, wie Bande, die seit Jahrzehnten zerrissen waren, durch solche Listen wieder zwischen Geschwistern, ja selbst zwischen Ehegatten angeknüpft sind. Gar manchesmal hat ein Seemann unter den im Verzeichnis Nachgefragten einen Kameraden wiedergefunden, selbst wenn man hier draußen die Namen verändert hatte. Seine Heimat, die Stadt oder der Hof, wo er geboren, ist einst in vertraulicher Stunde genannt worden, und der Name hat sich in der Erinnerung festgesetzt. Das Alter stimmt auch. Er muß es sein. Mehr wie einmal ist es auch vorgekommen, daß der Nachgesuchte selbst seinen eigenen Namen entdeckt hat.

Ich las die lange Liste Wort für Wort, Zeile für Zeile, fast mit Andacht. Es fiel mir auf, daß die große Mehrzahl der Verschwundenen von ihrer Mutter gesucht wurde, von ihrer alten Mutter, ihrer trauernden Mutter, ihrer sehnenden Mutter, ihrer Mutter, die noch hofft — fast immer war es die Mutter.

Vergeblich suchte ich unter all den Namen der Vermißten einen oder den andern vom Winde verschlagenen Landsmann, den ich draußen getroffen hatte. Auch später habe ich niemals die Freude erleben dürfen, einer harrenden Mutter die Freudenbotschaft zu bringen: Dein Sohn lebt!

Was ich hier erzählen will, ist darum keine spannende Geschichte von einem Verlorenen und Wiedergefundenen. Es ist nur ein Gruß, den ich zu bringen habe. Ein Gruß von wem? — Ja, das weiß ich nicht einmal. Von einem Toten. An wen? An eine trauernde Mutter, deren Namen ich nicht kenne.

* * *

Nicht weit von Boston bildet die nordamerikanische Küste eine niedrige, sandige Landzunge, die sich meilenweit in den Atlantischen Ozean erstreckt. Auf der Karte hat diese Landzunge das Aussehen einer Sichel oder eines phantastischen Hauzahnes von einem Märchenungeheuer. Ihre Form schon allein weckt den Gedanken an Tod und Verderben. Seit Jahrhunderten ist diese Spitze der Schrecken aller in diesen Gewässern Segelnden gewesen. Bei Sturm und Nebel wird man durch die unberechenbare Strömung leicht der Küste zu nahe geführt, und gleichsam wie von einer geheimnisvollen Macht wird das Fahrzeug gegen die tückischen Sandbänke getrieben, von der die Landspitze umgeben ist. Selbst in den sternklarsten Nächten ist es geschehen, daß Schiffe, die nur um eines Haares Breite unrichtigen Kurs eingeschlagen hatten, mit vollen Segeln auf den trügerischen Grund gerannt und zerschellt sind.

Draußen auf der äußersten Spitze dieser Landzunge, Nap Cod, blickt ein freundliches Licht von hohem, weißem Turm. Wie viele mögen bei seinem Anblick ein verzweifeltes „Zu spät!" ausgerufen haben! Wie manches brechende Auge hat sich wohl in der Minute des Todes

festgeklammert an dieses blinkende Licht, vielleicht in unsäglicher Angst, vielleicht in unvergänglicher Hoffnung.

Fast in jeder Fischerhütte an diesem Küstenstriche entlang findet man das Namenbrett eines oder des anderen verunglückten Fahrzeuges über der Tür angenagelt. Eine kleine, wohlhabende Stadt, auf halbem Wege nach der Landspitze zu, soll, wie man sagt, von Wrackgut aufgebaut sein, das die Laune des Meeres an den Strand geworfen hat.

Auf dem Friedhofe außerhalb der Stadt findet man eine ganze Reihe merkwürdiger Familiengräber, und dem Besucher, der vor den einzelnen weißgemalten Holzkreuzen stehen geblieben ist und sich die Mühe gegeben hat, die halbverwischten Inschriften zu entziffern, bleibt möglicherweise ihr Inhalt unverständlich.

Hier ruht
die Besatzung der Barke Jolanthe.
Hier warten
zehn Verunglückte von Sidney Hall — Liverpool
auf
den Auferstehungsmorgen.

Selten findet man einen Namen, niemals ein Geburtsdatum auf den Grabkreuzen.

Könnten diese Tafeln oder Kreuze reden, so hätten sie wohl manche traurige Geschichte zu erzählen. Aber sie behalten ihre Geheimnisse für sich, und die Menschen müssen weiter harren und hoffen.

* * *

An einem schneidend kalten Januarmorgen 189— sah ich, wie neunzehn lange, viereckige Holzkisten in ein großes Grab außerhalb eines Fischerdorfes, nicht weit vom Kap God, versenkt wurden. Vom eisigen Winde gepeitscht, wirbelte der Schnee um das Grab und breitete schnell eine schimmernd weiße Decke über die groben Särge da unten, indes der Geistliche, der das Handbuch unter den engen Ueberzieher gesteckt und die abgenutzte Pelzmütze tief über die Ohren gezogen hatte, den Segen über die Toten sprach. Das Heulen des Windes und des Meeres Brausen übertönte die Worte des Pastors. Eng drängten sich die Totengräber, die Rettungsmannschaft und einige Fischer aneinander. Die Männer stützten sich auf ihre Spaten und schienen nur darauf zu warten, daß sie rasch mit ihrer Arbeit beginnen könnten. Ab und zu warfen sie einen spähenden Blick über das Meer hinaus, das im Widerschein der zerrissenen, jagenden Schneewolken flammend Rotgrün erschien. Man begrub diejenigen von der Besatzung des englischen Fregattschiffes „Jason", die das Meer zurückgegeben hatte.

Sechs Tage zuvor, in der Nacht vom 28. zum 29. Dezember, war „Jason" gestrandet.

Es war eine grausige Sturmnacht. Ich entsinne mich, wie schon Abends der Schnee gegen die Fenster des Lesezimmers im Seemannsheim gejagt wurde, wo wir um den Kamin saßen und den Erzählungen des alten Schiffszimmermanns Jones lauschten. Die Fenster schüttelten und bebten bei den heftigen Windstößen, als wollten sie herausfallen.

Jones brach seine Erzählung ab.

„Der Wind scheint mehr nach Osten herumzugehen", sagte er. „Gott helfe allen, die in dieser Nacht der Küste zu nahe kommen!"

Die Gaslaternen zuckten und blakten. Wir alle saßen schweigsam da.

Big Charley von Sandefjord, mein alter Schiffskamerad, kam in diesem Augenblick aus der Stadt zurück. Während er seine Hände vor dem Kamin rieb, erzählte er, daß sein Tramwagen an der Ecke von Tremond Road und Mill Street im Schnee stecken geblieben sei. So hatte er zu Fuß durch die stellenweise drei Ellen tiefen Schneewehen waten müssen. Das Monument am Scollay Square habe im Schneetreiben ausgesehen wie ein Eisberg, und auf der Hanover Street sei er bei jedem Schritt über abgerissene Telephondrähte gestolpert. In der Nacht würde es sicherlich einen Orkan geben.

Am folgenden Morgen waren alle Zugverbindungen abgebrochen, und die ganze große Masse von Telegraph- und Telephonleitungen nach New York war in Unordnung gekommen. Die wichtigsten Börsen-Telegramme wurden von New York mit dem Kabel über den Atlantique nach Europa geschickt, und von da mit einem nördlicheren Kabel zurück über den Ozean nach Boston. Das war ein Umweg von zehntausend Seemeilen, zehnmal weiter, als wenn man ein Telegramm von Borgaa nach Helsingfors via Petersburg, Paris und Stockholm schicken würde.

Gleich am nächsten Morgen verbreitete sich im ganzen Seemannsquartier im North End das Gerücht von der Strandung eines großen Fahrzeuges bei Kop God. Man sagte, daß niemand gerettet sei.

Mittags erfuhren wir am Tische des Seemannsheims, daß man aus einer an Land getriebenen Boje gesehen habe, daß der Name des Fahrzeuges „Jason" und sein Heimatort Cardiff war. Im Schiffsregister fand sich auch ein englischer Vollrigger dieses Namens, ein Eisenschiff von 2400 Register-Tons, erst wenige Jahre alt, und bald fand man heraus, daß er mit Zuckerladung sich auf dem Wege von Ostindien nach St. John, New Brunswick, befunden hatte. Nach einer Reise von mehreren Monaten war es nun, wenige Tagereisen von seinem Bestimmungsorte entfernt, gestrandet, fast angesichts des Hafens. Wunderbares, unergründliches Geschick!

Am Tage nach der Strandung hatte man hier und da durch das Schneetreiben die zerbrochenen Masten erkennen können. Den nächsten Morgen aber war keine Spur vom Wrack mehr zu sehen, nicht einmal bei Ebbe. Das Schiff mußte buchstäblich zerschellt sein.

Sobald es möglich war, wurde von den Versicherungsgesellschaften ein Rettungsdampfer gesandt, mehr um die näheren Umstände bei dem Schiffbruch zu untersuchen, als um noch etwas zu bergen. Ich war mit dem Steuermann dieses Bootes befreundet, und er veranlaßte mich, ihn zu begleiten.

Wir gingen nach Provincetown und schlugen von da den Landweg ein, eine gute Meile bis zur Unglücksstelle. Die Küste war öde und flach, und die Felder nur hier und da mit Schnee bedeckt. Hinter einem kleinen Hügel, wenige hundert Faden vom Strande entfernt, lag ein Fischerdörfchen mit niedrigen Häusern und einer Kirche mit spitzem Turm; näher dem Strand, auf einer Anhöhe, lag die Rettungsstation mit ihrem langgestreckten Bootshause, ihrem Ausschaustum und der Signalstange.

Auf dem Wege von der Stadt zur Rettungsstation begegneten uns — ein erschütternder Anblick — vier lange, schmale Holzsärge auf einem rüttelnden Arbeitswagen, von einem zottigen Pferde gezogen. In der Tür eines großen Schuppens, dicht neben dem Bootshause, standen einige Weiber und Kinder. Wir traten in den Schuppen ein, wo man eben damit beschäftigt war, die übrigen von der Mannschaft des „Jason" in ihre Särge zu legen. Es war ein trauriges Bild.

Die Lade mit den Dokumenten hatte man am Strande gefunden, und während ich in der Musterrolle die lange Namenliste derer las, die vor wenigen Tagen noch voll Leben und Sehnsucht nach dem nahen Hafen ausschauten, dachte ich an das Blatt, das ich so kürzlich an der Wand des Seemannsheims entdeckt hatte.

Sollte sich vielleicht hier einer der Vermißten finden? Sollte dieser Schiffbruch einer Mutter Warten zu Ende bringen, eines jungen Mädchens Hoffnung vernichten?

Keiner der achtundzwanzig Namen gab mir Antwort. Hier fanden sich nur: Brown, Johnson, Smith, Murphy, Davis, Thomson, Jones und andere, die man fast unsehlbar auf jedem „Engländer" oder „Amerikaner" findet.

An der Kleidung waren Kapitän und Steuerleute erkannt, im übrigen aber ahnte man nicht, welche von diesen achtundzwanzig Mann jetzt in den neunzehn Holzkisten gebettet wurden.

Als ich mich zu gehen anschickte, hob man eben den letzten von den Toten in seinen Sarg nahe der Tür. Mein Blick fiel auf sein Gesicht. Ueberrascht fuhr ich zurück.

Wo hatte ich diese Züge gesehen? Wo waren er und ich einander begegnet? Meine Frage blieb unbeantwortet. Vielleicht war es nur eine entfernte Aehnlichkeit, die mich narrte!

Aber je länger ich dieses Gesicht und die Gestalt in dem armseligen Sarge betrachtete, um so fester stand es bei mir, daß ich hier einen Landsmann, einen Bruder sah. Vielleicht war er von Oesterbotten, vielleicht von Aaland oder von Nyland, Viborg-län oder Vestre Finnland! Unter Zehntausend hätte ich erkannt, daß sein Heimatland auch das meine war, daß ich einen Finnländer vor mir hatte.

Es war keine Vermutung, kein Raten bei mir. Was ich fühlte, war vollständige Gewißheit. Es lag nichts Typisches im Aussehen des Jünglings, nichts Auffallendes in den wenigen Kleidungsstücken. Und gleichwohl hätte nichts mir diese Gewißheit rauben können.

Etwas wie Rührung ergriff mich. Ich fühlte mit einemmal, wie nahe der Tote da im Sarge mir stand, wieviel er mir war, wie wir beide hier unter all diesen Toten und Lebendigen zusammengehörten.

„In der Nähe von Beverley ist er angetrieben", sagte einer von der Rettungsmannschaft. „Dort fand ich ihn. Es sah fast aus, als wäre er noch lebend an Land gekommen und hätte sich am Strande niedergelegt."

„Armer Mann!" sagten einige Frauen. „Hätte man ihn doch eher gefunden!"

„Seinen Kopf hatte er ruhig auf den Arm gelegt, so lag er im Schnee da", fuhr der Mann fort. „Man hätte glauben können, daß er schliefe."

Die Frauen wischten sich mit dem Jackenärmel über die Augen. „So ein frischer Junge!" — „Wie schön sein Haar ist", sag'en einige und suchten lobende Worte für ihn zu finden, während ein anderer behutsam seine Hände ineinanderlegte.

Der dünne, zerrissene Hemdärmel glitt zurück und man sah, daß einige Buchstaben in seinen Arm eingeritzt waren.

„Was ist das?" — „Vielleicht sein Name?" so riet man hin und her, und drängte sich um das Kopfende des Sarges.

Eine der Frauen zählte die Buchstaben, schüttelte aber den Kopf. — „Es ist eine fremde Sprache", sagte sie.

Ich schob einige der Umstehenden zurück und beugte mich über den Toten. Auf dem sehnigen Arm waren vier Buchstaben tätowiert.

„ÄITI" — „Mutter", las ich — und durch die Frauen und Männer, die den Sarg umstanden, ging es wie ein Flüstern: „Mutter!"

Im Lande der aufgehenden Sonne.

Von Chagrin.

[Nachdruck verboten.]

Auf japanischem Boden.

Die Brutalität der amerikanischen Zollbeamten sieht man glücklicherweise hier nicht. Im „herrlichsten Lande der Welt" — Amerika — werden bei der Zollrevision die Koffer aufgebrochen, zerhackt, gestülpt, die Lumpen herumgewühlt, herausgeworfen und dabei wird nach Noten geschnauzt und gespuckt. In Yokohama geht es stilisch und zärtlich zu. Sachte werden die Koffer hingestellt und behutsam der Inhalt gemustert. Gründlich wird auch hier revidiert. Besonders auf Tabak und Zigarren geht die Jagd. Das Warum wird gleich verständlich, wenn man hört, daß ein Zoll von 350 Prozent auf diesem Unkraut liegt. Daß in meinem Felleisen die Suche nach Diamanten, Perlen, Goldbarren, Damastwesten, seidenen Unterhosen und dito Schneuztüchern total resultatlos verlaufen müsse, hatte ich mir längst gedacht. Aber der Zollmensch brauchte eine Viertelstunde, um sich meine Einsicht anzueignen. Er malte einen Hühnerfuß auf meine Kiste und entließ mich gnädiglich schmunzelnd.

So steuerte ich hinaus, neuen Zielen entgegen.

In Yokohama.

Als im Jahre 1854 der amerikanische Kommodore Perry auf der Höhe von Yokohama ankerte, war dieses ein elendes Fischerdorf, so unbedeutend, daß den Fremden, als man sich über die Eröffnung des Landes geeinigt hatte, das weiter landeinwärts gelegene Kanagawa zugewiesen wurde. Da dieses an der Heerstraße lag, auf der die Feudalherren mit ihren bewaffneten Trabanten und Schlaraffen gen Tokio zu Gib- und Dienstleistung zogen, sah sich die japanische Regierung, um Kollisionen zwischen Fremden und Eingeborenen hintanzuhalten, veranlaßt, die Fremdenansiedelung mehr seewärts, nach Yokohama, zu verlegen. So wurde dieses dank der Energie, dem Reichtum und der Arbeit der Fremden bald zum wichtigsten Hafenplatz Japans. Die leichten Bretterbuden machten massiven Steinhäusern Platz, die Papierlaternen der elektrischen Lampe. 1887 wurde die Wasserversorgung und 1905 die elektrische Straßenbahn gebaut. Die fremde Bevölkerung stieg (1906) auf 2385 (ohne Chinesen), davon sind 1084 Engländer und 486 Amerikaner. Die Pracht und der Reichtum der fremden Ansiedelung wirkten wie ein Magnet auf die Eingeborenen. Auf der Hinterseite der Stadt wuchs schnell ein wichtiges Zentrum japanischer Industrie. Heute gibt es wohl nicht viele japanische Häuser in Yokohama, in denen nicht fabriziert wird.

Dem japanischen Straßenbild ist vor wenigen Jahrzehnten ein neues, lebendiges Element beigefügt worden: die Jin-rikscha (auch Kurumaya genannt). Das zweirädrige Wägelchen, das einst ein fremder Missionar für seine kranke Frau konstruierte, ist von den Japanern, diesen Nachahmern par excellence, schnell aufgegriffen und Jin-rikscha (Mannkraftwagen) getauft worden. Dieses leichte Wägelchen blieb und ist heute noch für den größten Teil Japans das einzige Transportmittel. China kennt den Wagen und Schubkarren seit undenklichen Zeiten. Japan war beides unbekannt. Hier gingen die Menschen zu Fuß, die Waren wurden auf dem Rücken transportiert. Selbst heute ist das bäuerliche Japan noch fast frei von jedem Transportmittel und von Zug- oder Lastkteren. Nur in den Städten sind Lastwagen, die von kleinen Pferden, zumeist aber von Menschen gezogen werden, öfter zu sehen. Menschen- und menschliche Arbeitskraft sind das billigste in Japan. Arbeiterschutzgesetze gibt es so gut wie nicht, aber schon Tierschutzgesetze. Nach dem offiziellen Erlaß von 1901 darf die Arbeitszeit für Tiere acht Stunden, auf steilen Wegen sechs Stunden pro Tag, nicht überschreiten; und die Last darf nicht mehr als ein Drittel des Gewichts des Pferdes betragen. Nach einem Marsch von vier bis acht Kilometern soll Rast gemacht werden. Was so den Tieren abgenommen, kann ungestraft den Menschen aufgebürdet werden. Da sieht man halbwüchsige Jungen mit Lasten, wozu zwei Pferde zu ziehen hätten, oder unter Lasten keuchen, die ein Kamel gerade noch tragen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus dem Gefängnisleben.*)

V.

Gefängnisarbeit.

Der im vierten Abschnitt dieser Skizzen mehrfach zitierte Herr Krohne, der Dekernent für das preußische Gefängniswesen, forderte in seinem Buche zur Frage der Gefängnis-Verwaltung folgende trockene Geschäftsmaxime:

„Es ist Aufgabe einer guten Verwaltung, bei voller Rücksichtnahme auf den Zweck des Strafvollzuges durch Erhöhung der Einnahmen und Verminderung der Ausgaben, den Staatszuschuß auf ein möglichst geringes Maß herunterzudrücken."

Auch dieser Verwaltungsgrundsatz erklärt mit bestechender Klarheit so manche Erscheinung im Strafvollzuge, die uns sonst unverständlich dünkte. Er erklärt, wie manche von den Besprechungen zu halten ist, die die Regierungsbeamten abhalten,

*) Siehe Unterhaltungsbeilage Nr. 6, 8, 7, 8.